Germ. sp. 356h

10.

Germ. sp. 356 h

<36606821190017

<36606821190017

tsbibliothek

Die entlarvte hohe und geheime Polizei des zerstörten Königreichs Westphalen.

ST. MIN. DES AEUSSERN

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Schon Monate lang ist hier in Cassel große Nachfrage nach dieser kleinen Schrift — und warum? Das Publikum will schlechterdings die Liste der Mitglieder der geheimen Polizei haben und es hofft, es glaubt sie unfehlbar in diesem Werkchen zu erhaschen. Bald will die tausendzüngige Fama eine dergleichen Liste in der Berlinischen Zeitung gesehen haben, und mit Heißhunger werden alle Blätter derselben durchlüftet — aber umsonst! Bald cirkulirt eine in der

Stadt, und Himmel und Erde werden darum in Bewegung gesetzt. Allein man wird nicht klug daraus, es sind der Listen mehrere und verschiedene, sie stimmen nicht überein, die eine ist in Vergleichung mit der andern unvollständig und unvollkommen; statt andere verdächtig zu machen, erregen diese Listen gegen sich selbst Verdacht, und mit einem Worte, es fehlt ihnen das Kriterium der Wahrheit.

Welcher vernünftige, welcher rechtliche Mann wird unter diesen Umständen auch nur von einem anonymen Schriftsteller diese Liste erwarten? Zwar soll eine von den drei Listen, die ich vor mir liegen habe, authentisch, die einzig zuverlässige und sogar in den Händen einer hohen Person seyn; wer bürgt mir aber dafür, daß dieses wirklich dem also ist; und daß gerade der, der so etwas behauptet,

es nicht blos darum für wahr hält, weil diese Liste, als die zahlreichste von allen, seiner Schadenfreude am meisten schmeichelt? Ist es nicht wahrscheinlich, und nach der bösartigen Natur des conventionellen Lebens fast außer Zweifel, daß beim Abschreiben solcher Listen Menschlichkeiten und Leidenschaften Statt gefunden haben, daß einige Personen gestrichen, andere aber hinzugesetzt worden sind? Oder wie kommt es, daß gerade die allererste Liste die kleinste, die allerletzte aber die zahlreichste von allen ist? Selbst diejenigen, die auf der einen, nicht aber auch auf der andern Liste stehen, können nach allen Rechten gegen die Aechtheit beider Listen sich auflehnen. Warum figuriren ferner die Damen nur auf einer einzigen dieser Listen? doch wahrlich nicht aus Discretion und Achtung gegen das schöne, schwache Geschlecht? — Was soll endlich auf einer

dieser Listen das Verzeichniß von Personen, welche sehr verdächtig sind, bei der geheimen Polizei gestanden zu haben? Wenn das ist, ihr geheimen Abschreiber, warum gebt ihr nicht lieber gleich einen ganzen Adreßkalender der Residenzstadt Cassel heraus?

Gesetzt auch, ich hätte tausend Gründe, die eine oder andere dieser Listen für ächt zu erklären, was könnte mich wohl berichtigen, durch Bekanntmachung derselben der Regierung vorzugreifen, die, wenn eine ächte Liste vorhanden ist, diese gewiß schon längst besitzt? Entweder will die Regierung die Mitglieder der geheimen Polizei den Mißhandlungen des Pöbels nicht preisgeben, oder sie findet jede Rache unter ihrer Würde, oder sie ist überhaupt zu human — alles dieses und noch mehr sind verehrungswürdige Gründe. Wozu könnte auch eine solche

Bekanntmachung frommen? Blos zur Befriedigung der Schadenfreude und Privatrache? Was geht dieses die Regierung an? Steht ihr nicht das Recht zu strafen oder zu begnadigen zu? Ist Verzeihen und Vergessen nicht menschlicher, nicht edler? Sollen alle die bestraft werden, die auf Euern Listen stehen? — Seht nur um Euch! Viele, Viele sitzen jetzt fester oder höher als vorher; entweder ist Eure Liste falsch, oder der Regent läßt Gnade für Recht ergehen.

Listengierige haben demnach in dieser meiner Schrift nichts zu erwarten, sie ist auch für sie keineswegs geschrieben. Wohl mir, wenn ihre Neugier den Absatz dieses Werkchens einigermaßen befördert und mir das Loos jenes Schriftstellers zu Theil wird, in dessen Buche, von dem Titel verführt, Hunderte nichts als Obscenitäten erwartet und es

nur deshalb gekauft, Hundert andere aber aus demselben Grunde es zurückgewiesen haben. Nur der unparteiische, der leidenschaftslose Leser soll darüber urtheilen, und dessen Ausspruche — er mag seyn, wie er will — unterwirft sich gern

der Verfasser.

Einleitung.

Die Wirkungen der westphälischen Polizei sind leider ziemlich bekannt, ihre Geheimnisse aber, ihre Triebfedern und Machinationen bis jetzt noch unenthüllt. Soll man die große Fülle von Gewaltthäthigkeiten und Uebelthaten, welche dieser Machtzweig zusammenhäufte, verschleiern, und ungeahndeten Verbrechen dadurch einen Triumph gönnen? — Oder soll man sie offen hinlegen zum allgemeinen Anschauen, zur allgemeinen Beurtheilung und zur Warnung für unsre Zeit sowohl als für die Nachwelt?

Bei genauer Erwägung, bei unparteiischer Würdigung aller hierauf Bezug habenden Umstände muß jede zweifelhafte Meinung schwinden. Das Vaterland fodert laut Genugthuung für seine unendliche Schmach, und die Ehre und die Unvergänglichkeit der teutschen Nation erheischen die Wiederherstellung ihres eigenthümlichen Charakters.

Daß dieser Charakter sich seiner Eigenthümlichkeit entäußert, daß er eine Gestalt angenommen, welche unabwendbar die Nation zum Verderben hinführte, kann wohl keiner läugnen, der ächtdeutschen Sinn in jenen verhängnißvollen Stürmen bewahrte. Aber großen Theils nur unsrer eignen Schwäche haben wir das erlittene schmachvolle Elend zuzuschreiben, dessen Ursache wir einzig und allein so gern außer uns selbst finden möchten.

Nur im strengen Bewahren ihrer physischen und moralischen Kraft, ihrer Sprache, ihrer Gebräuche und Sitten kann eine Nation ihre Fortdauer unvergänglich begründen. Je mehr sie sich dieser gewisser Maßen angebornen Eigenthümlichkeiten entfremdet, desto mehr kommt sie ihrer Auflösung nahe, und wird zuletzt Bestandtheil derjenigen Nation, mit deren Eigenthümlichkeiten sie die ihrigen vertauschte.

Schon seit mehr als einem Jahrhunderte hat die teutsche Nation sich eines Verraths an sich selbst schuldig gemacht. Durch die Größe und Fruchtbarkeit ihres Gebiets, durch ihre Stärke und die herrliche Kraft ihres Geistes zu den ersten Nationen der Erde gehörend, und durch die festesten Grenzen geschützt vor allen gewaltsamen Ein-

flüssen, konnte sie sich zu jener Stufe der Selbstständigkeit heben, durch die es vorzugsweise Brittannien möglich wurde, sich über alle Nationen zu stellen. Aber die Teutschen ließen ihre Vorzüge nicht allein unbeachtet, sie gaben sie auch leichtsinnig hin für die Cultur eines Volkes, das allen Sinn für Wahrheit und Tugend längst schon verloren hatte.

Frankreich konnte in der That kein besseres Mittel zur Unterjochung der Teutschen wählen, als indem es ihnen seine Cultur aufdrang. Geist und Herz leerlassend, benebelte sie die Sinne mit dem blendenden Schimmer, der ihre Gehaltlosigkeit verbarg, und der Geist der Teutschen, der sich eben damals, als diese Cultur sich diesseit des Rheins zu verbreiten begann, der Barbarei zu entreißen strebte, haschte gierig nach der sich ihm zur Leitung darbietenden Verführerin.

Die verderblichste Folge von der Annahme dieser Cultur in Teutschland war ein Luxus, der immer mehr einriß, und nach und nach selbst den Reichsten ins Verderben stürzte — ein Luxus, der die grenzenloseste Habsucht, die namenloseste Gleichgültigkeit gegen die Tugend, und das strafbarste Vergessen aller menschlichen, bürgerlichen und vaterländischen Pflichten herbeiführte. Und Teutsch-

lands mächtigste Fürsten, denen das Heil ihrer Völker und des Vaterlands zustand, thaten nicht nur nichts zur Rettung derselben — sie selbst waren von dem Geiste des Auslandes so sehr verblendet, daß Sie alles Vaterländische, alles, was der Nation heilig und ehrwürdig seyn sollte, ihre Sprache, ihre Sitten, ihren Gemeinsinn vernachlässigten, und vielmehr das Fremdartige an deren Stelle zu setzen strebten.

Das Beispiel der Herrscher hat unwiderstehlich zu allen Zeiten auf die Beherrschten gewirkt, und so mußte es dann kommen, daß alle Bande der National-Selbstständigkeit sich auflöseten, daß der eben so nothwendige als wohlthätige teutsche Völkerbund zum lächerlichen Hirngespinnste herabsank, und dadurch das Vaterland der Aufhetzung und dem unseligsten Zwiste preisgegeben, eine leichte Beute für jeden herrschsüchtigen Eroberer wurde.

Teutschland konnte seinem Schicksale nicht entgehen, selbst wenn es keine übermächtigen Feinde gehabt hätte. Sein unaufhörliches Streben, dem Fremden das Eigenthümliche aufzuopfern, wirkte unabsehbar nachtheilig für die Gegenwart und Zukunft, und würde endlich gewiß den niedrigsten Sclavensinn oder den blutigsten Umsturz aller bürgerlichen Schranken herbeigeführt haben, wenn

nicht die französische Revolution seinen Fall, obwohl schrecklich in der Zeit, doch wohlthätig für die Zukunft, beschleunigt hätte.

Die Geschichte der neuern Zeit nennt uns kein Volk von so ungemessener Herrschsucht, kein Volk, das so schnell und so bedeutend seine Eroberungen zu benutzen verstand, als das Französische. Aber die Mittel, deren es sich hiezu bediente, waren von der zweideutigsten Art, und machten weder seiner Politik, noch seiner Menschlichkeit Ehre. Mit trügerischen Hoffnungen bethörte Frankreich seit mehr als zwanzig Jahren die Völker Europens, und ihre Schwäche und ihre Verblendung würde sein furchtbares Uebergewicht gewiß dauernd gemacht haben, wenn es fähig gewesen wäre, seine Herrschsucht zu zügeln, und die Unterjochten ihre Abhängigkeit weniger fühlen zu lassen. Zum Glücke für Teutschland und zugleich für die ganze europäische Welt trägt die Eroberungssucht, so wie alles Böse, schon in sich selbst den Keim zu ihrer Bestrafung.

Ein Heer, stark und geübt, wie kein gebildeter Staat seit Jahrtausenden es aufweisen konnte, und eine Polizei, furchtbarer als alle heimlichen Gerichte des Mittelalters, waren die Mittel Frankreichs zu seiner Ausdehnung und Erhaltung. So

nothwendig und wohlthätig diese beiden Machtzweige zur Bewahrung der innern und äußern Ruhe eines Staates auch sind, so drückend und nachtheilig werden sie andrer Seits durch Mißbrauch. Seitdem die Menschen aus dem rohen Zustande der Natur in das gesellschaftliche Leben, und aus diesem in bürgerliche Vereine getreten sind, haben die menschlichen Leidenschaften einen desto größern und dauerhaftern Spielraum gewonnen; wo wir nur immer leben und hinschauen, sind Leidenschaften die bewegende, und Vernunft allein die ordnende Kraft; zu allen Zeiten und überall hat es eine Menge Menschen gegeben, und giebt es leider noch, die gleich Löwen unter uns umherwandeln und suchen, wen sie verschlingen können, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht, wie sonst der biblische Löwe, am Brüllen zu erkennen sind, sondern vielmehr in Schaafspelze gehüllt, uns um so gefährlicher werden. Menschen dieser Art sind der wahre Patriotismus ein Verbrechen, jede bürgerliche Tugend ein Unding; sie haben eine Natter in ihrem Busen sitzen, die ewig Gift ausspeyt und wieder einsaugt; wer einmal zu ihrem Opfer bestimmt ist, kann seinem Schicksale weniger entgehen, als derjenige, der in den Sandwüsten Arabiens mit reissenden Thieren zu kämpfen, und entweder mit Sieg oder Tod zu enden hat.

Und dennoch war für dieses Heer von Um= und Nachschleichern, von Auskundschaftern, Wort= und Sinnverdrehern, Ohrenträgern und Speichelleckern keine Erndte je ergiebiger, als nach der Höllenaussaat der französischen geheimen Polizei. Denn diese, erst diese hat eine Kunst, ein Studium daraus gemacht, und ihr teuflisches Handwerk zu einem System erhoben, welches um so gefährlicher und verderblicher wurde, als man es mit Golde aufwog. Gleichwie in dem Gebiete der Religion Zweifel, Zänkereien, Kriege und Spaltungen erst dann entstanden sind, als die Lehrer derselben von der natürlichen Religions= und Sittenlehre abgewichen und zu einem förmlichen Studium übergegangen waren, welches sein Grab nur in verschiedenartigen Systemen gefunden hatte; so war auch das unvermeidliche Loos der in Frankreich Anfangs eingeführten, jedem civilisirten Staate unentbehrlichen öffentlichen Polizei, sobald sie in eine geheime ausartete. Man sage von den Gräueln der ehemaligen spanischen Inquisition, was man wolle! Sie war — ich berufe mich auf Frankreich selbst, auf alle von ihm unterjochten Staaten, und besonders auf mein teutsches Vaterland — sie war doch nur ein ernsthaftes Kinderspiel in Vergleichung mit dem ungeheuren Giftbaume der französischen geheimen Polizei, der

einst von Paris aus, wo er seine Wurzel schlug, und sie bis zur Hölle hinabtrieb, die Zweige über ganz Europa verbreitete und jedes nützliche Pflänzchen der Menschlichkeit und der bessern Erkenntniß in seinem verderblichen Schatten erstickte.

Luzifer versammelte einst alle dienstfertigen Geister der Hölle und verlangte von ihnen zu wissen, was wohl in der ganzen Natur die höchste Kraft der Geschwindigkeit hätte: der eine Teufel suchte sie in der Schnelligkeit des Blitzes, der andere in der Wuth der um sich greifenden Flammen, dieser in dem Luftstrome, jener im Ausbruche der Gewässer. — Allein Luzifer wollte keinem von diesen sonst erfahrnen Richtern den Preis zuerkennen; endlich ließ der unsterbliche Lessing einen Dämon nach seiner Idee auftreten, und diesen die größte Geschwindigkeit durch den Uebergang von der Tugend zum Laster erklären; der König der Höllengeister lächelte schadenfroh, fand sich überzeugt, und krönte den Ausspruch dieses letzten Richters mit der verdienten Thräne. Hätte Lessing noch unter dem Drucke der geheimen Polizei gelebt, was gilt es, er würde jenem Teufel die Belohnung verschafft haben, der die höchste und am schnellsten wirkende Kraft des Bösen in dem Dienstübergange zur geheimen Polizei gesucht hätte?

Auf das gemeine Beste, nicht aber auf den Egoismus der Individuen gegründet, mit mehr Menschenkenntniß und Schonung der Menschen betrieben, würde dieses System Wunder wirken, und dem menschlichen Verstande Ehre machen, gleich jenem Meisterwerke der römischcatholischen Hierarchie, ohne deren Uebermacht der Norden von Europa später christlich, und die Welt überhaupt später menschlich geworden wäre. So aber, wie das System der geheimen Polizei war, und weil sein Zweck nicht praktisch der Zweck des Staates, sondern nur die Sache des Usurpators und seiner Anhänger war, mußte es auch mit diesen letztern zerfallen, was durch die Tagesgeschichte offenbar erwiesen ist.

Wer bewundert hierin nicht das auf die ewigen Gesetze der Natur gegründete Vergeltungsrecht in der physischen, moralischen und bürgerlichen Welt? Auch nur Ein Mal überschritten und verletzt, ziehen uns diese Gesetze unwiderstehlich in ihre Grenzen zurück und rächen sich an uns selbst. Nach den natürlichsten Begriffen ist die Polizei nichts anders als der Inbegriff der Anstalten, welche die innere Ruhe, Ordnung und Sicherheit, die Gesundheit, den Wohlstand, und die Bequemlichkeit eines Staates oder eines Theils desselben betreffen.

In diesem Sinne war die französiche Polizeiverfassung über hundert Jahre lang das Muster für ganz Europa. Erst seit dem Ausbruche der Revolution nahm sie einen häßlichen, schlangenartigen Charakter an, und artete nach und nach, besonders aber seit Einführung der Kaiserwürde, in Verletzung der Menschen- und Völkerrechte, in Mißbrauch der Gastfreundschaft, und am Ende in Infamie aus, die selbst nach der Behauptung eines französischen Schriftstellers um so unverzeihlicher war, als man unter dem Mantel der Vertraulichkeit den Treulosen spielte, und die heiligen Rechte der Freundschaft zum Werkzeug der Verrätherei herabwürdigte.

Robespierre, unseligen Angedenkens, von diesem teuflischen Polizeigeiste geleitet, trieb es so weit, daß er eine ganze Familie denunziirte und unter die Guillotine brachte — eine Familie, bei welcher er Jahre lang als Hausfreund ein- und ausgegangen war, und deren würdige Vorsteherin noch am Abende zuvor gegen ihn geäußert hatte, daß es gut gewesen wäre, in einem vertrauten Zirkel beisammen zu seyn, weil sie etwas freimüthig gesprochen hätten. "Besorgen Sie nichts!" — erwiederte der eingefleischte Dämon der harmlosen Frau, indem er freundschaftheuchelnd sie

noch unter der Hausthüre auf die Schulter streichelte — "Wir waren ja unter uns." Und am folgenden Tage schmachtete schon die ganze Familie im Kerker. — Verräther dieser Art gab es leider auch hier in unsrer Mitte; unter dem Scheine von Gutmüthigkeit warnten sie sogar vor ihres Gleichen, um desto zuversichtlicher in ihre eigene Falle zu locken.

Nicht einmal das Allerheiligste wurde geachtet, ich verstehe hierunter die Privatbriefe, welche doch in Staaten, die nicht unter dem Joche des Despotismus seufzen, und wo die Regierung keine Delatoren und Horcher besoldet, eben so frei seyn sollten, wie die Privat-Unterredungen zwischen vier Augen und Wänden; denn dieß ist das engere Gebiet der innern Moral des Menschen, worüber der weltliche Arm, ohne von einem freiwilligen Kläger aufgefodert zu seyn, sich keine Gewalt anmaßen darf. Man könnte eine große Liste derer liefern, die Opfer der Privat-Correspondenz geworden sind, wenn gleich der eine oder andere Theil nichts dazu beigetragen, und sich als Empfänger eines Briefes nur leidend verhalten hatte. Der Gott Merkur mag wissen, welcher künstlichen Mittel man sich zur Erbrechung und Wiederversieglung der Briefe bediente! Am Ende gab man sich weiter keine

Mühe mehr, und fast alle Briefe trugen das anschaulichste Gepräge der schreiendsten Gewaltthätigkeit. Ein Brief, bei einem Reisenden gefunden, wenn gleich nur freundschaftlichen Inhalts, war mit 50 Ducaten Strafe verpönt, und kein Steuer-Aufseher hat je mit mehr thierischem Instinkte nach Contrebande gespäht, als die Gendarmen auf freier Landstraße, heißhungrig nach Briefen und Denunziations-Gebühren, alle Theile der menschlichen Bekleidung durchsuchten. Eine Menge Briefe haben gar nicht ihre Adresse gefunden, sondern sind willkührlich und eigenmächtig für immer zurück behalten worden.

Eben so wenig blieben Privat-Papiere verschont; die erste beste Denunziation, der leichteste Schatten von Muthmaßung oder Verdacht, oft bloße Willkühr und Schadengier berechtigten zu Haus-Visitationen, und der rechtlichste Mann mußte seine Privat- und Familien-Verhältnisse von den unberufensten, unreinsten Händen durchstöbern lassen.

Sonst war Schweigen und sich leidend Verhalten die erste Vorsichts-Maaßregel, die wirksamste Lebensklugheit: bei den täglichen und stündlichen Umgebungen von Spionen aber wurde auch der Schweigende schon verdächtig, und neben dem

Redenden auf dieselbe schwarze Tafel notirt. Man sollte schlechterdings der Lobredner der gegenwärtigen, und der Tadler der vergangenen Zeit seyn, jeder Mittel- oder Ausweg führte zum Argwohn.

Noch mehr! In kritischen Tagen trug man sogar kein Bedenken, aus lauter Polizeiklugheit Unschuldige einzukerkern, wenn sie Verstand, Geld, Anhang oder sonst einen Einfluß hatten, der gefährlich hätte werden können. Gefährliche dieser Art aufmerksam, und für die Zukunft unschädlich zu machen, war schon ein hinreichender Grund zu ihrer Verhaftung.

Auf diese Weise war die ausübende Gewalt der Polizei immer dieselbe, wie in dem fortdauernden Insurrections- oder Revolutions-Zustande eines Staates, ohne Rücksicht auf die friedsame Gemüthsart des beherrschten Volks, auf den ungestörten Gang aller öffentlichen und Privat-Geschäfte, oder auf die politischen Verhältnisse einer durch den Tilsiter Frieden connivirten Regierungs-Verfassung.

Außer einer über 900 Mann starken Gendarmerie, welche mit den furchtbarsten, auf geheime Polizei Bezug habenden Instructionen versehen, und im ganzen Königreiche vertheilt war, stack die

Residenzstadt sowohl, als alle Provinzial = Städte voll von Polizei = Agenten, Spionen, Mouchards, gewöhnlichen und außerordentlichen Kundschaftern, feilen Dirnen, und Polizeiknechten. Da aber alle diese eigentlich nur die Hefen der Polizeibehörde ausmachten, so existirte vorzugsweise ein höherer, ausgebreiteter Polizeiverein mit Staatsbeamten aller Stände, mit öffentlichen und Privat = Gesellschaften und mit den Büreaus der verschiedenen Departements. Ueberall lebten und webten Eingeweihte und Vertraute der geheimen Polizei, die, wenn gleich nicht mit baarem Gelde, doch aber mit Beförderungen, mit Gehaltszulagen und Ritterorden vorlieb nahmen.

Unter andern verdient die von der geheimen Polizei geleitete Errichtung des Gesinde = Vermiethungs = Comptoirs in der Schloßgasse eine besondere Erwähnung: im Grunde sollte es nur dazu dienen, durch feile und geschwätzige Dienstboten in das Innere der Familien und des Privatlebens einzudringen, und sowohl verheirathete als ledige Männer durch hübsche, aber liederliche Mädchen zu heimlichen Absichten zu fangen. — Lauter Plane, die allenfalls auf große Städte z. B. Paris, London, Wien, Berlin u. s. w. anwendbar, in dem kleinstädtischen Cassel aber klein-

licht und lächerlich waren! Mit solchen Nebendingen beschäftigten sich unsre theuer bezahlten Polizei-Agenten, um die Zeit zu tödten, und ohne zu wissen, daß die Cosacken schon in der Unter-Neustadt standen, und die Sicherheit ihres Königs, auf welche sie doch ihr Hauptaugenmerk hätten richten sollen, die augenscheinlichste Gefahr lief.

Um auch den Feigherzigen oder denen, bei welchen der letzte Funke von Schaamröthe, Patriotismus und Menschlichkeit glimmte, einen Spielraum zu eröffnen, wurde vor fünf Jahren neben dem Thoreingange der hohen Polizei am Steinwege ein Loch in die Mauer durchbrochen, damit auch Layen in der Polizeikunst aufgemuntert werden möchten, ungesehen in der Nacht ihr Scherflein beizutragen und aus Persönlichkeit oder Leidenschaft den Frieden und die Ruhe ihrer Mitbürger zu untergraben. — Eine zur Schande unsers Jahrhunderts nachgeahmte Erfindung der zwei Löwen von Metall, mit offnen Rachen, in welche einst zur Zeit der venetianischen Republik die Anklagen niedergelegt wurden, nur mit dem Unterschied, daß in unsern Tagen kein Scorpion mehr mit einem tödtlichen Bisse, die Hand des Ruchlosen vergiftete, der schadenfroh seine schriftliche Denunziation dort hineinsteckte. Jene Lö-

wengrube am Steinwege stand aber glücklicher Weise nur kurze Zeit offen, wahrscheinlich weil die hoch gepriesene geheime Polizei sich verrechnet, und bei den biedern Hessen die Anlage zum Denunziiren nicht gefunden hatte, wie sie es wünschte.

Es war überhaupt ein großer Unsinn, das Miniaturreich Westphalen nach den Umrissen des französischen Reichs bilden zu wollen. Bekanntlich belief sich im Jahr 1805 in ganz Frankreich die Zahl der in die Polizeilliste eingeschriebenen und regelmäßig bezahlten Spione auf 300,000, wovon 30,000 dienstbare Geister allein in der Hauptstadt Paris die Luft verpesteten. An diese etatsmäßig bezahlten Seelenverkäufer schlossen sich nun noch diejenigen Leute an, die nach dem Gesetze angewiesen waren, zu der Betreibung ihres Gewerbes sich erst eine Erlaubniß von der Polizei zu verschaffen, als: Hausirer, Kesselflicker, Marionettenspieler, Bänkelsänger, Musikanten, Umtreiber wilder Thiere u. s. w. Sobald diese Menschen Pässe erhielten, mußten sie sich einschreiben, und den Spioneneyd leisten, wonach sie gehalten waren, regelmäßig über das, was sie sahen und hörten, Bericht abzustatten. Die öffentlichen Mädchen, welche bisher in Frankreich eines an die Polizei zahlbaren Erlaubnißscheins bedurften,

hatten dieselbe Verpflichtung, ihren nächsten Polizei-Commissarien über das, was sie von ihren Besuchen und Nachbarn erfuhren, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben.

Ohne das richtige Verhältniß zu berechnen, wurde hienach auch in dem Königreiche Westphalen alles auf denselben Fuß gestellt und anwendbar oder nicht, nach derselben Form eingerichtet. Nichtsdestoweniger entsprach der Erfolg oft diesen Riesenplanen; Niemand aus der Volksklasse hatte einen Begriff davon, wie Menschen der oben angeführten Raçe und sogar Lustdirnen Mitglieder oder vielmehr Helfershelfer der geheimen Polizei seyn könnten, und so ließen sich Unzählige in ihrem Netze umstricken. Das non plus ultra von Schändlichkeit bestand darin, daß man leichtfertige Weiber und Mädchen zu verführen suchte, um sie nachher in dem strafenden Gefühl ihrer eignen Erniedrigung desto gewisser als Werkzeuge der geheimen Polizei zu gewinnen; äußerten sie nur einen augenblicklichen Widerstand gegen diese Funktion, so wurden sie von dem Verführer selbst mit einer Anklage bedroht, daß sie sich ohne einen Erlaubnißschein von der Polizei seiner Umarmung hingegeben hätten. Welches Frauenzimmer, wenn es nicht schon ganz

verworfen ist, könnte und möchte es so weit kommen lassen? und auf diese Weise waren sie schon für den Dienst der geheimen Polizei angeworben, ehe sie es sich versahen. Ein Meister in dieser ruchlosen, unerhörten Art zu werben war der verrufenste Polizei-Agent Würz; aber auch General-Commissarien und General-Secretaire der hohen Polizei, deren Kuppler er war, schämten sich derselben nicht, und mehr als einmal habe ich erstern beobachtet, wie er sogar beim Ankommen der Postwagen auf dergleichen frische Waare lauerte und sie nachher zu obigem Zwecke brandmarkte. In Cassel selbst waren zwei der gefährlichsten und liederlichsten Eheweiber, die Damen ——l und H—s, seine treuesten Amtsgehülfinnen. Die Namen seiner übrigen Gefährtinnen will ich verschweigen, weil ich nicht gern von dem Grundsatze abweichen möchte, daß man ein Geschlecht, welches uns Männern in der Regel zu viel Gutes erweist, als daß wir schlecht, zugleich aber auch zu viel Böses, als daß wir gut von ihm sprechen könnten, so viel möglich unberührt lassen soll.

Uebrigens ist es eine wahre Wohlthat der wieder hergestellten alten Regierung, daß sie mit dem Anfange des laufenden Jahres allen Orgel-

spielern und Straßen= oder Bänkelsängern den Laufzettel gab. Abgesehen davon, daß sie Tag und Nacht hordenweise umherzogen, Arbeitende, Kranke, Sterbende und Gebährende unaufhörlich aufschreckten, und die ganze Stadt in ewige Contribution setzten, waren sie mehr als verdächtig, im Solde der geheimen Polizei gestanden zu haben. Dieses galt von dem lispelnden Zitterspieler in öffentlichen Häusern bis auf den bei der Orgel declamirenden Jungen auf der Straße. Selbst die bei Gelegenheit des Dreikönigsfestes um Weihnachten herumwandernden travestirten Könige aus Morgenland waren nicht davon ausgenommen, und höchstens nur patentirte Zaunkönige der geheimen Polizei. Welcher Aushorchereien, Mißdeutungen und Anzeigen solche gemeine Leute fähig waren, brauche ich wohl nicht näher auseinander zu setzen.

Was, gleich den Blitzstrahlen Jupiters des Donnerers, einen nahen oder fernen, im Grunde aber unvermeidlichen Einfluß in die beständigen Anklagen, Verhaftungen, Machtsprüche ohne Verhör, Destitutionen und Landesverweisungen hatte, das war das ununterbrochene Spiel der Leidenschaften und Machinationen der herrschenden Hofparteien, insbesondere aber die Intriguen

und Jalousien der Favoritinnen des Königs. Die Fürstensteinsche Partei war und blieb die triumphirende vom Anfange der Regierung an bis zum Ende derselben. Unter ihrem Schutze oder vielmehr in ihrem Bunde standen Bercagny *), Porhau **), Otto ***) und Consorten. Der Graf Truchseß von Z— W— —, Lafleche u. s. w. bildeten die Gegenpartei, und oft unter sich selbst wieder neue Faktionen. Eine dritte, wohl bekannte Partei spielte hinter den Coulissen, oder gab höchstens hie und da ihre Intermezzos. Die zahllosen Anhänger aller dieser Parteien erhielten sich, oder stiegen und fielen, je nachdem ihre hohen Beschützer und Gönner eine glänzende oder verdunkelte Rolle spielten. Die Damen leiteten dabei die Haupt- und Staats-Aktionen, und wie unter zwei Streitenden ein Dritter sich immer freut, so zog die Polizei im Hinterhalte ihren Vortheil von allen Parteien ohne Unterschied und lachte sich in die Faust, während sie abwechselnd arretirte und losließ, verbannte und zurückrief, kassirte und beförderte. Auch hiebei war Würtz der thätigste von allen; denn er stand mit den

*) General-Director der hohen Polizei.

**) Der Posten.

***) Post-Directors.

Domestiken aller Parteien in der engsten Verbindung.

Eine Liste der Exilirten, wie ich sie freilich nur unvollständig aus meinem Gedächtnisse mittheilen kann, wird die Sache näher in Licht und Schatten setzen:

d'Albignac, Kriegs-Minister.
von Bülow, Finanz-Minister.
" Berlepsch, Staatsrath (consilium abeundi).
" Bohlen, Kammerherr.
" Decoudras, Generalin.
Delahaye, Divisions-Chef auf dem Kriegs-Ministerium.
Detroit, Büreau-Chef daselbst.
Dumoulin, Polizei-Agent.
Giraud, Kammer-Referendarius.
Gautier, Polizei-Commissair.
Grandjean, Bau-Director.
Hodiesne, Employe auf dem Finanz-Ministerium.
Lafeuillet, Uhrmacher.
Overbeck, Employe bei den Finanzen.
von Otterstedt, General-Inspektor der Forste, und dessen Gemahlinn, erste Pallast-Dame.
Se Durchlaucht, der Prinz von H. Ph.

Reubel, Gouverneur.

Schalch, } General-Secretairs der Po-
Savagny, } lizei.

Sigismund, Divisions-Chef des Finanz-Ministeriums.

Seuff, Büreau-Chef daselbst.

Thorbeck, Employe auf Wilhelmshöhe.

Und noch funfzig andere, deren Namen mir aber auf der Stelle nicht zusagen, da der Strom der Zeit sie mit sich fortgerissen hat. Bei der ersten Uebersicht dieser Liste springen die ehrwürdigsten Namen hervor, und nur wenige bleiben im dunklen Hintergrunde verachtet zurück. Unter allen den Genannten ist wohl keiner so tief gekränkt und entwürdigt worden, als der Menschenfreund Minister von Bülow; fast beispiellos war die Verkettung von Kabalen, welche die Franzosen gegen ihn geschmiedet, und woran zuletzt auch ein paar Teutsche Antheil genommen haben. Jene wollten gar zu gern einen ihrer Landsmänner als Finanz-Minister sehen, weil sie dieses Departement für eine Goldgrube hielten, und es nie verschmerzen konnten, daß von Bülow dasselbe nur mit Teutschen besetzt hatte. Es ist wahrlich keine Uebertreibung, wenn ich als Augenzeuge behaupte, daß dieser würdige Minister von Polizeiknechten im strengsten Sinne

des Wortes bis an das Thor, und von Gendarmen noch weiter begleitet wurde, so beispiellos und empörend war ihr Zusammenlauf vor und während seiner Abreise. Sie hatten seine Wohnung Tage und Nächte lang von allen Seiten besetzt und bewacht; selbst Savagny stolzirte, die Zähne fletschend, mit mehrern seines Gelichters in dem Augenblicke dort vorüber, als der Minister im Begriff war abzureisen.

Dümoulin, der hinkende Bote der geheimen Polizei, von Schalch gedungen und vorgeschoben, glaubte den Kammerdiener des Herrn von Bülow für sich gewonnen zu haben durch eine Bestallung als Polizei-Officiant, auf welche letzterer, listig genug und schlauer als Dümoulin selbst, ernstlich zuvor drang, weil ein solches Bubenstück ihn ganz gewiß den Verlust seiner Kammerdienerstelle kosten würde. Allein vor dem Schreibbüreau sitzend und die Papiere des Ministers durchsuchend, ward Dümoulin von dem General-Secretaire Provençal auf frischer That ertappt, nachdem dieser von dem treuen Kammerdiener Bode zuvor den gehörigen Wink erhalten hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Absicht des Polizei-Agenten und seines schalkhaften Anstifters keine andere, als den unver-

dächtig vorgefundenen Papieren des Ministers verdächtige fälschlicher Weise unterzuschieben, und alsdann eine zweite Nachsuchung auf Kosten desselben zu unternehmen. Welche Infamie bei einem solchen Verfahren! Welche Behandlung gegen einen Finanz-Minister, die zugleich seinen König compromittirte.

Auf der mitgetheilten Liste muß ich bitten, bei dem Namen Girand ein wenig zu verweilen: Ist es wohl erhört, daß ein von einer Dame begünstigter Liebhaber blos darum des Landes verwiesen wurde, weil er dem Könige selbst ins Gehege kam? Und wer war dann diese Generalin Decoudras, nachherige Gräfin Bernterode? — die Tochter des Gefangenwärters Bergerat zu Metz, die schon in ihrem väterlichen Hause manchen Franzosen so genau bekannt war, als nachher in Cassel dem Giraud. Derselbe Verbannte — Welcher Widerspruch! — ward bald darauf zurückgerufen, zu dem ansehnlichen Posten eines Ober-Rechnungskammer-Referendairs befördert, und da er diesem nicht gewachsen war, mit einer bedeutenden Gratification als Reisegeld nach Frankreich entlassen.

Ein französischer Theatersänger fand eines Tages einen Nebenbuhler zu den Füßen seiner Frau

oder Concubine; überrascht von dieser Scene, vergreift er sich thätlich an der vermeinten Treulosen, der glücklichere Rival wird von der Polizei in Schutz genommen, der Sänger aber verstummt über die Grenzen gebracht. Was soll man von einer Regierung, von der obersten Polizeibehörde denken, wenn sie sich in solche Sachen mischt, während sie und der Regent selbst sich alles ungescheut erlaubten?!

Ich komme nochmals auf die angeführte Liste zurück: Hr. Hodiesne, ein junger, liebenswürdiger, allgemein geachteter Franzose von ausgezeichneter Bildung, von jeher ein geschworner Feind der Regierungs-Verfassung in Frankreich, begegnet der Königlichen Süite auf seiner poetischen Bilderjagd in der Aue; unbekümmert, was um ihn her vorgeht und ganz in seine Lektüre vertieft, unterläßt er vor Sr. Majestät den Hut abzunehmen. Der König, schärfer nach den Hüten, als nach den Köpfen seiner Unterthanen sehend, schickt sogleich einen Adjudanten, nach dem Namen des Respektvergessenen zu fragen. Der Abgesandte, der das crimen laesae Majestatis in den Augen seines Gebieters und des ganzen Gefolges schon gelesen hatte, macht dem Befragten Vorwürfe, dieser glaubt sich mit der

Freiheit zu rechtfertigen, daß man hier sans gêne spazieren gehen könne, und daß er ganz allein mit dem Autor in seiner Hand beschäftigt wäre; er beruft sich auf das Beispiel Friedrich des Großen und anderer Regenten, die sich um dergleichen Bagatellen als das Hutabziehen nie bekümmert hätten u. d. g. m. Jetzt war das Uebel schlimmer als vorher, die Beredsamkeit des Vertheidigers ein neues Verbrechen. Par ordre du Roi wird er auf die nächste Wache abgeführt, die halbe Suite versammelt sich bald auf der Wachtstube, um den Feuerkopf des jungen Franzosen näher zu beantlitzen, die Polizeigeister umgehen schon raubgierig das ganze Haus, seine Wohnstube und seine Papiere werden unterdessen durchwühlt, und was findet sich vor? — Ein kleiner, künstlich gebauter Galgen von Holz, woran Nero, Gregor der VII. und Cartouche hängen, der vierte Ring von Eisen an diesem Galgen war nur noch leer und ohne Bestimmung. Man denke sich die unaufhaltsame Wuth und Schadenfreude, mit welcher die Polizeiknechte diesen beweglichen Galgen in Prozession zu dem Herrn Polizei-General von Bongars transportiren. Das Corpus delicti spricht zu laut gegen den Eigenthümer, doch wird er

gehört, und er vertheidigt sich meisterhaft: "Ich richte, spricht er jetzt ohne Scheu, wie die Egyptier ihre Könige erst nach dem Tode, der vierte Ring wird seinen Mann fassen, sobald er zum Tode reif ist." Bongars unterbricht den Sprecher, wahrscheinlich um sich selbst die Verlegenheit zu ersparen, und es nicht zum lauten Bekenntnisse kommen zu lassen, daß der Ring für Napoleon bestimmt wäre. Der Richter giebt dem Gespräche eine andre Wendung und packt den Inquisiten nur von der Seite des nicht abgenommenen Hutes und des vorlauten Raisonnements. Kurz, auch Hodiesne muß über die Grenzen, aber selbst der französische Gesandte giebt ihm ein Empfehlungsschreiben zu seiner Wiederanstellung in Düsseldorf mit, und der Finanzminister Malchus — was er gewiß an keinem Teutschen gethan hätte — läßt aus lauter Politik und Vorliebe für die Franzosen ihm 600 Franken Reisegeld auszahlen. Indem ich dieses schreibe, ist Hr. Hodiesne zur Freude aller seiner Bekannten wieder hier, und zwar als Lehrer seiner Muttersprache bei der Kurprinzlichen Familie und auf dem hiesigen Lycäum angestellt. — So wußte Jerome Napoleon, der seinen stolzen Federhut vor aller Welt nicht bewegte, mit weniger Mühe als Wilhelm Tell den Apfel

von des Sohnes Kopfe, die Hüte von den Köpfen seiner Unterthanen abzunehmen!

Ohne Vergleich auffallender und einer vernünftigen Polizei-Verfassung ganz zuwider war das Verfahren gegen die schon kassirten Polizeibeamten z. B. gegen Savagny, Schalch, Würtz, Croschky u. s. w. Zum Aergerniß des Publikums wurden sie zurückgerufen und wieder angestellt, als wären sie schuldlos gewesen, und gleichsam zu einem Ehrenersatze von Seiten des Regenten selbst berechtigt. Oder heißt dieses das Zutrauen zu öffentlichen Beamten erwecken und ernähren? Mußten sie nicht vielmehr auf ihren bekannten bösen Wegen dadurch bestärkt werden? Der abgefeimte Würtz war bei aller Verworfenheit dreist genug zu sagen: "O der dummen Casseler! sie halten mich für kassirt und begreifen nicht, daß es nur pro forma geschehen ist, um sie gegen mich selbst offner und treuherziger zu machen!"

Um aber von diesen Abweichungen zur Hauptsache zurückzukommen, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die Uebermacht der Polizei sich nicht nur auf die Teutschen, sondern sogar auf die teutsche Sprache erstreckte: wäre nicht unglücklicher Weise für Westphalen nur der

Ausschuß der französischen Nation zum Regieren hieher gekommen, so würde der bessere, solidere und fähigere Theil derselben wohl eingesehen haben, daß es sehr unklug war, einem eroberten und unterjochten Staate im ersten Anfange seine Sprache, seine gewohnten Titel und Schauspiele zu nehmen. Ein teutscher Philosoph sagt sehr richtig: "Wenn der Polnische Name und die Polnische Sprache aus Europa vertilgt wird, so erregt dies mein Bedauern, weil ich kein großes Naturwerk, dergleichen eine Nation ist, gern zerstört sehe." Trotz aller Vorliebe für das Vaterland der Teutschen, kann ich mit Recht dasselbe auf Teutschland anwenden. Es war aber Plan — und welch' ein Plan! — Von Seiten der hohen Polizei, dieses Naturwerk niederzureißen, und nach und nach gänzlich aufzulösen.

In die entferntesten Provinzen, in die abgelegensten Gebirgsgegenden wurden Polizei-Verfügungen in französischer Sprache abgesandt, so daß es oft einer Nachfrage in dem ganzen weiten Bezirk bedurfte, bis man einen Dollmetscher fand, der nicht selten, gleich den Bedienten, Complimente in Sottisen oder umgekehrt verwandelte, und bezeigte man dem französischen

Polizeimachthaber seine Verwunderung darüber, so gab er nur mit wenigen Worten zu verstehen, daß dieses das beste Mittel wäre, in kurzer Zeit Französisch zu lernen. Ein besseres Mittel aber, als dieses, wäre wohl unstreitig gewesen, wenn der Herr General-Director oder Präfekt der hohen Polizei selbst beide Sprachen verstanden und gesprochen hätte; dann wären tausend falsche Vorträge, Mißverständnisse und Verdrehungen unterblieben. Eine vernünftige, der National-Sprache und dem National-Charakter anpassende Polizei ist für den Staat gleichsam eine Grammatik, welche die Theile der Rede erklärt, und sie praktisch in Eins zusammenführt. Man hätte uns Teutschen die teutsche Grammatik lassen sollen.

Dasselbe gilt von den Titeln, diesem allgemein verehrten National-Spielwerke, und noch mehr von Schauspielen in der Muttersprache. Allein nichts von dem allen wurde ausgelassen, und wir sollten schlechterdings schon in den ersten Jahren das seyn, was andere eroberte Staaten in Jahrhunderten nicht geworden sind, nicht haben werden wollen und können — verschmelzt in den Geist, in die Sprache und Sitten der Unterdrücker.

Uebrigens mußte die Unkunde der teutschen oder französischen Sprache auch zu einem Vehikel der geheimen Polizei dienen. Die Franzosen hielten das teutsche Volk für unwissend genug, daß es kein Wort Französisch verstände, und wenn sie auch der teutschen Sprache ganz oder zur Hälfte, oder nur mittelmäßig mächtig waren, so redeten sie doch in der Regel nicht teutsch. Unter diesem Deckmantel suchten sie unsre Gesinnungen, und im Ganzen die öffentliche, herrschende Meinung bei uns auszuspähen. Sie sahen es als ein Mittel an, uns treuherzig zu machen, und an ihnen keine Lauscher zu befürchten. Daß sie größtentheils Teutsch verstanden und sprachen, ist durch die seit der zweiten Invasion der Kosacken hier zurückgebliebenen Franzosen erwiesen; ob aus Furcht, aus Mangel an Umgang mit ihren Landsleuten, oder aus Bedürfniß der Geselligkeit mit Teutschen, denen sie sich mehr, als vorher, zu empfehlen Ursache und guten Willen haben? will ich nicht entscheiden, aber genug! sie verstehen und sprechen alle recht gut teutsch, selbst diejenigen, von denen ich Jahre lang keinen teutschen Laut gehört habe.

Die teutschen Polizei-Agenten trieben die Sache bis in's Lächerliche, und radbrachen ihr Mach-

werk von Französisch in öffentlichen- und Privat-Gesellschaften mit einer bösen Absicht, die ihnen nur zu oft gelang.

Das allergemeinste Hülfsmittel der geheimen Polizei war die Verbindung mit öffentlichen Mädchen, deren ganze Schaar doch nur aus Creaturen bestand, die Berlin, Leipzig, Frankfurt, Hannover, Braunschweig, das Waldecksche u. s. w. schon längst als faule Glieder von ihrem Körper abgelöst hatten, und deren Verstand höchstens die Grenzen ihrer schändlichen Profession erreichen konnte. Sie waren eigentlich die Leibwache der Polizei; denn dieser dienten sie gratis zum Tummelplatze ihrer groben Sinnlichkeit und mit dieser sind sie bereits auch verschwunden. Gedankt sey es den Kosacken, die Cassel von diesen Cloacken gereinigt haben!

Kurz, wäre ein System denkbar, um sich selbst verhaßt zu machen, und nur blinde Furcht ohne alle Achtung und Anhänglichkeit zu erzielen, so könnte es nicht wohl ein anderes seyn, als das der hohen und geheimen Polizei im Königreiche Westphalen, welches in sich selbst, als auf einem seichten Grunde immerfort erschüttert, auch stets schwankte, und bei dem ersten Stoße von der Elbe her in den Abgrund versank, wohin es eigentlich gehört.

Und dennoch muß ich unsern Feinden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und wenn es gleich nur auf Kosten der Teutschen geschehen kann, hiemit öffentlich bekennen, daß die bei der hohen und geheimen Polizei = Behörde angestellten teutschen Beamten ohne allen Vergleich gefährlicher, bösartiger, und teuflisch thätiger waren, als die französischen. Wo der einzelne Franzose mit seinem leichten Sinne, aber gutem Herzen, zum Verderben anderer nicht hin wollte oder konnte, da ward der dienstfertige Teutsche, von kriechender Sclaverei und schmutziger Eigennützigkeit angetrieben, vorausgeschickt, und er brachte die glühenden Kastanien aus dem Feuer auf die Tafel seiner lachenden Gebieter zurück, und wenn es auch nicht gleich geschah, so ließ er nach Katzenart die Maus nur aus seiner Klaue laufen, um sie später mit Einem Sprunge zu erhaschen. Hätten die Franzosen uns nach diesem Schlage von Menschen beurtheilen sollen, so wäre das Resultat nur tiefe Verachtung gewesen, die aber jenen wohl gekannten Creaturen ausschließlich zu Theil wurde. Der muß zum voraus schon halb verworfen seyn, oder wenigstens ein zweideutiges Herz, eine Doppelzunge haben, der sich zu einem solchen Berufe hingeben kann. Hat Eine Staatsbehörde rechtliche, gewissenhafte und menschlich

gesinnte, aber streng gerechte Diener nöthig, so ist es die der Polizei, damit sie in Zeiten der allgemeinen Gefahr fest stehen, sich mit dem Schilde ihrer Autorität und öffentlichen Achtung bewaffnen und jedem Sturme gebieten können. Was war aber das Loos unsrer Polizei-Offizianten in den kritischen Tagen der Regierung? — Zu einer Zeit, wo man ihrer am ersten bedurft hätte, wenn sie sich nicht selbst strafbar fühlten, mußten sie die Flucht ergreifen, und sich in die geheimsten Schlupfwinkel verkriechen, um nicht als gerechte Opfer in die Hände des Pöbels zu fallen. Unterdessen wurden öffentliche Gebäude geplündert und Excesse mancherlei Art verübt; erst als die Gefahr vorbei war, und sie wieder auf den Schutz des Militärs rechnen konnten, traten sie aus ihren Maulwurfslöchern wieder hervor, und schöpften reinere Luft.

Auf Tanzböden, bei Saufgelagen und in Hurenhäusern, da waren diese Dii minorum gentium zu Hause, da führten sie das große Wort und suchten zu imponiren; oder sie zogen gegen den Wehrlosen zu Felde, gegen den Armen, Ohnmächtigen und jeden andern der fürchtend wußte, wessen Geistes Kinder und wozu sie bei allem Unrechte fähig waren. Mit Entsetzen erinnere ich

mich noch einer Scene vor dem Stockhause in der untern Carlsstraße: Ein paar Polizeidiener lauerten hier auf einen Greis, der ein so ehrwürdiges Ansehen hatte, daß er als erklärter Verbrecher auch auf dem Wege zum Hochgerichte in jedem menschlich fühlenden Herzen Mitleid würde erregt haben. Was geschah? Sie lockten ihn immer näher an die Thüre des Stockhauses, er ahnte das Schlimmste und schwankte an seiner Krücke einige Schritte zurück; der eine Polizeiknecht packte ihn an die Brust und stieß ihn mit solcher Gewalt durch die offne Thüre, daß er die Länge lang auf die Erde hinstürzte, das mit Silberhaar bedeckte Haupt auf das Steinpflaster anschlug, einen einzigen, aber durchdringenden Schrei erhob und ich ihn augenblicklich für todt gehalten hätte, wenn die Thüre nicht zugleich zugeschlagen, und mir die Gelegenheit zur Ueberzeugung davon benommen worden wäre. Mir war schrecklich zu Muthe, ich hätte den Barbar, den Unmenschen von Polizei-Henkersknecht erwürgen können; Franz M . . , der seinen alten kranken Vater an die Gurgel packt,

und ins Verließ dem Hungertode entgegenstößt, möge früh oder spät den Sündenlohn mit diesem Schurken theilen! Er hatte zwar den Befehl, diesen armen Greis zu arretiren, weil er ein Quärulant, vielleicht ein Vagabond war. Wer anders konnte ihn aber zu dieser Art Verhaftung berechtigen, als sein eignes Tigerherz? Auch sein Helfershelfer war nicht viel besser; denn er hätte dieses unmenschliche Verfahren gleich anzeigen, dem Mißhandelten Genugthuung verschaffen, und neben einem so schwarzen Gesellen länger zu dienen protestiren sollen? Und wer war dieser Unmensch? — Zu unsrer Schande muß ich antworten: ein Teutscher! O Teutschland! o Vaterland! Stelle doch kein Wesen dieser Abart mehr aus deinem Thierreiche an die Pforten der Polizei! — Noch dieser Tage führte mich der Weg über die Wilhelmsbrücke, ein Greis von derselben herzergreifenden Würde im Ansehen lehnte sich und seine Krücke an die Mauer und flehte leise um Almosen; in eben dem Augenblicke geht ein Polizeidiener vorüber — ich habe ihn früher täglich in französischer Uniform ge-

sehen — und fährt den vor Kälte halb erstarrten Bettler mit den Worten an: "Hund! wenn ich dich noch einmal betteln sehe, so fahre ich mit dir ab." Ja, Hund! dachte ich von diesem Bettelvogte, du bist zwar wieder ein Teutscher geworden, oder hast es vielmehr werden müssen, aber noch bist du kein — Mensch.

Beispiele verschaffen dem Schriftsteller und Leser Leben und Licht; so will ich dann getrosten Muthes — man sage von meinem Eifer gegen die geheime Polizei, was man wolle — zu den Biographischen Skizzen der bekanntesten Polizeibeamten übergehen. Um ihrem Range nichts zu vergeben, wird nicht die alphabetische Ordnung beobachtet werden; sonst müßte Würz den ersten Platz behaupten, theils wegen seines Haupt=Einflusses in die ausübende Gewalt, theils aber wegen des reichhaltigen Stoffes, den mir ein durch einen glücklichen Zufall zugekommenes Aktenstück über ihn dargeboten hat. Wenn die Zeitgenossen mir auch wenig oder gar keinen

Dank für diese meine Arbeit wissen, so bin ich doch einiger Erkenntlichkeit von der Nachwelt und den künftigen Geschichtschreibern fast gewiß, da nur sie mich und meine Mitwelt werden beurtheilen können.

Charakteristik

und

Biographische Skizzen.

I.

Herr Ritter Legras von Bercagny.

Wenn es wahr ist, daß gemeiniglich die Eigenschaften der Seele ihre Grenzen in denen des Verstandes finden, und daß nach der sinnreichen Bemerkung des Dûclos man nur die Tugenden seines Verstandes besitzen kann, warum hatte Bercagny nicht alle Tugenden des seinigen? Wer ihn genauer kennt, kann ihm Verstand und einen großen Fonds von Gelehrsamkeit und Erudition nicht absprechen. Es ist ein schöner Mann, wenn gleich über das mittlere Alter schon vorgerückt; er ist sogar liebenswürdig in den Augenblicken, wo er nicht leidenschaftlich ist, und besitzt die seltene Gabe einer hinreißenden Beredsamkeit. Er hat aber ein unbändiges Temperament, welches sich mit seinem Posten durchaus nicht vertrug, und ihn zu den auffallendsten Mißgriffen verleitete. Er war Despot nicht nur gegen die Untergebenen in seinem Geschäftskreise, sondern auch gegen alle Individuen, ge-

gen alle Parteien, die mit ihm zu thun hatten. Der teutschen Sprache nicht mächtig, mußte er sich auf französische Rapporte und Uebersetzungen verlassen, in welche sich unaufhörlich die Menschlichkeiten und Leidenschaften der General-Commissarien, der General-Sekretaire und anderer Referenten mischten. Er war um so furchtbarer und seines Willens gewisser, als er zu der ersten herrschenden Hofpartei gehörte und sich tagtäglich mit dem Könige selbst besprach. Wie man allgemein behauptet, soll er vor den Zeiten der französischen Revolution Mönch gewesen seyn, und ich zweifle an der Wahrheit dieser Sage aus dem Grunde nicht, weil die mönchische Haltung seines Körpers, und sein Gang, meinem geübten Auge, nach allen Regeln der Monachologia secundum systema Linnaei schon bei dem ersten Anblicke auffielen. Wirft man nun alle diese Ingredienzen des Mönchthums, der hohen Polizei, der Ritterschaft und Pallastpräfectur in den großen Schmelztiegel der Natur, welcher Extrakt von Charakter oder vielmehr von Charakterlosigkeit mußte am Ende nicht zum Vorschein kommen!

Bercagny ist nicht sein wahrer Name; auch er hat, wie die meisten Franzosen, seinen Fa-

miliennamen verläugnet, um ihn durch Unterschiebung eines andern in das Dunkel der Vergangenheit einzuhüllen und das Studium der französischen Genealogie zu verwirren. Bercagny ist der Familienname seiner Frau, deren zugebrachtem Vermögen er wahrscheinlich durch die Annahme ihres Namens ein Compliment machen wollte, so wie die berühmten italienischen Sängerinnen neben dem Namen ihrer Ehemänner stets ihren ursprünglichen Familiennamen beibehalten. Uebrigens hat er sehr wohl daran gethan, sich Legras von Bercagny zu schreiben; denn er ist auf seinem fetten Posten wirklich zusehends gras und gros geworden — (dick und grob). —

Trotz des beständigen Steigens und Fallens der Hofparteien, die mit Kopf und Fuß nach Hofe und ohne Kopf und Fuß von da so oft zurückkehrten, erhielt sich unser Bercagny in allen Stürmen. Endlich aber mußte er doch auch weichen. Sein Fall war allgemein merkbar seit der gegen den Finanz-Minister von Bülow begangenen Infamie, wobei er zwar keinen unmittelbaren Einfluß, in so fern aber sich eine große Verantwortlichkeit zugezogen hatte, daß er schadenfroh das edle Paar Polizeibrüder Sa-

vagner und Schalch wirken und kabaliren ließ. Was dem Legras von Bercagny den Gnadenstoß gab, war eine ganz andre Geschichte, die nur wenigen bekannt ist:

Einst kamen Seine Majestät von Ihren Landesunlustreisen aus Paris in die Residenz zurück, und ließen sogleich die Ritter Bercagny und Bongars rufen, denen Sie mit Unwillen zu erkennen gaben, daß Seine Majestäterische Majestät, Aller Höchstdero Herr Bruder, Ihnen solche Details von der Wirthschaft am Casselerhofe erzählt hätten, daß schlechterdings ein Correspondent hier an Ort und Stelle existiren müsse, der sich ein förmliches Tagebuch hielte und einen Auszug davon in nuce nach Paris beförderte — diesen Correspondenten wollten Seine Majestät absolument wissen.

Jetzt war guter Rath theuer, die beiden Ritter von der traurigen Gestalt ließen vor Furcht und Schrecken beinahe ihre Lanzen fallen, Bercagny, ein guter Jurist, hielt sich an das: si fecisti, nega! und spielte den Unwissenden; Bongars aber ermannte sich und versprach den Thäter auszumitteln, wenn er eine Summe Geldes dazu anwenden dürfte. Der erzürnten Majestät war keine Summe zu theuer, Bongars schickte so-

gleich einen Emissär nach Paris, dem es in kurzer Zeit gelang, durch Bestechungen einen Brief aus Cassel aufzufangen: der Verfasser davon war der General-Commissair der hohen Polizei — Savagner, und der Inhalt eine Fortsetzung dessen, was dem Könige so sehr am Herzen lag. Bei dieser Gelegenheit ergab es sich, daß der saubere Correspondent zugleich Mitglied der geheimen Polizei in Paris war und folglich ein doppeltes Gehalt als Polizei-Beamter in Cassel und zugleich als Mitglied der Pariser geheimen Polizei bezog. Wie mag Bercagny sich geärgert haben, Discipulum supra Magistrum und Bongars nun zur Belohnung an seiner Stelle zu sehen! Savagner wurde des Landes verwiesen und Bercagny fing an zu privatisiren. Er hatte aber an Fürstenstein eine zu mächtige Stütze, an welcher er auch bald wieder zum Sürintendanten des Königlichen Theaters aufsprang, in welcher Qualität er über das Theaterpersonale und die Mitglieder der Kapelle eine auffallende, ihm aber zur zweiten Natur gewordene Polizeigewalt ausübte und sie bei dem geringsten Anlasse bei Sußmann neben den gemeinsten Plebeiern einsperren ließ, bis er endlich zur allgemeinen Freude der Casseler — nicht aber der Magdeburger — den Ruf als Elbe-

Präfect erhielt, weil der König in dem Augenblicke keinen gescheutern, resoluteren und durchgreifendern Mann für die kritische Lage Magdeburgs wußte. So streng er dort auch anfing, z. B. durch Verabschiedung aller Präfectur-Offizianten, die nicht Französisch verstanden u. s. w. so soll er doch aus Noth den mißlichen Umständen nachgegeben haben, und etwas menschlicher geworden seyn. Dort sitzt er nun selbst in der Mausefalle, in welche er zuvor so viele andere gelockt, und sie darin hat umkommen lassen.

Eine Anekdote, die ganz zuverlässig ist, und diesen Mann vollends charakterisirt, muß ich hier meinen Lesern noch zum Besten geben, und dann kein Wort mehr über ihn: Eines Tags bei Abnahme der Polizeistrafen-Rechnung gab er der betreffenden Unterbehörde seine Unzufriedenheit zu erkennen, daß die Einnahme so unbedeutend wäre. Die Herren Offizianten sammt und sonders beugten und bückten sich, beriefen sich auf die Richtigkeit der Rechnung und hatten selbst die größte Ursache laut zu bedauern, daß der Ertrag nicht höher war. — Und was erwiederte wohl unser gestrenge Herr Polizei-Minister? Wahrlich von einem Robespierre und Marat ist nichts Gräßlicheres, nichts die Menschheit Empörenderes bekannt:

Il faut créer des crimes!

Man muß Verbrechen erschaffen, erdichten und andern aufbürden!

Dies war seine Antwort — ein Machtspruch, den sich die in Ungnaden entlassenen Offizianten treulich hinter die Ohren geschrieben, und wonach sie leider pünktlich gehandelt haben. Die Feder versagt mir ihren Dienst und es bedarf wirklich eines Ruhepunkts, um sich von diesem scheußlichen Gemälde zu erholen.

II.

Se. Exc. der Kommandeur Herr General von Bongars, Staatsrath, General-Inspektor der Königl. Gendarmerie, beauftragt mit der hohen Polizei des Königreichs.

Man möchte an der Menschheit verzweifeln, wenn man sehen muß, daß ein französischer Emigrant, wie Bongars *), der Jahre lang

*) Edelknabe am Hofe Ludwigs des XVI. — wenn gleich an der Spitze der geheimen Polizei in Cassel, kein ganz edler Mann.

als Stallmeister das Gnadenbrod eines schwäbischen Miniaturfürsten gegessen hat, und mit einem Mal, wider alles Erwarten, durch ein Königliches: "So will ich es, So gefällt es mir" auf einen so bedeutenden Posten erhoben worden ist, nicht menschlicher zu Werke geht, und seine vorige Lage so schnell vergißt. Im Ganzen war er seines Vorfahren Bercagny ganz würdig, ein Hitzkopf und brutal, wie dieser, wenn gleich nicht so unterrichtet und ausgebildet. Wenn vom Benehmen einer obersten Behörde die Rede ist, so kommt die Artigkeit außerhalb des Geschäftskreises, im gesellschaftlichen Leben, nicht in Anspruch.

Bongars hatte sich die Abneigung des Publikums zugezogen

1) durch die Gendarmerie, welche er ganz in den Dienst der geheimen Polizei einweihte. Anfangs war sie nur mit Aufgreifung der Diebe, Räuber, Bettler, Vagabonden, Deserteurs und Wilddiebe beschäftigt; über ihren Dienst giebt das Gesetz-Bülletin unter dem Titel "Dienstorganisation der Gendarmerie" nähern Aufschluß. Es dauerte aber nicht lange, so mußten die Gendärmen-Brigadiers regelmäßig alle Correspondenztage an ihre Departements-Chefs, und mit

deren Genehmigung auch unmittelbar an den General-Inspektor theils über die Begebenheiten in ihrem Bezirke, theils über die Gesinnungen der Einwohner Bericht erstatten und Listen einsenden. Ein Gendarme, der bei Gelegenheit der Russischen Invasion sich in bürgerlicher Kleidung von Hofgeismar nach Cassel geflüchtet, und den Weg in Gesellschaft eines glaubwürdigen Mannes zurückgelegt hatte, äußerte sich gegen letztern mit den merkwürdigen Worten: "Wenn die Bauern wüßten, mit was für geheimen Polizei-Instruktionen wir beauftragt sind, sie würden uns ohne alle Barmherzigkeit auf der Stelle todtschlagen."

2) durch das Uebergewicht, welches er dem schon zwei Mal kassirten Buben Würtz dadurch eingeräumt hat, daß dieser ihm tagtäglich in der Frühe mündlich referiren mußte — ein Vorzug, dessen er sich selbst unter Bercagny nicht zu erfreuen hatte, und der von den nachtheiligsten Folgen war. Dieser Mensch wußte ihn so sehr zu fesseln, daß er sich blindlings von ihm leiten ließ, ungeachtet er selbst einmal mit dürren Worten äußerte: "Wir können nur Schurken zu Polizei-Agenten gebrauchen."

3) Durch die Conduitenliste, die jeder Polizei-Commissair in der Regel alle 14 Tage aus seinem Bezirke einreichen mußte, und wodurch den Per-

sönlichkeiten ein um so größerer Spielraum eröffnet wurde, als Niemand zur Selbstverantwortung kam.

Zu spät sah der König ein, wozu ihm ein solcher General-Inspektor der hohen Polizei nutzte, der sich fast einzig um das Privatleben der Menschen bekümmerte, und nicht einmal wußte, daß das Verderbenschwangere Trojanische Pferd, mit Kosacken angefüllt, schon in der Unter-Neustadt auf der Fuldabrücke stand, als Se. Majestät ihr Lever noch nicht arrangirt hatten. Man mußte wirklich den Aerger des Königs theilen, da es bekannt war, daß die Polizei und das Theater die zwei kostspieligsten Branchen der Staatsausgaben bildeten.

Eine Anekdote wird auch diese Stütze des Staates gehörig stempeln: Hr. A—ch, wohl der allerletzte von gefährlichen Menschen, saß eines Abends, von 3—4 ruhigen Bürgern frei gehalten, in der Weinstube bei Herrn Rodemund, und brachte die Gesundheit aus: "es leben alle Teutschen!" Der Bube Würtz, den er nicht kannte, war in einer entfernten Ecke so sehr mit Essen und Trinken beschäftigt, als wenn er sonst für nichts anders Sinn hätte. Den folgenden Morgen wird, wie gewöhnlich, referirt, und

unser arglose A — ch noch denselben Tag vor den General-Inspektor beschieden. Nach Verlauf mehrerer General-Fragen kommt endlich die ausgebrachte Gesundheit zum Vorschein: Inquisit beruft sich auf Zeugen und bittet um deren Verhör. Bongars will nichts von Zeugen wissen, weil das Factum schon (?!) erwiesen wäre. "Sie sind eine Canaille, ein bekannter Taugenichts," fuhr er wüthend auf, und in demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre, zwei Polizeischergen traten herein, packten unsern A — ch an den Ermel und schleppten ihn in das Kastel, von wo er erst nach drei langen Wochen wieder in Freiheit gesetzt wurde. Welche Denunziation! welche Polizei! welches Verfahren! Freilich war die ausgebrachte Gesundheit kein Profit für unsern Groß-Inquisitor; denn bald darauf rückten die Kosacken an, er selbst fiel für seine schlecht geleisteten Dienste noch in Ungnade, und mußte über Hals und Kopf das Hasenpanier ergreifen. Gott sey allen diesen Rittern gnädig!

Weit charakteristischer und schrecklicher ist das Verfahren in Sachen gegen Bertrand, Secretair bei der Präfektur in Hannover. Mertens, der Sohn eines dasigen Kaufmanns, Anfangs Employé und nachher Commissair der Polizei, Bertrands

Hausgenosse, erneuerte dessen Bekanntschaft in Hannover, und erfuhr von diesem seinen Freunde, daß er ein Mitglied des Bundes der Tugendfreunde wäre, und in seine Heimat, nach Halle reisen würde, wo mehrere seiner patriotischen Brüder zusammen kämen. Ohne Zweifel von Mertens verrathen, wurde Bertrand plötzlich arretirt und nach Cassel ins Kastel gebracht. Vergebens reiste seine Mutter hin und her, die Freiheit ihres geliebten Sohnes zu erflehen, sie soll sich wirklich arm gereiset haben. Endlich wird Mertens selbst von Gendarmen aufgehoben und nach Cassel geführt. Mit Verwunderung hört er von dem Groß-Inquisitor, daß dieses nur pro forma geschehen, weil die Sache mit Bertrand noch nicht ins Reine wäre, und er sich entschließen müßte, einige Tage im Kastel zu sitzen, um denselben näher auszuforschen. Es war zu diesem Ende schon eine Stube bereit, welche mit der des unglücklichen Bertrand Communication hatte, doch nur so, daß beide sich sprechen, sich aber nicht sehen konnten. Kaum war der verrätherische Mertens in seinen freiwilligen Arrest eingetreten, so fluchte er mit lauter Stimme über die himmelschreiende Ungerechtigkeit seiner Verhaftung, von der er keine Ursache ahnen könnte. Bertrand, der arglose Bertrand,

erkennt die Stimme seines vermeinten Freundes, er ruft ihm zu, er beklagt sich und ihn. Bald wird der Faden des von Mertens beabsichtigten Gesprächs aufgenommen, und das Knauel in den bestimmten drei Tagen und drei Nächten vollendet, während der Treulose ungesehen hinter der Mauer, wie jener Secretair hinter der spanischen Wand auf der Polizeistube, alles zu Papier bringt. Der Verkaufte und Verrathene trennt sich ungern von dem vermeinten Unglücks-Gefährten, so sehr er ihm auch die schnelle Erlösung gönnt, und fühlt sich jetzt, von ihm geschieden, unglücklicher als zuvor. Mertens übergiebt nun der obersten Polizei-Behörde den verlangten Rapport, und erhält dafür die versprochene Belohnung in der Bestallung als General-Commissair zu Göttingen — eine Belohnung, worüber die Teufel mögen triumphirt haben! Man will sogar wissen, daß Mertens damals dem betrogenen Freunde nach Halle nachreiste, dort die nähern Verhältnisse des Ordens der Tugendfreunde, und von mehrern, die er auch denunziirte, die Namen auskundschaftete. Was mag er nun in seinem, nicht freiwillig gewählten Gefängnisse zu Celle von sich selbst denken, von Bongars, von solchen Schlangenwegen der Polizei, von Denunziationen, und von dem un-

ausbleiblichen Vergeltungsrechte? Den armen Bertrand, dessen Zustand im Kastel beinahe an Wahnsinn grenzte, haben die Kosacken am 27ten September v. J. erlöst, und das Andenken an die beispiellose Verrätherei eines vermeinten Freundes muß ihn jetzt tiefer schmerzen, als die Erinnerung an die namenlosen Leiden einer fast zweijährigen Gefangenschaft.

Bongars war es, der im März vorigen Jahres den Minister Malchus aufforderte, an alle Departements und durch diese an alle Behörden und Büreaus die merkwürdige Ordre ergehen zu lassen, daß kein öffentlicher Beamte oder Employe' sich unterstehen soll, unter dem Kinne und an dem Halse einen Bart zu tragen —, dieses Abzeichen der Tugendfreunde, ein Dorn in den Augen aller Feinde derselben. Dafür kamen aber bald ganz andere Bartmänner, Kosacken genannt, die Bongars, Malchus und Konsorten fein säuberlich über den Löffel barbirten.

III.

Von Tschudi Escadrons-Chef der Gendarmerie.

Was die General-Commissarien und die General-Sekretairs für die ausübende Gewalt in den Büreaus der hohen Polizei waren, das leistete der mit den Details beauftragte von Tschudi bei der Gendarmerie, die, wie schon früher gesagt, mit der hohen und geheimen Polizei Einen Zweck, und Eine Seele hatte.

Jerome Napoleons ehemaliger Handelsstand schien einen wohlthätigen Einfluß auf die Lage bankerotter oder sonst verunglückter Kaufleute, Commis, Kaufmannsdiener und Ladenbursche zu haben, die unter seiner Regierung im Civil- und Militär ihr Fortkommen fanden, wie Figura an Schalch und Consorten in allen Büreaus zeigte. Auch Tschudi hatte sich Anfangs der Handlung gewidmet, bei den ungünstigen Zeitumständen aber sich von den zu leichten Fußtritten des beflügelten Gottes Merkur unter den Schatten der Westphälischen Fahne geflüchtet, wo er Anfangs mit seiner Familie in eine dürftige Wohnung einquartiert, in Kurzem sich zu einem Logis von 300 Rthl. Miethe, zu einem kostbaren Ameu-

blement und überhaupt zu dem besten Wohlstande emporschwang. Man muß ihm aber die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er unter den vielen seines vorigen Standes vielleicht der würdigste und geschickteste war. Er hat sich um den innern Dienst der Gendarmerie sehr verdient gemacht, er gab eine Monatsschrift heraus, welche jeder Brigadier zu halten verbunden war, und deren Inhalt sich auf Signalements von Vagabonden, Deserteurs, Dieben, Räubern und Wildschützen, auf die Beförderungen in der Gendarmerie, auf Kenntniß ihres besondern Dienstes, militärische Geschichts-Erzählungen u. s. w. erstreckte. Er ist der Verfasser einer neuen, für den praktischen Dienst seiner Zeit sehr brauchbaren, aber schlecht benutzten Carte du Royaume de Westphalie réprésentant l'emplacement des Brigades de la Gendarmerie. gravée par Pinhas à Cassel 1813.

Seinem entarteten Landsmanne Schalch gegenüber, gewann Tschudi, aus einer alten guten Schweizerfamilie im Fürstenthum Neufschatel gebürtig, außerordentlich viel an Werth und Achtung. Seine Physiognomie und besonders seine todtenblasse Gesichtsfarbe sind zwar abschreckend, desto anziehender aber ist sein Herz für jeden,

der ihn genauer kennt und geprüft hat. Was fern von ihm, die Gendarmen sich öfters haben zu Schulden kommen lassen, wenn hier einer einen widerspenstigen Conscribirten todtschlug, und dort andere den unberufenen Spion und Verräther spielten, das konnte freilich nicht auf seine Rechnung geschrieben werden. Und doch war auch er im Allgemeinen weit mehr gefürchtet, als geachtet, weil die Ober-Priester der hohen Polizei es einmal darauf angelegt hatten, sklavische Furcht gegen tiefe Verachtung einzutauschen und ihr Reich eben so wenig auf die nöthige Mischung von Ehrfurcht und Liebe zu gründen, als es vor Zeiten die Lehrer der Religion nur mit dem Schwerte in der Hand gethan haben.

In Paderborn, wo die Kosacken der Gendarmerie den Garaus machten, und letztere schon bei Annäherung der erstern ihrem Escadrons-Chef von Tschudi nach und nach den Dienst versagten, endigte er seine westphälisch-militärische Laufbahn. Nachher schlich er noch einige Zeit in Cassel umher, bis er auch von hier abgehen mußte. Seitdem will man ihn und Schalch in Frankfurt am Main gesehen haben, von wo aus der, reinen Herzens mit dem Unreinen weiter über den Rhein gegangen seyn mag.

Was die Lobredner der Gendarmerie auch immer behaupten mögen, so müssen, wenn sie nicht mehr schädlich als nützlich seyn soll, ihr selbst Grenzen gesetzt werden, damit sie die Grenzen anderer nicht überschreiten könne, und vor allem muß jede Funktion der geheimen Polizei tief unter ihrer Würde seyn.

VI.

Savagner General-Sekretär der hohen Polizei in Cassel, vorher General-Commissär in Halberstadt.

Aus dem Elsaß gebürtig, wo er nahe bei Straßburg Sekretär eines kleinen Gerichtshofes gewesen war, wegen liederlicher Streiche aber das consilium abeundi erhalten hatte. Cassel stand damals als ein Eldorado für alle französische Avanturiers und Taugenichtse im Rufe, und S. versuchte deshalb auch hier sein Heil. Die Polizei war damals noch mit der Präfektur des Fulda-Departements unter dem Grafen von Hardenberg vereinigt, der gerade zu der Zeit, als S. ankam, eines General-Sekretärs bedurfte, welcher in der Person eines gewissen

Schlachtenhuber, auch eines Elsaßers, zum Teufel gejagt worden war, und so machte ein H......tt von Landsmann dem anderen Platz. Kaum aber hatte Bercagny den hohen Polizeithron ausschließlich bestiegen: so ward S. sein Liebling und bald darauf sein Vertrauter. S. war von kleiner, athletischer Statür, in den kraftvollesten Jahren, blühend von Angesicht, und mit einem Maulwerke seltener Art in beiden Sprachen ausgerüstet. Unruhigen Geistes nicht nur am Tage, sondern auch gleich Cromwell bei Nacht, erhielt er alle Triebfedern der Polizeimaschiene in stäter Bewegung und wußte sich bald zum Diktator in seinem Fache empor zu schwingen. Ein ausgemachter Roué, wie Schalch und Würtz, ließ er liederliche Weiber und Mädchen schnell aufkommen und in sein System eingreifen. Würtz und Kroschky waren seine ersten und treuesten Kuppler. Zwei schlimmere und unbändigere Rosse hätten nicht leicht an den westphälischen Polizeiwagen gespannt werden können, als S. und Sch. die lange Zeit neben einander, und wetteifernd mit einander, in diesem Stalle des Augias standen. Die Lostrennung der Polizeibehörden und der Gendarmerie von den resp. Departements-Präfekturen, wie auch der Polizei-Commissarien von den resp.

Mairien war ein gewonnenes Spiel für sie, und deren Vereinigung mit der General-Direktion und nachherigen Präfektur der hohen Polizei ein unermeßliches Feld für die Verworfenheit ihres Charakters. Jeder Tag wäre für Savagner verloren gewesen, wenn er nicht Rapporte und Denunziationen hätte durchwühlen und seine teuflische Seele daran laben können; zum Unglücke für uns aber ging kein Tag für ihn verloren; denn es fehlte nicht an Schurken in seinem Dienste, die, wenn sie auch nicht etwas wußten, nicht etwas erdacht und sich auf das Bewußtseyn gestützt hätten, daß keiner von ihnen jemals confrontirt wurde.

So z. B. — ich hebe nur Ein Beispiel von Tausenden aus — ein Jude, Namens Spanier, aus Einbeck oder Elberfeld, wurde als Vagabond denunziirt, plötzlich aufgegriffen und nachher in Gesellschaft des schlechtesten Lumpengesindels aus dem Gefängnisse über die Grenzen transportirt. Spanier war kein Umtreiber; wenn gleich nicht von dem gewissenlosen Denunzianten, war er doch von einer Menge rechtlicher Leute als ein rechtlicher Mann gekannt, der Niemanden zur Last fiel und hier seine erlaubten Geschäfte, unter andern auch Foderungen an

Gläubiger betrieb. Heißt das nicht Menschen- und Bürgerrechte verletzen? — Ewig mit seinen Finanzen brouillirt, erlaubte sich Savagner die schändlichsten und strafbarsten Erpressungen. Der Gastwirth Oestreich, vor dem holländischen Thore, wurde an einem Osterfeiertage, zu einer Zeit, wo er alle Hände voll zu thun hatte, von dieser hochlöblichen Polizei überfallen, unter dem Vorwande der gesetzlichen Prüfung der Maaße; er hatte keine Zeit, das Haus war voller Gäste, er bat sie, an einem Werktage zu kommen — Umsonst! diese ungebetenen Gäste machen sich über sein gläsernes Eigenthum her, eichen und messen und trinken dabei und steigen sogar in seine Keller hinab. Nachher beschwert sich Oestreich bei einem Polizeidiener darüber und dieser giebt ihm halbdunkel zu verstehen, er habe sich wahrscheinlich mit Herrn Savagner noch nicht — abgefunden. Oestreich merkt den Braten, holt sich einen frischen Rosenstock, gräbt eine Vertiefung in den Topf, legt eine Rolle Louis-d'or hinein, und bedeckt sie wieder mit Erde. Der Polizeidiener eilt mit den Rosen zu S. — S. riecht und freut sich und ist entzückt, als ihn keine Schlange unter diesen Rosen, sondern auri sacra fames kützelt. Und was geschah? Oestreich bleibt lange, lange Zeit ungestört. Allein

S. macht späterhin einen zweiten Versuch, er läßt Oestreich von neuem den Krieg erklären; dieser wird verschiedentlich wieder geneckt und gezerrt; bisher durfte er lange bis nach Mitternacht Musik halten, mit einem Mal wird jetzt die nächste Wache von der Polizei herbeigerufen und Bürger und Musikanten werden schon um 11 Uhr mit den Bajonetten aus dem Tanzsaale vertrieben. Oestreich denkt an die Wirkungen des Rosenstocks, läßt einen Kuchen backen, füllt ihn abermals mit einer Rolle Gold, und erreicht auch seinen Zweck. Unterdessen kömmt Savagner von einer Reise aus dem Elsaß zurück, schreibt an Oestreich, klagt über vereitelte Zwecke und Unkosten seiner Reise, und bittet ihn um ein baares Darlehn von 20 Louisd'or. Welche Verlegenheit für den Gastwirth! Schlägt er es dem S. ab, so giebt er sich neuen Chikanen und Vexationen preis, und so viel geben kann er nicht, ohne sich selbst wehe zu thun; er muß endlich der traurigen Nothwendigkeit weichen und dem privilegirten Gelderpresser wenigstens 14 Stück Louisd'or schicken. Zwei oder drei Tage darauf wird der Empfänger S. von der Gendarmerie über die Grenzen gebracht, nachdem er nicht nur einem arretirten Juden, der ihn bei dem Justitz-Ministerium belangt, goldene Pett-

schaften per fas et nefas entzogen, sondern sogar an einem Gardeoffizier sich thätlich vergriffen hatte. — Und solche Menschen standen an dem hohen Ruder der westphälischen Polizei!?

So oft er dem General-Director Bercagny etwas zur Unterschrift vorzulegen hatte, lauerte er die letzten Momente ab, wenn jener in der Eile oder im Drange andrer Beschäftigungen war. "Die Sachen sind dringend, ich muß Sie bitten zu contrasigniren." — "Nur geschwinde, mein Herr General-Sekretär!" (und wenn es ein Todesurtheil wäre?) Bercagny unterschrieb, und unterschrieb stehenden Fußes eine Menge Arrets, Dekrete, Publikationen und Bescheide, denen der schlaue und boshafte S. auch diejenigen unterschoben hatte, die von ihm verfaßt, nach seinem eignen Sinne waren, und die Bercagny bei kälterem Blute, bei mehr Ueberlegung und weniger Eile nicht würde unterzeichnet haben. — Die Insurrektion im Jahr 1809, die Erscheinung des Herzogs von Oels auf seinem väterlichen Territorium, die Schreckensepoche um Ostern 1813, und die herannahende Invasion der Kosacken im September und Oktober desselben Jahrs waren abwechselnd für Savagner und Schalch Erndtefeste, mit Donner, Hagel und

Platzregen vermischt, da waren sie Schnitter in ihren Beutel und Fischer im Trüben ohne Gleichen.

Oft verrichtete S. das Amt eines Büttels selbst: Eines Tags hatte ein Bauer einen Brief an ihn abzugeben; nachdem er ihn gelesen, fragt er den Ueberbringer, ob er noch mehrere Briefe hätte? Die verneinende Antwort schien ihm verdächtig, er packte den Bauer an die Brust, durchsuchte ihn von oben bis unten, und fand endlich noch zwei Briefe in seinen Beinkleidern; obgleich der Inhalt von keiner Bedeutung war, ließ er doch den Bauer in's Kastel setzen und dort vier Wochen lang schmachten. Erst während dieser Zeit wurde die Denunziation dieses Briefträgers bei der Postbehörde von S. eingeleitet.

Die Geschichte, deren Entwicklung uns endlich — wiewohl nur auf kurze Zeit — von diesem Ungeheuer befreite, war folgende: In der Gegend der hohen Polizei am Steinwege arretirte ein Polizeidiener ein Mädchen vom Lande, welches so eben in die Stadt gekommen war, um seinen Bruder bei der Garde zu besuchen, sich aber mit keiner Sicherheitskarte ausweisen konnte. Ein Militär nahm sich des Mädchens an, es entstand ein Auflauf, die Weinende wurde auf

die Polizei, und von da zu dem allgemein beliebten Gefangenwärter Sussmann geschleppt. Ihr Bruder erschien sogleich vor Savagner und bat um ihre Befreiung; ohne ihn anzuhören, oder ihm zu antworten, drückte ihn S. an die Brust, gab ihm einen Tritt von hinten und stieß ihn die Treppe entlang. Der Mißhandelte lief auf die Schloßwache und klagte es dem Offizier; dieser eilte einige Minuten später auch zu S. beschwerte sich und bestand auf die Loslassung. S. erwiederte ganz kaltblütig: "Wenn Sie nicht gleich gehen, so schmeiße (ein hessischer Provinzialism statt werfen) ich Sie über die Treppe dem Soldaten nach." Und in der That, ohne auf die wörtliche Erinnerung des Offiziers an seinen Stand, an Ehre und Verhältniß gegen den König zu achten, springt S. auf ihn los, stürzt ihm mit beiden Fäusten in die Haare und expedirt ihn so stufenweise an die Hausthüre. Der Officier klagt hierauf persönlich bei dem Könige und verlangt Genugthuung; der König, der wiederholten Beschwerden gegen S. überdrüssig und durch diesen Vorfall noch mehr erbittert, giebt auf der Stelle Befehl, ihn zu arretiren und nach einigen Tagen über die Grenzen zu bringen. Solche Mißhandlungen hatte sich dieser Mensch nur zu oft schon erlaubt, und

ich wiederhole es nochmals: Nicht so fest die Hand des erzürnten Gottes, als der eiserne Arm der Polizei lag schwer auf uns!

Wer sollte es glauben, wenn es nicht stadt- und landkundig wäre, daß dieser unwürdige, ja niederträchtige Polizei-Beamte späterhin doch wieder zurückkam, zurückkommen durfte, und sogar in seinen vorigen Posten eingesetzt wurde? So groß war der Mangel an rechtlichen Leuten zu solchen Stellen! So fest hielt und hing diese Bande aneinander, und so unentbehrlich war einer allen, und aller einem geworden! Ihr herrschender Wahlspruch war: Oderint, dum metuant — Man möge uns hassen, wenn man uns nur — fürchtet.

V.

Von Schalch, General-Sekretair der hohen Polizei.

So oft ich die unsterblichen Werke des Johannes von Müller erblicke, ärgert es mich, daß die Namen zweier Menschen darin figuriren, die weiter keinen Werth besitzen, als sich dessen rühmen zu können, daß J. v. Müller sie ge-

nannt und zu Executoren eines Testaments bestellt hat, worin er eigentlich nichts zu bestellen hatte, und wozu er also nicht wohl andere würdige Männer ernennen durfte. Der eine war ein gewisser von Bosse, Auditor im Staatsrath und bei der dritten Sektion der Ober-Rechnungskammer angestellt, — der Sohn eines Schul-Rektors im Oker-Departement, der sich seiner Herkunft und seines Vaters schämte, zum Knappen der westphälischen Ritterschaft gestempelt wurde, wahrscheinlich weil sein Bruder, nachheriger Furier des Pallasts, bei der bekannten Affaire in Halberstadt ein Bein zurückgelassen hatte —; und zuletzt Verfasser des Rundgesangs der königl. westphälischen Soldaten am 15ten November 1810, nach der Melodie: Frisch auf, Kameraden! aufs Pferd, aufs Pferd rc, womit er Schillers Namen zu entheiligen sich erfrechte, und endlich vor der Geißel der bekannten Parodie dieses in seiner Art einzigen Liedes sich selbst aufs Pferd schwingen und davon flüchten mußte. — Der andere war der Herr von Schalch, ein Schweizer, der zur Schande seiner Nation den eigentlichen Schweizer-Charakter und die offne, biedere, schweizerische Gemüthsart ganz und gar verläugnete. Wo und wie er zu dem Prädikat Von gekommen, soll uns wenig bekümmern; so-

viel hier bekannt ist, lebt seine Mutter als Oekonominn nnd sein Bruder als Bauer in der Nähe von Basel. Er selbst ist vor Zeiten Diener in einer Galanteriehandlung zu Paris gewesen und hat sich glücklicher Weise an den Schweif eines Kometen angeschlossen, der sich aus einer Handlung in Baltimor hieher zog, und über dem Habichtwalde neben Herkules stille stand.

Schalch ist ein schöner Mann, seine tellerförmige, kahle Scheitel abgerechnet, von der wir nicht untersuchen wollen, ob sie von Ausschweifungen, von der Galeere oder dem Sonnenstiche entstanden ist. So viel ist gewiß, daß man diesen eingefleischten Polizeidämon von dieser Seite nie packen und festhalten konnte, so wenig, als die Göttinn Fortuna nach Guido Rheni's Darstellung, die nur Haare auf der Stirn, nicht aber auf der Scheitel trägt, um uns anzudeuten, daß wir uns ihrer nur, wenn sie uns selbst entgegenkömmt, nimmermehr aber, sobald sie uns flieht, bemächtigen können. — Es scheint Politik der französischen Polizei zu seyn, so viel als möglich, schöne Männer zu ihren Agenten zu wählen, damit sie durch gefällige Außenseiten desto gefährlicher und ihres Sieges, besonders bei dem andern Geschlechte und durch dieses, gewisser wer-

den. So bestimmten einst auch die Jesuiten und die Aebte andrer Klöster die schönsten Männer für die Kanzel und den Beichtstuhl, wo sie am meisten und leichtesten zu ihren geheimen Zwecken mitwirken konnten. Die mehresten unsrer hiesigen Polizei-Offizianten und Agenten von der gefährlichen Klasse waren Anfangs wahre Heilige, deren Rücken man aber bald den Stempel ihres Lebens zum Correctiv ihres verführerischen Anblicks aufgedrückt sah.

Schalch hatte das ganze westphälische Königreich nur in drei Klassen abgetheilt: in die Klasse der neuen oder französischen, der alten oder hessischen und der zweideutigen Patrioten, von denen er noch nicht ganz überzeugt war, ob sie zu der ersten oder zweiten Klasse gehörten, und die, weil sie weder warm noch kalt waren, er anfing aus seinem Polizeimunde auszuspeien. Er selbst genoß sein Sündenbrod größtentheils in Unthätigkeit; denn er ließ nur immer andre handeln, setzte sich alsdann zu Gericht, verdammte oder sprach frei, band und löste nach Willkühr, oder theilte sich in den Raub, den ihm seine dienstfertigen Geister zugeführt hatten. Nur bei heimlichen Missionen, bei Gelegenheit öffentlicher Gährungen, setzte er sich selbst in Bewegung;

dann war er überall und nirgends; bald fischte er im Trüben zu Marburg, bald in Braunschweig oder Hannover; bald erhob er sich über die Grenzen des Königreichs, um die Luft der Politik in der Nähe zu wittern, und ehe man es sich versah, stolzirte er wieder in unsern Mauern umher, sehr oft mit einer langen Nase, und öfters noch, wie zum Beispiel das letzte Mal in Hannover, kaum mit einem blauen Auge entwischt.

So gern er seinen Antheil an Bülows Sturze, in Verbindung mit Savagner, verborgen hätte, so hervorstechend blieb er doch in aller Augen. Bercagny — ein Beweis, daß dieser die Höllenmaschine selbst im Hintergrunde leitete — hielt ihm während seiner Verbannung die Stange, und sandte ihm nach Arolsen und Stuttgart durch geheime Eilboten den Goldregen der Danaë zu, bis Schalch endlich wieder mit der triumphirenden Mine eines Belzebubs in Cassel, und zur Erbauung aller Rechtgläubigen auf seinem alten Posten erschien.

Als General-Sekretair der hohen Polizei hatte er weiter nichts zu thun, als den ganzen langen Tag von einem Büreau in das andere zu laufen, seine Nase in alle Papiere zu stecken, den Anklagen und Verhören als Präsident beizuwoh-

nen und überall das Feuer anzuschüren. Am längsten und liebsten verweilte er in dem Hintergebäude des Hotels der Polizei, wo die geheimen Sachen im strengsten Sinne des Wortes geschmiedet und betrieben wurden, und dessen Schwelle kein Fuß eines Profanen betreten durfte. Hier beschäftigte man sich mit Dechiffriren, mit geheimen, für ungeübte Augen räthselhaften Beantwortungen, mit Fabrication von erdichteten Briefen, die bald von einem reisenden Kaufmanne, bald unmittelbar aus London datirt, uns in dem Moniteur als ächt aufgetischt und aufgedrungen waren. Hier war es, wo man Stellen für Menschen, nicht aber Menschen für Stellen creirte. Hier, in diesem Hause, wo einst die Englische Gesandtschaft ihre Hauskapelle und ihren Gottesdienst gehalten hatte, an derselben Stelle, in demselben Saale gelang es nun diesen Machthabern, aus der sonderbaren Abwechslung der Zeitumstände ihren Vortheil zu ziehen und die furchtbarsten Vehmgerichte einzuführen.

Wo es Hausvisitationen, nächtlichen Ueberfällen und Verhaftungen galt, da war unser Schalch der Mann an seinem Orte, der Mann nach dem Herzen — des Teufels, da funkelte die ihm inwohnende Lust aus seinen Augen, da strich er sich

mit fester, von seinem Gefolge unterstützter Hand den Judasbart. Ich bereute es tausend Mal, in meiner Jugend die schöne Zeichnungskunst versäumt zu haben, mit deren Hülfe ich der Nachwelt das Portrait dieses wüthenden Royalisten hätte aufbewahren können, als er von seiner Landesverweisung, und auch nach der ersten Invasion der Kosacken im Triumphe auf seinen Posten wieder einzog — aber auch das tragi-komische Portrait des verbannten, des zum letzten Mal flüchtigen Schalch, so wie das des kassirten und zurückgekommenen und wieder angestellten Savagner und Würtz, deren der letztere gar possierlich anzusehen war, als er auf einem Ministerial-Kutschenbocke zähnfletschend wieder einfuhr. Kassirt mußte man seyn, mehr als einmal kassirt, mit Infamie kassirt, um in seiner Stelle endlich fest zu sitzen, wie alle diese Herren von der Polizei!

Eine der letzten Gelegenheiten, wobei unser General-Sekretair seine schalkhafte Amtsmiene spielen ließ, war folgende: Ein gewisser Schwalbe aus Quedlinburg, der als Privat-Sekretair mit des Fürsten von Repnin Durchlaucht von hier nach Madrid reisen sollte, weil aber sein Prinzipal auf den Grenzen Frankreichs eine andere Be-

stimmung erhalten hatte, hieher zurückkam, und einige Zeit privatisirte, wurde dem Schalch mit einem Mal als russischer geheimer Agent verdächtig; plötzlich wird Schwalbe auf seiner Stube überfallen, und Schalch glaubt aus seinen Papieren schöpfen zu können, wonach er eigentlich durstete. Endlich findet er ein versiegeltes Schreiben von Repnin an den Minister von Fürstenstein; jetzt läuft ihm schon das Wasser im Munde zusammen, es enthält aber leider nichts anders als eine Empfehlung Schwalbe's zu einer Anstellung, weil die Gesandtschaft in Madrid vereitelt, und Schwalbe nun brodlos sey. Ein Donnerschlag für Schalch, der ihn nun auf diesen Inhalt nicht gleich anpacken kann! Warum haben Sie diesen Brief nicht abgegeben? fragte der Inquisitor. Antwort: Weil ich nicht viel auf Empfehlungen von Großen an Große halte, und späterhin, als die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland sich änderten, mir noch weniger einen guten Erfolg davon versprach. — Aber Schalch giebt die Hoffnung noch nicht auf, seine Schwalbe zu fangen. "Wovon leben Sie in dem theuern Cassel, da Sie doch bekanntlich kein eigen Vermögen haben?" — "Von den 1800 Franken, die ich als Redacteur bei der General-Direction der Forste beziehe." — Hier

stutzt unser Schalch und erröthet bis über die Ohren, daß er als der allwissende Gott der hohen Polizei nicht wußte, daß Inquisit hier wirklich angestellt war. Die ganze Untersuchung hatte jetzt ein Ende und Inquirent hinterließ beim Abziehen weiter nichts, als den gewöhnlichen Gestank — des Teufels.

Zu welchen, ihn näher bezeichnenden Gemeinheiten, die ganz unter der Würde auch des rechtlichsten Polizei-Offizianten sind, er sich herabließ, hat er im Winter 1808 — 9 gezeigt: in dem ungestümsten Wetter, bei Nacht und Nebel, erschienen sechs bis acht Handwerksbursche auf dem Polizeibüreau, alle zusammen hatten nicht so viel baares Geld, um auch nur für Einen unter sich die Sicherheitskarte zu lösen, und wohl gemerkt! sie standen im Begriff, mit dem frühesten Morgen nach Frankfurt abzureisen. Allein Schalch, der wohl wußte, daß der Ertrag von Sicherheitskarten, Päßen, Waffenscheinen u. s. w. in die Polizeikassen floß, kehrte sich nicht an ihre Bitten und Betheuerungen; fressen und saufen könnt ihr, schrie er auf, und huren, dazu habt ihr wohl Geld; wenn es aber darauf ankommt, dem Kaiser zu zahlen, was des Kaisers ist, da hapert es, da wollt ihr nicht herausrücken. Die

armen jungen Leute verdoppeln ihre Aussage, ihre Versicherungen und Bitten. Umsonst! Mitten unter ihnen stehend, fängt er an mit ihnen zu handeln; der eine von den Gesellen bittet endlich um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen, in der Hoffnung, daß er für sein seidenes Halstuch einige Greschen lösen werde. Der Vorschlag wird angenommen, die Unterhaltung mit den übrigen noch fortgesetzt, und endlich von diesem 1 Sgr., von jenem 2, von einem Dritten gemeinschaftlich mit dem Vierten 3 eingesammelt, bis endlich der Jude Schalch, der gleichsam um den Mantel des Gekreuzigten mitgewürfelt hatte, wieder allein in dem Kreise stand. Zu solchen Schmutzereien und Gemeinheiten gaben sich diese Herren hin, die sich sonst nur der Theilnahme an Staatsangelegenheiten rühmten; ihren gemeinen Seelen war es aber Bedürfniß, sich auch in dem Gemeinsten von allem auszusprechen, so wie der Ex-Friseur Würtz kein Bedenken trug, bei den Eßlotterien, welche der König aus wohl bekannten Ursachen dem Pöbel zum Besten gab, auf öffentlichen Plätzen, gleich einem Marktschreyer, die Bouteillen voll sauren Weins auszutheilen. — Eine Beschäftigung, die dem geheimen Polizei-Agenten — als Giftmischer? — trefflich steht!

Wo blieben bei so angesehenen Polizei-Beamten, wie diese Herren seyn wollten, und sollten, die reinen Augen, die reinen Hände und Herzen? — Bestechungen waren an der Tagesordnung, der Epikuräismus und die Libertinage, besonders in Bezug auf das andere Geschlecht waren ohne Grenzen, und der Vorwand, unter dem Deckmantel der Polizei allen Leidenschaften freien Lauf zu lassen, fast ohne Beispiel. Es war die höchste Zeit, dieses Nest zerstört, und die hessische Luft von dieser Pest gereinigt zu sehen. Bevor aber ein Donnerwetter von Norden her unsere Atmosphäre reinigte, sollte die Zahl der westphälischen Ordensritter in der Person des Herrn von Schalch noch um Einen vermehrt werden, dieses geschah denn auch durch das allerletzte Ernennungsdekret Sr. Königlichen Majestät, die uns dadurch noch einen Beweis geben wollten, wie sehr er sich auf Kosten der Teutschen um die Franzosen verdient gemacht hatte. — Und um ja nicht unterwegs müssig zu seyn, hörte dieser ehrwürdige Chevalier damit auf, womit er hier angefangen hatte, mit Ver- und Entführung einer Casselerinn, der Demoiselle W—k, die ihm, als Gegenstück des Lobs der Frauen von Schiller, über den Rhein, hoffentlich aber nicht in sein Vaterland folgte, dessen

Namen er mit dem seinigen so oft entweiht, geschändet und verrufen hat.

VI.

Der geheime Polizei-Agent Würtz.

Unter den vielen Spionen, welche der westphälische Staat sowohl in der Hauptstadt, als in allen kleinern und größern Ortschaften des Reichs unterhielt, war keiner zur Erreichung nichtswürdiger Zwecke so brauchbar und unentbehrlich, als der Polizei-Inspector Würtz.

Würtz hat einen langen, aber ziemlich ausgetrockneten, gichtischen Körper, und seine Gesichtszüge sind unverkennbare Brandmale des Lasters. Sein Kopf ist klein, sein Blick ungewiß und matt, und sein etwas großer Mund voll rostiger Zähne; Nase und Kinn sind spitz und geben seinem sorgfältig geschminkten und ganz bartlosen Gesichte ein feines, aber mehr weibisch, als männliches Ansehen. Sein volles, braunes Haar hängt ziemlich über die Stirn herabgekräuselt, sein Anzug ist reinlich, fein und modisch und duftet von wohlriechendem Wasser.

Er war ein Meister in der Charactersosigkeit der sogenannten Allgefälligen, die eine niedrige

und kriechende Art von Klugheit besitzen, sich nach den Neigungen und Meinungen derer zu fügen, bei welchen er gerade war und die er zu hintergehen suchte. Seine stets freundliche Miene kam ihm hiebei trefflich zu statten. Er sprach sogar mit Jedem von Ehrlichkeit, und klagte daß er Feinde hätte, da diese sich doch selbst Feind wären, wenn sie polizeiwidrig handelten. Alles an ihm war gekünstelt, nichts Natur, selbst im vollen Lachen nicht.

Bei geheimen Expeditionen des Nachts oder auf dem Lande war er durchaus unkenntlich, indem er sich dann in alte zerrissene und schmutzige Kleider hüllte und durch übermäßiges Schminken sein Gesicht gänzlich entstellte. So weit ging seine Frechheit, daß er bei seinem nächtlichen Wanderungen eine Leiter mit sich führte, sie da, wo er Entdeckungen zu machen hoffte, ansetzte, hinaufstieg und lauschte.

Als heimlicher und öffentlicher Betrüger nahm er unter seinen Spießgesellen unstreitig den ersten Rang ein, und seine Frechheit verließ ihn selbst in dem unangenehmsten Verhältnissen nicht. Wie der ehrlichste und zahlungsfähigste Mann ließ er in allen Gasthäusern sich das kostbarste auftischen; und wiewohl man Zahlung von ihm nicht er-

warten konnte, so gab doch jeder gern, weil man ihn fürchtete.

Er kannte diese Furcht vollkommen, und versäumte nicht nur nichts, sie, durch hingeworfene Bemerkungen über seine Gewalt, zu vermehren, sonder benutzte sie auch unendlich; Er hatte in Cassel Credit, wie der reichste Privatmann; aber wagte es irgend jemand, ihn mit Ernst an seine Schuld zu erinnern, so ließ er ihn merken, daß er ihm schaden könne, und so blieb sein Name ungelöscht in allen Schuldbüchern.

Seine Unverschämtheit überstieg alle Grenzen. Selbst nachdem er im J. 1808 kassirt war, und Niemand ihm borgen wollte, äußerte er laut und öffentlich: die Bewohner von Cassel müßten sehr dumm seyn, wenn sie an seine Cassation glaubten —; es wäre Nothwendigkeitsmaaßregel der Polizei, Jemanden scheinbar zu kassiren, damit dadurch das Publikum gegen solche Menschen sicher gemacht und es diesen um so leichter würde, seine Gesinnungen auszuforschen.

Erheischte es sein Vortheil oder wollte er Jemanden aushorchen, so lästerte er die Verfassung, alle Beamten und Vornehmen, nahm die Maske des ehrlichen Deutschen und warnte so-

gar vor seinen Spießgesellen. Dadurch erwarb er sich das unbegrenzteste Zutrauen derer, die ihn nicht kannten, und die er zum Schlachtopfer bestimmt hatte. An dem Sturze des Finanzministers von Bülow nahm er auf diese Weise thätigen Antheil. Er drängte sich an einem Officianten desselben, mit der Versicherung, daß er sein Glück machen würde, wenn er ihm ein treues Verzeichniß der Günstlinge des Ministers einhändigte. Dasselbe versuchte er bei dem Director Sigismund, welcher die Verhältnisse des Ministers kannte; aber er wurde von beiden mit der größten Verachtung zurückgewiesen.

Diesem Sigismund lauerte er an der Straße auf, bezeigte ihm als preussischer Landsmann dem Anscheine nach den lebhaftesten Antheil an seiner Dimission und fluchte dabei in den auffallendsten Ausdrücken über seine eigne Lage als Polizei-Offiziant, die ihm nicht einmal hinreichte, sich nothdürftig zu equipiren. — Er trug nehmlich mit Absicht auf seinen Schurkenwegen oft nur einen alten kahlen Friseurrock. — Und an demselben Tage rühmte er sich auf einem Kaffeehause einer Garderobe, die ihm und seiner Frau wenigstens 10 Jahre lang aushalten würde.

Um die Verhältnisse angesehener Familien genau kennen zu lernen, und zu seinem und der

Polizei Vortheil zu benutzen, suchte er besonders die weibliche Dienerschaft derselben an sich zu ziehen. Unter dem Deckmantel der Liebe horchte er diese Gefälligen aus, und es konnte daher nichts geschehen, wovon die Polizei nicht sogleich Nachricht erhielt. Die häufige Verwechselung seiner Wohnung eröffnete ihm ebenfalls immer ein neues Feld zu Beobachtungen und Verräthereien. — Von einem Büreauchef des Kriegsministeriums erfuhr er zufälliger Weise, daß er seiner Frau ein Meßgeschenk gemacht habe, welches mit seinem Gehalte und seiner zahlreichen Familie in keinem Verhältnisse stand. Sogleich lief er wie ein Spürhund so lange umher, bis er wußte, woher die Mittel zu jenem Geschenke gekommen waren. Der Mann hatte sich von einigen Bauern, welche ihre Söhne von der Conscription zu befreien hofften, bestechen lassen, und Würtz säumte nicht, die Sache der Polizei anzuzeigen. Der Angeklagte ward in's Gefängniß geworfen und nach beendigter Untersuchung nebst Frau und sieben Kindern exilirt; indeß Würtz im Genusse seiner Verrathsgebühren schwelgte — er, der selbst schon so vieles unterschlagen hatte!

Bei Erscheinung der Anklageschrift des Staatsraths von Berlepsch gegen den Finanzminister

Malchus, zog Würz augenblicklich in das Haus, welches die Herren von Murhardt bewohnen. Er wußte nehmlich, daß angesehene Staatsmänner und Gelehrte sich dort zu versammeln pflegten, und hoffte durch Lauschen an den Thüren wichtige Entdeckungen zu machen. Gleich am ersten Abende wußte er sich ein Exemplar jener Schrift, die Hr. v. B. nur an seine Freunde vertheilte, auf folgende Weise zu verschaffen.

Er stellte sich auf die Treppe, und sagte dem heraufkommenden Diener des Hrn. v. M.: er sollte sogleich zum Staatsrath B. gehen, und seinem Herrn ein Exemplar von dessen Schrift bringen. Der Diener eilte sogleich fort, brachte die Schrift, und Würz nahm sie ihm auf der Treppe ab, mit dem Bemerken, er würde sie dem Hrn. v. M. einhändigen. Statt dessen aber überlieferte er sie augenblicklich der heimlichen Polizei.

Jedes blühende Mädchen war den Nachstellungen des schändlichen Wollüstlings ausgesetzt. Sobald er seinen Zweck erreicht hatte, zwang er diese Unglücklichen, ihm als Werkzeug der geheimen Polizei zu dienen; aber weigerte sich eine oder die andere, so drohte er ihnen, sie als heimliche Lustdirnen anzuzeigen, und ließ ihnen die

Wahl, als solche entweder bestraft zu werden, oder sich in die Zahl dieser ehrlosen Geschöpfe öffentlich aufnehmen zu lassen. So zügellos war seine Wollust, daß er eines Abends selbst auf öffentlicher Straße mit der Frau eines Staatsbeamten allen Anstand entweihte.

Nicht weniger ehrlos und brauchbar zum Werkzeug der heimlichen Polizei war Würtzens Frau, eine geborne Friedrike Wanz aus Halle, vor Zeiten unter dem Namen: "die Hallische Mine" in Berlin bekannt. Zwar schon in den Jahren, von welchen Helvetius behauptet, daß sie die Zeit der Erscheinung des Teufels für das andre Geschlecht wären, hatte sie doch noch Reize genug für jeden Wüstling, und fand besonders in den höhern Ständen noch manchen Verehrer. In Berlin erzogen, besaß sie alle Künste, Männer an sich zu locken — Künste, wodurch die Berlinerinnen vor der gewöhnlichen Classe der Koketten sich so vortheilhaft auszeichnen.

Vermöge dieser glänzenden Eigenschaften, womit der verdorbne Geschmack unsrer Tage eine Weltdame zu bezeichnen pflegt, war sie im Stande der Polizei weit ersprießlichere Dienste zu leisten, als alle männlichen Agenten derselben. Sie wetteiferte mit ihrem Manne in der Verstellungskunst

und wußte die Unschuldige auf eine so geschickte Weise zu spielen, daß sie sich der Bekanntschaft so manchen ehrlichen Weibes erfreuen konnte. Im Anfange des Jahrs 1812, also während der wichtigsten Epoche der preussischen Monarchie, lebte sie mehrere Monate als heimliche Kundschafterinn zu Berlin, wo ihr eine ausgebreitete Bekanntschaft, die Kenntniß der französischen Sprache und ihre außerordentliche Suade vorzüglich zu statten kamen.

Als der Vice-König von Italien im Jahr 1813 über den Harz nach Mansfeld, Eisleben und Schrapplau gekommen war, sah man eines Tages die Madame Würtz, gleich einer Windsbraut, mit Vieren in Schrapplau anfahren; sie kam von einer geheimen Mission aus der Gegend von Dessau und ward sogleich in dem Wirthshause zur Audienz vor den Vice-König gelassen. Der Wirth versicherte, daß sie nach einer halben Stunde, ziemlich erhitzt, und mit ihrem Strickbeutel voll doppelten Napoleonsd'or, von Sr. Majestät zurückgekommen wäre. — Noch im Winter 1812—13 war diese ci-devant Berliner Seidenwäscherinn im Besitze von zwei Zobelpelzen in Cassel.

Würtz war bekanntlich durch die Protektion des westphälischen Staatsraths Joh. v. Müller

nach Cassel, und hier zu der Stelle eines Polizei-Inspektors gekommen. Aber er mißbrauchte gleich Anfangs seine Gewalt so sehr, daß er verhaftet und bald darauf kassirt wurde. Dessen ungeachtet verhalf ihm Hr. v. Müller zur Wiederanstellung als Polizei-Commissair in Braunschweig, wohin er sich mit der Frau eines andern, als Ehebrecher, von hier aus auf den Weg machte, dort nachher bald eine Hazardbank aufhob, das Geld für sich selbst behielt, und wegen mehrerer schlechten Streiche zum zweiten Mal kassirt, von dem Menschenkenner Bercagny aber als Spion in Gnaden wieder aufgenommen, und von Bongars sogar als höchst brauchbar bis an das Ende beibehalten wurde. Die authentischen Verhandlungen hierüber geben über seinen Charakter, sein Betragen und seine frühere Verhältnisse zu viel Licht, als daß wir sie dem Publikum vorenthalten sollten.

Untersuchungsprotokoll über den Polizei-Inspector Würtz.

Im Jahre 1808 am 26. Octbr. um 8 Uhr Morgens.

Zufolge eines Befehls vom General-Director der hohen Polizei erschien heut vor dem Polizei-Commissair Wenersdorf der Polizei-Inspector Würtz und wurde folgendermaßen vernommen:

Fragen.

1) Wie heißen Sie?

2) Haben Sie nie einen andern Namen geführt?

3) Wie alt sind Sie?

4) Wo sind Sie geboren?

5) Was war Ihr Stand oder Gewerbe seit Ihrem 18ten Jahre?

6) Waren Sie nie Soldat?

7) Sind Sie verheirathet? Woher ist Ihre Frau und wie heißt sie?

8) Können Sie die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe beweisen?

9) Haben Sie oder Ihre Frau Vermögen, und können Sie Ihre deßfalsige Erklärung beweisen?

10) Sie haben sehr schöne und kostbare Meubles. Gehören sie Ihnen? Sind Sie schon lange in deren Besitz? Haben Sie sie gekauft und bezahlt? Wie hoch ist ihr Werth?

Antworten.

Heinrich Würtz.

Niemals.

37 Jahr.

Zu Potsdam.

Ich bin Friseur, habe jedoch von diesem Gewerbe nur immer als Kammerdiener Gebrauch gemacht.

Nein. [6])

Ich bin verheirathet. Meine Frau heißt Friederike Wanz und ist aus Halle.

Ich bin zu Berlin getraut.

Wir haben keins.

Von dem Verdienst meiner Frau, welche viel mit Seidenwäscherei erwarb, habe ich sie zu Berlin gekauft. Ich selbst verdiente viel durch Vermiethung von Chambres garnies, besonders von einem Hause, welches der englische Gesandte Rumboldt bewohnte. Außerdem vermiethete ich Wa-

[6]) Man hat starke Vermuthung, daß er in den Jahren 1791 und 1792 preussischer Werber gewesen, und daß er sich in dieser Eigenschaft im Elsaß aufgehalten habe, als die Preußen in Champagne einrückten.

Anm. des Pol. Commissairs.

Fragen.

11) Woher kam es, daß Ihre Mutter und Frau sich bei einem so großen Luxus an Meubles während des letzten Sommers zu Berlin in der größten Dürftigkeit befanden, da sie doch bei Ihrem Stand und Ihrer Lage kein Bedenken tragen konnten, deren zu verkaufen, um zu leben?

12) Nach einem genauen Verzeichniß haben Sie in drei bis vier Monaten 4,780 Franken Schulden gemacht, und zwar meist für Gegenstände des Luxus. Es herrscht starke Vermuthung, daß Sie außer dieser Summe noch mehr schuldig sind.

Diese Ausgaben und Ihr Aufwand vertragen sich nicht mit Ihrem Stand und ihrer Lage. Wovon wollen Sie Ihre Schulden bezahlen?

gen, und war Unterhändler bei Hausverkäufen. Den Werth meiner Meubles schätze ich auf 1500 Thaler. [10])

Die französische Einquartierung war in Berlin sehr stark und drückend, wodurch die Meubles so wohlfeil wurden, daß man sie ohne großen Verlust nicht veräußern konnte. Meine Frau hat indeß bei ihrer Abreise von Berlin einige Stücke davon verkauft.

Habe ich Schulden, so werde ich mich bemühen, sie zu bezahlen. Ich lebe sehr genügsam, esse nur einmal des Tags, trinke von einer Flasche Wein drei bis vier Tage und hoffe auf diese Weise mich jener Schuld zu entledigen. Andere Schulden, als meine Papiere ausweisen, habe ich nicht. Erinnere ich mich aber deren,

[10]) Es ist schwer zu glauben, daß er durch Sparsamkeit zu so bedeutenden Besitzthümern gelangt ist. Der Polizeidiener Karl sagt aus: Würtz sey Lakai gewesen, aber wegen seiner vielen Schulden und seiner Liederlichkeit von allen andern Lakaien verachtet worden. Man schätzt den Werth seiner Meubles auf 7000 Franken, wiewohl er ihn selbst nur auf 5,833 Fr. angiebt.

Anm. d. Pol. Comm.

Fragen.

13) Sie haben durch den Polizeidiener Maurer zwei Thaler Miethe von einem herrschaftlichen Hause in Empfang genommen. Wer hat Ihnen dies geheißen? Wo ist das Geld geblieben?

15) Sie haben in demselben Hause einen Kostenanschlag machen lassen, um es zu beziehen. Wer gab Ihnen hierzu Erlaubniß?

Antworten.

so werde ich's anzeigen. [12])

Ich hatte keine Erlaubniß dazu, aber ich benachrichtigte den Hrn. von Strahlenheim, General-Sekretair der Präfektur, von dem Empfange. Dieser war gerade unpaß und hieß mir die Aufbewahrung des Geldes bis zu seiner Genesung. [13])

Auch dazu hatte ich keine Erlaubniß; aber da dies Haus nur eine geringe Miethe abwirft, ich noch keine 300 Franken Quartiergeld hatte, und für meine Wohnung jährlich 100 Thaler zahlen mußte: so wollte ich um die Erlaubniß nachsuchen, dahin ziehen zu dürfen, sobald da-

[12]) Wie kann, wie darf er hoffen, mit einem Jahrgehalte von 1,800 Fr. eine Schuld von 4,780 Fr. zu tilgen?! Die häusliche Genügsamkeit, deren er sich rühmt, entspricht nicht im geringsten einer Schuld von 195 Franken, welche er bloß für Weine binnen drei Monaten bei zwei Weinhändlern gemacht hat. Er verschuldet noch einem dritten, dessen Forderung aber unbekannt ist.
Anm. d. P. C.

[13]) Nach dem Schreiben des Präfecten vom Fulda-Departement ist es offenbar erwiesen, daß Würtz sich hiebei des Mißbrauchs seiner Gewalt schuldig gemacht hat, oder wenigstens doch der Absicht, sich das Geld zuzueignen.
A. d. P. C.

Fragen.

15) Sie haben einen Aufwand gemacht, der mit Ihrem Gehalte in keinem Verhältniß steht. Sie haben zwei Bedienten gehalten, sich und Ihre Frau prächtig gekleidet, Gastmäler gegeben und Lustreisen gemacht. Welche Hülfsquellen haben Sie, um allen diesen Bedürfnissen Genüge leisten zu können?

16) Vergangenen Sommer haben Sie oft Reisen ins Bad von Hofgeismar gemacht. Eine Frau, mit der Sie in genauer Verbindung stehen, hat Sie immer dahin begleitet, und Ihr Aufwand und Umgang daselbst erregten Aufsehen. Welche Beweggründe leiteten Sie hier?

selbst die nöthigen Ausbesserungen gemacht gewesen wären. [14])

Ich halte eine Magd, die in jedem Haushalt unentbehrlich ist. Mein Diener erhielt monatlich nur einen Thaler und Kost. Er ist jetzt verabschiedet. [15])

Auf Befehl des Justizministers Simeon bin ich nach jenem Bade gereist, und die Kosten wurden mir jedesmal aus der Polizei-Casse mit fünf Thalern erstattet. Mit der erwähnten Frau war ich nur einmal dort, sonst immer mit der meinigen. Jene verursachte mir weder Kosten, noch stand ich mit ihr in Verbindung; während

[14]) Dies Verfahren ist ganz unverantwortlich. Er erklärt, daß er hundert Thaler Miethe zahle — und wohnt in einer der schönsten Straßen der Stadt. Sein Rang und sein Gehalt stehen in großem Mißverhältniß mit seiner Wohnung.

A. d. P. C.

[15]) Ein Bedienter war für ihn ganz überflüssig; bloß dessen Hut kostete 36 Fr. und verhältnißmäßig kostbar war die übrige Kleidung desselben.

A. d. P. C.

17) Sie haben Antheil an der Spielbank jenes Bades gehabt, die Kasse der Spieler immer nach Cassel gebracht und am folgenden Sonntage wieder mit hingenommen. Wenn Sie auch keine Achtung gegen sich selbst hatten, — wie konnten Sie sie so schändlich gegen Ihren Posten vergessen?!

18) Sie haben Agenten und Diener der Polizei beeidigt. Es gehört nicht zu Ihrem Amte. Wer gab Ihnen dazu Vollmacht?

Antworten.

meiner Krankheit bin ich jedoch sehr von ihr unterstützt worden. [16])

Ich hatte nie Antheil an jener Bank. Ein Streit erhob sich einst unter den Spielern und man bat mich, die Kasse mit nach Cassel zu nehmen, um sie der Frau des Lieutenants Schönwolf zu überliefern. Ich that dies, aber nach Geismar habe ich das Geld nie mit zurückgenommen. [17])

Der Departements=Präfect Graf Hardenberg hat mich damit beauftragt. Ohne Erlaubniß der Behörde that ich nie einen solchen Schritt.

[16]) Ungeachtet es wahr ist, daß er für diese Reisen entschädigt wurde, so hat er doch weit darüber verschwendet. Es kann erwiesen werden, daß die gedachte Frau ihn oft begleitete, und daß er für sie bezahlte. Er suchte dadurch von ihrer Schwäche Vortheil zu ziehen, und erhielt auch wirklich von ihr 777 Franken und von ihrem Manne 383 Fr. Diese Frau ist die Gattin eines ehemaligen hessischen Kriegs=Scribenten. Sie ist galant und gefällig und stand mit Würtz in sehr genauem Verhältniß.

A. d. P. C.

[17]) Es ist gewiß und kann bewiesen werden, daß er mehr als einmal die Spielkasse von Hofgeismar nach Cassel, und von hier dorthin wieder zurückgebracht hat. A. d. P. C.

Fragen.

19) Sie haben durch den Polizeidiener Halatschka bei dem Bäcker Badenhausen 31 Thaler 14 Albus holen lassen, welche dessen Magd Elisabeth gehören, die wegen Diebstahls verhaftet worden.

Ein solches Verfahren gehört nicht zu Ihrem Amte. Was hat Sie dazu verleitet? Wo ist das Geld? Liegt es versiegelt und abgesondert aufbewahrt?

20) Erklären Sie sich über die in Ihrer Schreibtafel bemerkten Punkte.

Antworten.

Der Empfang dieses Geldes ist bloß aus Dienstunkunde geschehen. Es ist nicht versiegelt und befindet sich bei meinem übrigen Gelde; aber ich bin jeden Augenblick bereit, es zurückzustellen. [19])

N° 1. 2. 3. 4. sind Namen von Fremden, nach denen ich mich erkundigen soll.

N° 5. Anzeige beim Maire wegen Weißbrodtes.

N° 6. Mahlen des Mehls in auswärtigen Mühlen.

N° 7. Erkundigung beim Banquier Goldschmidt wegen eines Briefes vom Staatsrath v. Müller.

N° 8. dessen Hund bei Jakob Philipp abholen zu lassen.

N° 9. Auftrag des General-Sekretairs von Strahlenheim, die Wohnung einer gewissen Putzmacherin zu erfragen.

N° 10. 11. 12. 13. 14. Namen von verdächtigen Fremden.

[19]) Diese That macht Würtz sehr strafbar und man würde hier leicht auf den Grund seiner verrätherischen Absichten kommen können. Er mußte das Geld dem Generalprocurator des Fulda-Departements überliefern. A. d. P. C.

Fragen.

21) Es sind in Ihrer Wohnung sieben seidne Strümpfe vorhanden, welche ein Gesell des Goldschmieds Görtel gefunden haben soll. Sie haben diesem Gesellen einen Laubthaler als Douceur als von Seiten des Eigenthümers gegeben. Wer war der Eigenthümer und wie kommt es, daß Sie die Strümpfe noch haben?

22) Man hat in Ihrer Wohnung einen schwarzberahmten Spiegel, den Ihre Dienstboten brauchen, und ein Paket Kleider, der wegen Diebstahls verhafteten Huland gehörig, gefunden. Warum haben Sie diese Sachen über 24 Stunden im Hause behalten?

Antworten.

Der Gesell hat mir die Strümpfe in Begleitung des Agenten Susmann gebracht. Ich ließ den Fund dreimal im Wochenblatt bekannt machen, worauf sich ein Mensch, dessen Namen ich nicht weiß, meldete, einen Laubthaler für den Finder gab, und nebst dem Gesellen von mir auf den Freitag wieder zu mir beschieden wurde. Beide aber erschienen nicht, weshalb die Strümpfe noch bei mir sind. [21])

Ein hiesiges Mädchen hatte einem Juden Zinn gestohlen und solches dem Kupferschmied Damms verkauft; der Beraubte entdeckte es aber und nahm es dem Kupferschmied wieder ab. Dieser entschädigte sich dafür eigenmächtig an dem Spiegel und den Kleidern des Mädchens und brachte mir diese Sachen. Sie sind nur bis auf weitere Nachfrage bei mir liegen geblieben, des Spie-

21) Auch dieß macht Würtz sehr schuldig. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Eigenthümer der Strümpfe sich nicht genannt, noch weniger, daß er sich nicht wieder eingestellt haben sollte, wenn Würtz ihn zu sich beschieden hätte. Warum sollte der Eigenthümer auch den Laubthaler vor Zurückgabe der Strümpfe ersetzt haben?

Fragen.

23) Noch zwei Pack Effekten, wahrscheinlich Verhafteten gehörig, sind bei Ihnen gefunden worden. Wem gehören sie, und warum haben Sie solche zu sich genommen?

24) Es ist in Ihrer Wohnung ein Pistol, das Sie einer Lustdirne, Namens Rivetti, abgenommen, gefunden worden, warum haben sie dasselbe nicht zum Besten der Armen verkauft?

Antworten.

gels aber hat meine Magd sich ohne mein Wissen bedient. [22])

Eins dieser Pakete gehört dem ebengedachten Mädchen. Unter den, demselben vom Kupferschmied Damms abgenommenen Sachen, befand sich nehmlich ein Leihhauszettel über einen aufgetrennten und gegen einen Thaler versetzten Tuchrock, welchen ich durch den Polizeidiener Halatschka einlösen ließ. [23])

Das zweite Paket gehört einen Juden Ettinger aus Breslau, den ich auf Ansuchen des franz. Gendarmen-Oberst Grenier arretiren sollte. Da derselbe aber nicht mehr zu finden war, so ließ ich dies Paket bis auf weitere Nachfrage zu mir bringen. Nach beiden ist jedoch keine Nachfrage geschehen.

Rivetti selbst hat mir dies Pistol gebracht, mit der Bemerkung; es gehöre einem verdächtigen Kerl, der sie oft besuche und es dann auf den Tisch lege. Graf Hardenberg hat mir die Auf-

[22]) Bei diesem Verfahren kann Würtz gar nicht entschuldigt werden. Da er wußte, daß die Zuland schon förmlich angeklagt war, so hätte er deren Sachen dem mit der Untersuchung beauftragten Richter binnen 24 Stunden zustellen müssen.

Fragen.

25) Sie haben Geld- und Gefängniß-Strafen dictirt. Wer hat Ihnen Vollmacht dazu gegeb ennnd wohin sind die Strafgelder gekommen?

26) Während der letztern Messe haben Sie Hazardspielern bei einem gewissen Coppel eine Bank weggenommen; am folgenden Tage aber zugegeben, daß die Spieler sich vereinigten, dem Banquier achtzehn Thaler zurückzuzahlen, welche Summe Sie hernach confiscirten. Welche Ursach hatten Sie zu diesem Verfahren und wo ist das Geld?

Antworten.

bewahrung desselben geheißen. [24])

Geldstrafen habe ich nie erkannt. Einst brachte man bei mir einen Fremden zur Anzeige, der auf der Straße Taback geraucht, jedoch freiwillig den Polizeidienern einen Thaler gegeben habe, damit sie ihm die Pfeife nicht nähmen. Von jeder durch mich geschehenen Verhaftung habe ich dem Präfecten Anzeige gemacht. [25])

Die konfiscirte Summe betrug nicht achtzehn, sondern nur sechs Thaler, wovon die eine Hälfte der Denunciant, die andre aber die Polizeidiener erhielten, deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. [26])

[23]) u. [24]) Würtz hat sich hier ebenfalls eines offenbaren Betrugs schuldig gemacht. Die Sachen müssen zum Besten der Armen verkauft werden.
A. d. P. C.

[25]) Die Polizeidiener können beweisen, daß Würtz diesen Thaler zu sich genommen hat. Außer dieser Strafe aber hat er noch mehrere auferlegt, und deren Betrag behalten. A. d. P. C.

[26]) Mehrere Zeugen können ihn Lügen strafen. Er hat 18 Thaler konfiscirt und behalten.
A. d. P. C.

27) Sie haben beim Kaufmann Ludwig zwei Laubthaler und etwas Münze (die ein Dieb auf der Flucht verloren und Herr Ludwig aufgehoben hatte) abholen lassen. Wo ist dies Geld?

28) Haben Sie nie vor Gericht gestanden?

Es geschah auf Anzeige des Agenten Susman Birkenreuth. Das Geld ist da, wie es mir zugeschickt wurde. [27])

Einigemal wegen Schuldforderungen.

Vorgelesen, die Aussagen, als in der Wahrheit begründet, anerkannt, und von mir eigenhändig unterschrieben.

Heinrich Würtz.

Ueber alles dieses haben Wir, der oben genannte und unterzeichnete Polizei-Commissair, gegenwärtiges Protocoll abgefaßt und geschlossen.

So geschehen zu Cassel in Unsrer Wohnung, Tag Monat und Jahr wie oben, Nachmittags 2 Uhr.

Philipp Hünersdorff.

[27]) Auch hier hat er sich der Absicht des Betruges schuldig gemacht.

A. d. P. C.

Actum Cassel den 24ten October 1808.

Vermöge schriftlichen Auftrags des Hrn. von Bercagny General-Director der hohen Polizei, folgende Personen zu Protocoll zu nehmen: ob sie einige Kenntniß hätten, daß letzten Sommer der Polizei-Insp. Würtz während der Badezeit zu Hofgeismar an der Hazard-Bank Antheil genommen, solche begünstigt und daraus sich Geld geben lassen? als:

Herz Baruch, Banquier,

Herrn Kienen, Agenten des dasigen Bades,

Polizeidiener Carl —

wurden solche zur Vernehmlassung aufgefordert; da aber die beiden erstern nicht anwesend waren, so erschien nur der Polizeidiener Friedrich Carl aus Berlin, welcher auf Befragen erklärte:

Er kenne Würtz sehr gut, denn er sey zu Berlin in einem Hause mit ihm Bediente gewesen, und hierselbst vor einigen Monaten von ihm als Polizeidiener angenommen und beeidigt worden. Im verwichenen Sommer sey er einigemal mit ihm am Geismarschen Brunnen gewesen und habe ihn bei der Bank gesehen; ob er aber Geld daraus bekommen, könne er mit Gewißheit nicht sagen. Es sey ihm bloß bewußt, daß Würtz verschiedenemal einen

großen ledernen Beutel mit Geld, welcher der Spielgesellschaft gehört, beim Weggehen in seinen Wagen genommen und nach Geismar wieder zurückgebracht habe. Hieraus lasse sich freilich schließen, daß er mit den Spielern im Einverständniß gewesen sey, ob und was er aber von ihnen empfangen habe, wisse er nicht.

Endigte hiermit seine Aussage und wurde vorläufig entlassen.

In fidem

Ph. Hünersdorff,
Pol. Commissair.

Aus dem vom Polizei-Commissair Hünersdorff aufgenommenen Verbalproceß geht hervor:

Bis zum Monat May 1808 lebten Würtzens Mutter und Frau zu Berlin im größten Elend, und baten ihn fruchtlos um Hülfe. Er selbst war sehr in Verlegenheit und bemühte sich beim Spieler Schönwolf vergebens um ein Darlehn. Vom Monat May aber an bis Ende July 1808 schickte er 554 Fr. nach Berlin.

Es fanden sich bei ihm unbezahlte Rechnungen (4780 Fr.) welche meist Gegenstände des Luxus betrafen.

Würtz behielt mehrere Gegenstände, welche als verloren angezeigt, wiedergefunden und an ihn abgegeben waren, anstatt sie den betreffenden Behörden zu überliefern.

Er hat ein luxuriöses Ameublement, sieben tausend Franken an Werth, wiewohl er diesen selbst nur auf 1500 Thlr. angiebt.

Er und seine Frau haben eine sehr schöne Garderobe und Kleinodien.

Nach der Aussage des Pol. Dieners Carl war er Spiel-Theilhaber in Hofgeismar *).

Er hat Miethe von einem herrschaftlichen Hause in Empfang genommen und sich dadurch eines Betruges gegen den Staat schuldig gemacht.

Er hat Gefangenen gehörige Gelder und Sachen unterschlagen.

Besondere Bemerkungen, aus denen hervorgeht:

1. Würtz hat zu Gefängniß- und Geldstrafen verurtheilt, wiewohl ihm nur zustand, Ver-

*) Die Minister der Justiz und des Innern hatten die Hazardspiele in den Bädern, auch während der Meßzeit in Cassel erlaubt.

gehungen zur Untersuchung zu bringen. Die Untersuchung selbst, so wie die Bestrafung gehören zum Amte der Polizei-Commissairs, welche Magistrats-Personen, und nicht zu dem der Inspectoren, welche bloß Municipal- und Präfecturagenten sind.

2. Würtz verschwendete außerordentlich; er hielt Magd und Livreebedienten, welchen letztern seine Frau erst während der gegenwärtigen Arrestation entlassen hat.

Im Sommer ging er, selbst als die Bäder schon geschlossen waren, alle Sonntage nach Hofgeismar; eben so besuchte er regelmäßig alle Woche einmal Napoleonshöhe, wo er jedesmal wenigstens 4 bis 6 Thlr. ausgab.

Als seine Frau von Berlin kam, gab er dreizehn Personen ein Gastmal. Er zahlte allein dem Gastwirth 52 Franken und es wurde dabei für 6 Fr. D'or Wein getrunken, den er aber wahrscheinlich noch schuldig ist.

3. Bei der letzten Messe in Cassel stahl Jemand ein Stück indischen Zeuges. Der Dieb entwischte, und verlor auf der Flucht 2 Laubthaler und etwas Münze. Der Kaufmann Ludwig hob dies Geld auf und Würtz ließ es dort abholen, ohne Zweifel, um es sich zuzueignen.

4. Zu derselben Zeit hob Würtz bei dem Juden Coppel eine Hazardbank von 18 Thalern auf. Man versichert, er habe die Spieler auf den andern Tag zu sich beschieden und ihnen erklärt: er wolle ihnen für diesmal die Strafe erlassen, aber nur unter der Bedingung, daß sie dem Banquier die in Beschlag genommene Summe erstatteten.

Nicht der Inspektor, nur der Commissair kann in Beschlag nehmen: wenn dringende Fälle aber eine Ausnahme von dieser Regel erheischten, so mußte das deshalb vom Inspector aufgenommene Protocoll durch ein anderes vom Commissair des Stadtbezirks, wo die Wegnahme geschehen, sogleich bestätigt werden.

5. Er hat dem Agenten Sußmann Birkenreuth das Miethgeld für dessen Wohnung, welche sich in demselben Hause, wovon oben, N° 12. die Rede ist, befindet, abgefordert.

6. Dasselbe Haus hat er mit dem Baumeister Rudolph eigenmächtig besichtigt, um daselbst eine Wohnung für sich ausbauen zu lassen.

7. Am 17ten October d. J. hat Würtz durch das Wochenblatt eine Bekanntmachung erlassen, Niemanden auf seine Rechnung etwas zu

borgen, indem er baar zahlte; aber dessenungeachtet ist er ganz in Schulden verwickelt.

Kein Aktenstück des französischen Polizei-Archivs war ausführlicher, detaillirter und viel umfassender als dieses, über den ruchlosen Würz, woraus ich geschöpft — und ich läugne es nicht — aus Haß und Abscheu gegen diesen abgefeimten Bösewicht geschöpft habe, der den Fluch von so vielen, theils mittelbar, theils unmittelbar von ihm Gestürzten und Ermordeten auf sich geladen hat. Er soll, er muß vor ganz Teutschland gebrandmarkt und von nun an unschädlich gemacht werden! Niemals verdiente er den Namen eines Brandenburgers, am allerwenigsten aber jezt den eines Preußen; er war und blieb ein Meuchelmörder, während seine braven Landsleute Aug gegen Aug, Faust gegen Faust den Feinden ihres Vaterlandes entgegen ziehen.

Als dieser Wicht zwischen der ersten und zweiten Invasion der Kosacken sein Wesen hier wieder zu treiben gedachte, hatte er nichts eiligeres zu thun, als sich ein halb Dutzend silberner Brustschilder zu bestellen und la haute Police

du Royaume de Westphalie darauf graviren zu lassen. — Ein Beweis, daß diese Brut sich doch wieder hier zu erhalten glaubte, wenn gleich viele noch der Meinung sind, der König wäre nicht in der Absicht zu bleiben, sondern vollends einzupacken, zurückgekommen. Den Graveur B——er hat der Schurke um den Arbeitslohn betrogen, und noch mehr geprellt mag der Silberarbeiter seyn, so wie sein Hauswirth, der sich an den Meublen des in's geheim Entwichenen zu erholen glaubte, bis sie von dem wahren Eigenthümer reklamit und dem Hauswirthe des Würtz die Augen geöffnet wurden. O Würtz! o Prochaska! beide aus Potsdam! jener ein Schandfleck, diese die Krone der Stadt! beide zu derselben Zeit thätig, ersterer im Dienste der Feinde des Vaterlandes, letztere lange Zeit unerkannt unter dem Lützowschen Corps, mitkämpfend gegen die Franzosen und siegreich verwundet! Segen der Patriotinn! Fluch dem Verräther!

VII.

Cerf, genannt Cerfy, Polizei-Agent.

Mittlerer Statur, robust, schwarze Haare, volle Augbraunen, ein grelles, tiefliegendes Banditenauge, und eine frische, braunrothe Gesichtsfarbe. — Der in den Mundecken sich stets sammelnde Geifer bezeichnet sogleich den Juden, wie er denn auch als ein schmutziger Judenjunge bei der ersten Invasion der Franzosen in Frankfurt am Main noch mit der Elle, mit Band und Scheere umherging, und da er die französische Sprache in einem ganz eignen Jargon zu kastriren verstand, der großen Armee als denunziirender Nachzügler und Spion nach Berlin folgte. Hier kam er zuerst in dem Büreau des französischen Platzkommandanten und nachher in der Polizeiçontrole des Capitaine Garrese als Auflaurer und Verräther in Sold, wobei er sich zwei Jahre lang Einquartierungsbillete zu erschleichen wußte und sich überall für einen Kriegskommissair ausgab. — Ein gemeiner, roher, unwissender und ungebildeter Bursche, der sich selbst dem Menschenkenner gleich verrieth! Dummdreistigkeit, ein angebohrner Fonds von boshafter List, Prahlerei mit hohen Protektionen und vornehmen Bekanntschaften, eingebildete Klugheit,

durch Schimpfen die Leute treuherzig zu machen und diejenigen zu fangen, auf die es gemünzt war — dies waren die Haupteigenschaften dieser gemeinen Seele. Von Berlin zog er mit den Franzosen nach Erfurt und Hanau, wo er sein altes Wesen trieb, bis er endlich auch Westphalen zum Ziel seiner Bubenstücke und Schurkenstreiche auserwählte. Ohne Zweifel mit hohen Empfehlungen von Männern versehen, denen er nach seiner Art reelle Dienste geleistet hatte, wurde er hier sogleich zum Polizei-Agenten ernannt, und größtentheils zu geheimen Sendungen gebraucht.

Während des bekannten Zuges Sr. Durchlaucht des Herzogs von Oels durch Braunschweig und Hannover, soll Cerf die Gesinnungen der Braunschweigschen Unterthanen erforschen; er giebt sich in verschiedenen Gegenden für einen Offizier in der Suite des Herzogs aus, und wirbt sogar unter diesem Deckmantel zehn Individuen für das Corps desselben. Kaum sind sie engagirt und von Eifer für das Wohl ihres rechtmäßigen Landesherrn entbrannt, so denunziirt sie Cerf bei dem permanenten französischen Kriegsgerichte, zwei davon werden sogleich erschossen, und die andern acht in die Eisen verurtheilt. Auch diese letztern würden der Todesstrafe nicht

entgangen seyn, wenn der General-Prokureur des peinlichen Gerichts in Cassel sich nicht ins Mittel gelegt hätte. Die Verurtheilten wissen wahrscheinlich auf den heutigen Tag noch nicht, wer ihr Ankläger war, und wie er dabei zu Werke ging!

An dem ganzen Schurken war nur Eine komische Seite, daß er nemlich Cerf hieß, und nicht Hirsch — nach seinem ursprünglichen Namen. Hirsch schien selbst darüber zu erröthen, was Cerf gethan hatte und zu thun im Stande war. So weit reichte die Umschaffung der Namen bei der französischen Armee, vom Marschall an bis auf den gemeinsten Spion! — Und doch ragte der Jude überall hervor: Cerf wußte, daß ein Kaufmann im Besitze von Colonial-Waaren war, deren Werth zwischen 30 und 40,000 Thaler betrug; der Eigenthümer glaubte den Bart des Juden mit einem Anerbieten von 2000 Thaler zu besänftigen, dieser will aber 3000 haben, der Kaufmann macht Einwendungen und die ganze Sache endigt sich mit Confiscation der Waaren. Wie mag nun Cerf die Unterbrechung dieses Handels bereuen, da ihm die Hirschjagd in Frankreich jetzt nicht so wohl bekommen wird?!

VIII. und IX.

Darlin, Polizei-Inspector, und Kautz, Commissair der Polizei.

Beide Franzosen, der letztere aber auch teutschen Ursprungs aus dem Elsaß, Zeit- und Amts-Genossen des ihrer würdigen Schalch. Eine von beiden angesponnene und ausgeführte Geschichte wird beide bis zum Abscheu charakterisiren:

Es lebten damals in Cassel von den Interessen eines kleinen Kapitals Mutter und Tochter, beide unbescholten und bürgerlichen Standes, zwar als Feindinnen der Franzosen verschrieen, doch wegen ihrer Eingezogenheit unzugänglich, schärfte die Tochter den Appetit eines der Polizei-Wüstlinge noch mehr. Eines Tags kömmt ein Polizeidiener zu ihr, und befiehlt ihr gleichsam, sich vor dem Polizei-Inspektor Darlin zu stellen. Mutter und Tochter, obwohl sich nichts Böses bewußt, erschrecken Anfangs, fassen aber bald wieder Muth, und letztere macht sich auf den Weg dahin. — Darlin empfängt sie sehr artig, nöthigt sie zum Sitzen, frägt nach ihren Familie-Verhältnissen, und macht ihr am Ende den Antrag, sich unter

die Zahl der patentirten Frauenspersonen aufnehmen zu lassen. Diese Sprache ist ihr ganz fremd, sie bittet um nähere Erklärung, und hört mit Erstaunen, daß von nicht mehr und nicht weniger die Rede ist, als von einer H—re. Außer sich vor Entsetzen aufspringen, zitternd zu einem ihrer nächsten Verwandten eilen, in das Zimmer auf den ersten besten Stuhl stürzen, in Thränen zerfließend — dies alles geschieht in wenigen Augenblicken. Die Mutter wird herbeigerufen, es bildet sich die Gruppe einer zweiten Niobe, guter Rath wird theuer wegen des Riesenkampfes mit den Intriguen der Polizei, endlich entschließt sich die Mutter zu Darlin zu gehen, sie beschwert sich, sie weint, sie betheuert ihre und ihrer Tochter Unschuld und fodert Genugthuung. Darlin verschanzt sich hinter den Polizei-Commissair Kautz, als von welchem er den Auftrag erhalten habe, ihre Tochter rufen zu lassen, und ihr das Bewußte zu eröffnen. Die entrüstete, erschöpfte Mutter hat keine Kraft mehr, den weitern Gang zu Kautz zu bestehen.

Einige Tage vergehen langsam über dem nagenden Kummer dieser Beschimpfung, und sieh da, die Tochter wird zu Kautz vorgefodert. Statt ihrer erscheint die Mutter, wird heftig, und

zwingt endlich dem unberufenen, bestochenen Richter B. die Erklärung ab, man habe ihre Tochter spät in der Nacht auf der Straße und in Gesellschaft einer Mannsperson gesehen. Die Mutter, bisher selbst die unzertrennlichste Wächterinn ihrer Tochter, will den B. aus Furcht der Polizei nicht Lügen strafen, verlangt aber Confrontation mit dem Denunzianten, und drohet widrigen Falls mit der Justitz. — Was ist dem in diesem Teufelsspiele verwickelten Wohllüstling und überhaupt den Polizei-Offizianten dieser Race leichter, als Ankläger und Zeugen herbeizuschaffen? Zum dritten Mal wird die Tochter gerufen, und zwar unter Drohung der Strafe, wenn sie nicht erschiene; sie erscheint, von ihrer Mutter begleitet, und welche herzerschütternde Ueberraschung! sie finden, dem B. zur Seite, den Denunzianten, welcher mit frecher Stirn gegen die Tochter zeugt, es war der unwürdige Sohn eines sonst würdigen Casselschen Bürgers. Alle Betheurungen, alle Schwüre, Thränen und Beziehungen auf glaubhaftere Zeugen gleiteten fruchtlos an dem Herzen des B. und seines verworfenen Miethlings ab; B. triumphirt mit einem Hohngelächter der Hölle über die Leichtgläubigkeit und das blinde Zutrauen der Mutter, und entläßt sie für heute mit der Erwartung eines nähern Bescheides.

Unterdessen will einer der angesehensten Verwandten dieser trostlosen Familie ins Mittel treten, er wendet sich schriftlich an den Justiz-Minister, und bittet um Genugthuung für den ihm und seiner Familie angethanen Schimpf. Aber auch jetzt hören die Nachstellungen nicht auf; Madame Kroschky (Man lese die biographische Skizze des Mannes mit diesem Namen) weiß sich mit einem Billet von Schalch einzuschleichen, Mutter und Tochter protestiren feierlich gegen die Annahme desselben, die Ueberbringerin nimmt ihre Zuflucht zum Bitten und zur Versicherung, daß dieses Briefchen eines sehr erfreulichen Inhalts wäre. Umsonst! Madame K. wird samt dem Billet abgewiesen. Das lange Stillschweigen des Justiz-Ministers läßt die unglückliche Familie das Schlimmste befürchten, Mutter und Tochter verzehren sich anschaulich in dem bittersten Gefühl der Schande und des Kummers, die Folge davon ist ein langwieriges, schleichendes Nervenfieber, an welchem die Mutter leidet, und das Verwelken der Rosen auf den Wangen der Tochter. Endlich kömmt ein Schreiben vom Minister als Antwort auf die Vorstellung ihres Verwandten, und die ganze Genugthuung besteht in einigen Worten der Empfindlichkeit über den unangenehmen Vorfall, und der Versicherung, daß

die Thäter zur Verantwortung würden gezogen werden — übrigens (o der gewöhnlichen kalten Schlußformel!) übrigens gebe man beiden Damen den wohlgemeinten Rath, die Sache mit Stillschweigen zu übergehen und gänzlich zu unterdrücken.

Darlin machte erst nachher sein Sündenregister durch mehrere schlechte Streiche voll und wurde nach Frankreich zurück verwiesen. Auch Kautz bekam bald darauf seine Dienstentlassung. Allein wie der Schurke stets mehr Protektion findet, als der ehrliche Mann, so erhob sich unser Kautz späterhin zu der Stelle eines Inspectors der Königlichen Gärten — eine Stelle, die man ihm vor jener eines Polizei-Commissairs hätte ertheilen sollen, um, wo möglich, durch den Einfluß der schönen Natur sein Felsenherz ein wenig zu erweichen. Doch nicht lange, und die schöne Natur warf dieses Käuzlein — bekanntlich die kleinste Art der Nachteulen — aus ihrem Schooße hinweg; in der Hoffnung, größere Schätze in Rußland zu erbeuten, folgte er der französischen Armee nach, und empfing wahrscheinlich auf den eisumglänzten Steppen den längst verdienten Lohn seiner Uebelthaten.

Seine Küche wird an der Beresina wohl nicht so gut bestellt gewesen seyn, wie ehemals in

Cassel, wo er alle mögliche Braten hineingejagt, die er durch seine Helfershelfer den Landleuten am Thore abgenommen hatte, wenn sie den erforderlichen Erlaubnißschein von der Polizei zum Verkauf des Fleisches nicht aufweisen konnten.

Sonderbar, daß alle diese Teutsch-Franzosen von Jenseit des Rheins sich durch eine seltene Suade auszeichneten! Entweder wollten sie absichtlich alles überschreien und den Bescheidenen ermüden und zurückdrängen; oder sie waren alle noch aus der Schule der Revolution, wo jeder das erste und letzte Wort haben mußte. Darum blieb auch der bescheidene und ehrliche Teutsche in der Regel weit hinter ihnen zurück, und nur die Zudringlichen, die Vorlauten, die Avantüriers und Beutelschneider konnten ihr Glück machen, wenn es anders ein Glück war, ein solches Ende zu nehmen, wie sie erreicht haben.

X.

Von Sydow, Polizei-Agent.

Angeblich aus Baiern gebürtig. — Anfangs Lieutenant, hernach Commandant in einer kleinen Stadt Westphalens, Adjudant des Gouverneurs von Cassel und zuletzt Polizei-Agent — der ein-

zige Adeliche, welcher sich zu diesem gemeinen, unbürgerlichen Wesen herabwüridgte — schon von der Natur an dem einen schielenden, oder vielmehr glasartigen Auge gezeichnet, so daß seine schwarze Seele nicht gleich erkenntlich war. Nachdem er sich schon in ganz Teutschland, Frankreich, und der Himmel weiß, wo noch überall, zu seiner Schande umgetrieben hatte, schien er endlich in Cassel auf Kosten anderer ausruhen zu wollen. Das Spionen-Appointement von 2500 Franken — eine Menge Gauner- und Denunziations-Gebühren nicht mitgerechnet — hatte einen gar zu großen Reiz für die privilegirten Tagediebe dieser Art.

Speise- und Kaffehäuser waren seine gewöhnlichen Tummel- und Weideplätze. Kein Herschel, kein Bode und Olber können gespannter in ihrer Erwartung und thätiger in dem Aufwande aller ihrer Kenntnisse seyn, wenn ein neues Gestirn am Firmament erscheinen soll, als Sydow und seines Gleichen es waren, wenn ein Fremder, ein Unbekannter in ihrer Nähe auftrat; sie hatten weder Rast noch Ruhe, bis sie wußten, wie, wer und woher und wohin. Als ich ihm zum ersten Mal auf dem viel besuchten Kaffehause bei Cimiotti in der Mittel-

gasse zu Gesichte kam, war er so eben damit beschäftigt, die Geschichte seines Besuchs als Adjudant im Kastel, nach der gedämpften Insurrektion im Jahr 1809, zu deklamiren; naméntlich und wohl bedächtlich ließ er sich über einen der bereits zum Tode Verurtheilten aus, daß dieser ihm ausdrücklich erklärt hätte, er wollte lieber sterben, als einen unrechtmäßigen König um Gnade bitten; drei Mal wiederholte der Erzähler den Ausdruck, dessen sich der Verurtheilte bedient haben soll, daß er nemlich dem Könige in diese Gnade etwas sch——e. An dieser Wiederholung, deren Absicht keine andere war, als mich Fremdling auf der Stelle zu fangen, erkannte ich aber gleich meinen Mann und trat stillschweigend zurück. So, dachte ich, lockst du einen alten Fuchs nicht aus seinem Loche, und ich fühlte doch einen geheimen Aerger über diese gemeine Art von Menschenjagd. Auffallender, im Grunde aber eben so gemein, so lächerlich und verächtlich war mir die Aeußerung des Kaffeewirthes, den ich nach dem Namen dieses Mouchards fragte, und der mich warnte, vor ihm auf der Hut zu seyn, weil er ein Mitglied der geheimen Polizei wäre; denn besser konnte es wohl Niemand wissen, als selbst der Kaffeewirth.

Sydow ging auf diesem Kaffeehause auch zu Tische, er war aber am Ende schon so allgemein bekannt und verrufen, daß die ganze Tischgesellschaft den Speisewirth mit ihrem Abgange bedrohte, wenn er diesen H—t noch länger in ihrer Mitte ließe. Der Unwille und das Gemurre, der Haß und Abscheu der Tischgenossen wurde zu laut, als daß S. bei aller Unverschämtheit es nicht selbst für rathsamer halten sollte, endlich wegzubleiben. — Und so hätte man alle diese Schurken an öffentlichen Oertern behandeln, nicht aber, was mich so oft bei Würtz empörte, ihnen die Hand drücken und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen sollen. Allein die Furcht vor letzteren war schon so groß, und seine gefährliche Verworfenheit so allgemein bekannt, daß auch der rechtlichste Bürger, der treueste Patriot ihn wegen seines bedeutenden Einflusses bei Bercagny und Bongars nicht gern zum erklärten Feinde haben wollte.

Glücklicher als auf dem Lande und in Provinzial-Städten, wo die nach der russischen Invasion eingerissene Anarchie dergleichen Menschen nicht verschont hatte, wußte auch Sydow samt seinen Spießgesellen in Cassel sein Heil in der Flucht zu suchen und entwischte auf diese

Weise der gerechten Sache, die ihn wahrscheinlich erst dann ereilen wird, wenn das Maaß seiner Bubenstücke noch voller, und er selbst zum Untergange überreif ist.

XI.

Kroschky, Polizei-Sergeant und Agent.

Ein Sachse, zu einer Gaunerbande gehörig, war in dieser Qualität zuerst nach Cassel in Arrest gekommen. Seine Concubine fand Eingang und Gnade bei Savagner, der seinen Kerker lüftete, und bald als Schwager ihm zu der Stelle eines Sergeanten verhalf. Von nun an war dieser Erzbösewicht der Liebling des Herrn General-Sekretairs und der intimste Bundesgefährte von Würtz. Damit dieser letztere dem Savagner nicht über den Hals wachsen sollte, entfernte sich S. nach und nach von ihm, gab sich alle Mühe, die schändlichen Blößen desselben dem General-Direktor aufzudecken und seinen Sturz zu befördern. Kroschky, zu allem fähig, war nun ganz der Mann nach den Herzen Savagners, er schloß sich fest an ihn und die Concubine knüpfte durch Ergänzung dieses saubern Kleedreiblatts das Band noch enger.

Kroschky und S—n machten jetzt die täglichen Rapporteurs bei ihm, sie gingen vereinigt auf geheime Spekulationen aus, und sie wetteiferten mit einander, des Nachts an den Fenstern und vor den Schlüssellöchern der Einwohner zu liegen.

K. war Anfangs lange Zeit unerschöpflich in Berichserstattungen, die ihm um so leichter und geläufiger wurden, als er sehr sinnreich in Erdichtungen zum Verderben anderer war. Mehr bedurfte es nicht, um S. ganz zu gewinnen, der, obwohl verheirathet, an dem Wechsel mit andern Weibern und Mädchen ein so großes Wohlgefallen hatte, daß Kroschky's Maitresse ihm unentbehrlich wurde, weil sie nicht nur keine Treue von ihm foderte, sondern sogar auch für ihn kuppelte. Am Ende verwickelte sich aber K. in solche Verbrechen, daß er arretirt und criminalisch behandelt wurde. Nie war ein öffentliches Verhör von dem gegen ihn erbitterten Publikum so überlaufen, wie das seinige. Er wurde mit dem unschuldigen Bürgermädchen confrontirt, welches er durch teuflische List zu verführen und fast gewaltthätig an sich zu ziehen suchte; nur ein Wunder ihrer Standhaftigkeit rettete sie noch, als er sie sogar schon bedroht hatte, daß, wenn sie sich nicht in seinen Willen und in seine hö-

hern Zwecke fügte, ihr Vater seinen Erwerb bei Hofe und ihre ganze Familie ihr Brod verlieren sollte. Deshalb und noch anderer Streiche wegen verfiel er in Gefängnißstrafe. Allein Savagner verließ ihn nicht und es gelang ihm, ihn wieder in Freiheit zu setzen. Ganz Cassel war erstaunt und aufgebracht, diesem Menschen wieder frei und sogar auf seinem vorigen Posten zu sehen. Als hätte er Ursache, etwa auf seine Unschuld stolz zu seyn, ging er mit seiner oder vielmehr mit Savagners Donna auf einem öffentlichen Platze spazieren, sah jedem frech in's Gesicht und trieb sein Handwerk nach wie vor. Die Bürger, die diesen gerichtlich anerkannten Verbrecher nicht länger in ihrer Mitte dulden wollten und konnten, traten zusammen und bewirkten durch eine gemeinschaftliche Vorstellung seine Entfernung, die eigentlich die unmittelbare Folge seiner Handlungen und das Werk der Regierung selbst hätte seyn sollen. Ein neuer Beweis, wie ungern die oberste Polizeibehörde sich von Menschen dieser Thätigkeit lossagte, und wie schwer ihr Verlust bei dem unbrauchbaren Ueberflusse an rechtlichen Leuten zu ersetzen war! Kroschky wurde nur nach Braunschweig, in dieses durch Würz entstandene Botanybay des Polizeiauswurfes, versetzt, wo er aber zum Glück

der Menschheit in eine kritische Epoche gefallen, und bei der ersten Veranlassung so derb durchgeprügelt worden seyn soll, daß er nur noch mit einem blauen Auge davon kam. — Wem schaudert nicht die Haut, unter solchen Creaturen gelebt zu haben, die oben ein sich des Schutzes der Polizei zu erfreuen hatten?! Sie arbeiteten zwar nur im Finstern, gleich den Maulwürfen und warfen ihre Erde nur gegen das Publikum auf, während sie sich vor dem Licht der Sonne am Hofe und in den obersten Ständen scheuten; gegen wen war aber eigentlich ihr Beruf? — Nur gegen die untern Stände, und diesen wäre die Polizeibehörde mehr Achtung durch Auswahl rechtlicher Surveillanten schuldig gewesen. Die Höfe und ihre nächsten Umgebungen bedürfen keiner Polizei-Agenten, sie bewachen, sie controliren sich, sie kabaliren selbst unter einander.

XII.

Steinbach, Kundschafter und Expeditionnaire.

Auch ein Sachse, vormals Ladendiener, ein Schwätzer und Großmaul und höflich bis zur Kriecherei, that sich auf seine Anstellung als

Spion so viel zu gute, daß er sich selbst oft rühmte, ein Mitglied der geheimen Polizei zu seyn.

Als Bercagny nach langer Zeit seine Frau und Familie aus Frankreich erwartete, war es hohe Zeit, eine seiner Beischläferinnen aus dem Hause zu entfernen, und da wußte er unter allen seinen Untergebenen keinen, der sich eine größere Ehre daraus machen würde, ihm diese süße Last abzunehmen, als Steinbach. Dieser war in der That stolz darauf, führte seine Braut im Triumph nach Hause und hatte nun einen Köder mehr zu seinem Polizeifange. Da sich aber der neue Galan Tag und Nacht in Bier- Wein- Kaffee- und auch Schnapshäusern umhertrieb und die Geliebte vor lauter Creditoren nicht zum Hause hinauskommen konnte, so dauerte die Freude nicht lange und Herr und Madame Steinbach changirten à la Bercagny das Ehebett, jedes mit einer neuen Hälfte. Indeß war Herr Steinbach der mehr gewinnende Theil; denn als Schwager seines Chefs und durch dessen Protektion war er zum Expeditionnaire avancirt, und die kurzsichtigen Leute hielten ihn jetzt für minder gefährlich als vorher, obwohl er vor, nach und auch während seiner Büreaustunden

sich fleißig dem geheimen Dienste widmete. Dabei war aber der Magen sein Gott und Hauptzweck; ein Meister in der Kunst sich wichtig zu machen und von lauter großen und gefährlichen Dingen zu sprechen, setzte er alle Wirthe in Contribution und benahm ihnen allen Muth, ihm für das häufig Genossene etwas abzufordern. So ergab es sich denn auch, daß er nach vielen Umgängen dieser Art an einem einzigen Tage, tagtäglich nicht früh und nicht nüchtern nach Hause kam. Dieses war offenbar ein Vortheil für diejenigen, die er des andern Tages denunziiren wollte; denn mit dem Rausche hatte er fast alles verschlafen und vergessen und man muß ihm daher die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er einer von den wenigst bösartigen, gefährlichen und schädlichen Denunzianten gewesen ist. Unter seinem Lieblingshute, Dreimaster genannt, bei einem guten Glase Wein oder Cognac vergaß er sich, seine Freunde und Feinde, Krieg und Frieden, und das ganze Polizeiwesen.

XIII.

Backhaus, Polizeidiener.

Braunschweig war seine Vaterstadt und zugleich der erste Ort, wo schlechte Streiche ihm die Arreststrafe zugezogen hatten. Hierauf kam er unter ein westphälisches Linien-Regiment, und verlor als Tambour-Major in einer Affaire bei Danzig oder anderwärts einen Arm, wodurch er zum Ordensbande und auch zu einer kleinen Pension gelangte. Diese beiden Auszeichnungen hatten aber keinen Einfluß auf seine schwarze Seele; ein Sklave viehischer Sinnlichkeit und Raubsucht, überfällt er auf freiem Felde eine siebenzigjährige Frau, beraubt und nothzüchtigt sie. Noch nicht gesättigt, will er dasselbe an einer zweiten Frauensperson versuchen, die ihm begegnet, und deren Geschrei ihre Retter herbeizieht. Er wird gefänglich eingebracht und dafür nur auf ein Jahr in das Zuchthaus zu Neuhaus bei Paderborn verurtheilt. Nach Verlauf dieser Strafzeit hat er noch die Frechheit, sich in Cassel wieder sehen zu lassen und sogar um Anstellung als Polizeidiener zu sollicitiren. So sehr kannte er den herrschenden Geist des Polizeipersonals. Der Polizeipräfekt Mercier findet ihn würdig und ernennt ihn dazu, ungeachtet der Gegenvorstel-

lungen, welche sich ein Paar rechtliche Offizianten noch erlaubten. Backhaus vertritt nun den Dienst nur oberflächlich, und wird wiederholentlich mit Arreststrafe belegt.

Als das Czernitcheffsche Corps unvermuthet vor Cassel erschienen war, wurde von den Franzosen auf der Fuldabrücke eine Wagenburg aufgeführt, um das Vordringen der Cosacken in der Nähe des Kastels zu verhindern. Disseit hinter den Wagen standen Franzosen und westphälische Jäger, die nach den Cosacken hinüber feuerten; auch Backhaus hatte sich vor die Wagenburg gestellt, seinen Carabiner geladen und abgeschossen. Wer den Dienst eines Stadtpolizei-Dieners kennt, der findet hier den Backhaus nicht an seinem Orte — Nachmittags zogen sich die Cosacken wegen Mangel an Infanterie zurück und die Brücke wurde wieder frei. Da trieb B. sich jenseit auf dem Markte umher; ein Polizei-Inspector stellte ihn zur Rede, ob er nicht wüßte, daß er seinen Dienst in der Carlsstraße und vor dem Stockhause hätte, worauf er diesem erwiederte: "Ich habe sieben Stunden lang im Feuer gestanden." Der Inspektor bedrohte ihn mit Arrest, wenn er nicht auf seinen bestimmten Posten ginge. Dessen ungeachtet läßt B. sich etwas

später wieder am Leipzigerthore erblicken, mit dem Carabiner und einem grünen Federbusche; der Inspector giebt dem Polizei-Wachtmeister Ordre, den B. zu arretiren. B. ist nicht aufzufinden und erscheint erst bei der zweiten Invasion der Russen mit derselben Waffe wieder auf der Straße. Der Polizei-Wachtmeister warnet ihn, vom Militär wegzubleiben, er drängt sich aber zu dem General Allix, giebt den Inspector und den Wachtmeister zugleich an und erhält von Allix eine Gratification von 30 Thaler sammt der Versicherung, daß beide arretirt werden sollen, was aber nicht in Erfüllung ging, weil Allix noch denselben Tag kapitulirte und mit seinem Häuflein Truppen abzog. Unterdessen rühmt sich B. überall selbst, nach den Feinden geschossen und seinen Mann nicht verfehlt zu haben. Der Oberst von Dörenberg war wirklich verwundet und hatte sich in der Person des B. den Thäter genau gemerkt. Das Hauptaugenmerk des B. war aber auf den General Czernitscheff gerichtet.

Und dennoch erdreistete er sich, bei dem wirklichen Einzuge desselben unter die frohlockende Volksmenge sich einzudrängen und dem General zu nähern, wahrscheinlich in der Hoffnung, da-

durch seine Sache wieder gut zu machen. Allein mehrere Bürger erkannten den unberufenen Thäter und bezeichneten ihn als solchen dem General mit lauter Stimme. Er wird sogleich auf die Erde niedergerissen, und auf die Hauptwache geschleppt, von wo er nach ein Paar Tagen mit den Cosacken abmarschiren mußte, die ihm unweit Cassel den verdienten Lohn gegeben und den teutschen Boden von diesem Ungeheuer befreit haben. — Nachdem Allix in einigen Wochen auf kurze Zeit wieder nach Cassel gekommen war, erinnerte er sich unter andern auch dessen, was Backhaus ihm gegen den Polizei-Inspector Pflug und Wachtmeister Heckmann gesagt hatte, und ließ letztern sogleich nach dem Gefangenhause in Arrest bringen, aus welchem er erst nach zehn Tagen ohne Verhör loskam, als er eine von dem Inspector ausgestellte Bescheinigung aufwies, daß die Verhaftung des Backhaus von letzterm anbefohlen worden, und solche um so weniger auffallen könnte, als B. nicht nur wegen dienstwidriger Vergehungen schon oft im Arrest, sondern auch als überwiesener Verbrecher schon im Zuchthause gesessen hätte.

Wenn ein Polizei-Offiziant mit einem Ordensbande am Knopfloche und nur mit einem Arme

sich so betragen und geraden Wegs aus dem Zuchthause kommend, bei der Polizei angestellt werden konnte, was wundern wir uns noch über so manche erbauliche Handlungen der wirklichen, bei der hohen Polizei gestandenen Ordensritter mit zwei Armen?!

XIV.

Wenderoth, Polizeidiener.

Es ist zwar nichts neues unter der Sonne, daß ein Mitschuldiger von einer Diebesbande, wenn er sich auch nicht ganz rein waschen konnte, frei gesprochen, und nicht so fast zur Strafe für sich selbst, als zur Warnung für andere Spitzbuben, bei der Polizei angestellt wurde; denn nach dem altteutschen Sprichworte fängt man Mäuse mit Speck; doch war es uns ziemlich auffallend, aus der großen Diebsbande, welche in Verbindung mit der am Neckar und am Rhein, Jahre lang Westphalen und die umliegenden Gegenden verheert hatte, und der im Jahr 1812 auf dem abgebrannten Schlosse der bekannte Prozeß gemacht wurde, einen Theilnehmer hervortreten, und ihn als öffentlichen Polizeidiener angestellt zu sehen. Dies war der Fall

mit W. der wahrlich nicht als Warnungstafel in den Straßen von Cassel figurirte, sondern wohl manchem Gauner die Lust nach einem ähnlichen Posten mag eingeflößt haben. Gefährlich konnte man diesen Kerl gerade nicht nennen; denn wer auch nicht wußte, wessen Geistes Kind er, und woher er gekommen war, den mußte schon seine Physiognomie, in welcher alle Leidenschaften gewühlt hatten, aufmerksam machen und wider ihn einnehmen. Daher kam es denn auch, daß er mehr Glück im Aufgreifen der mit ihm einst befreundet gewesenen Diebe, als im Spioniren bei rechtlichen Leuten hatte. Uebrigens findet man in Hogarts Kupfern keine Originale, die einen so sehr überraschen und zurückstoßen, wie Backhaus und Wenderoth, so oft sie — und leider stündlich — auf der Straße zu sehen waren.

Ich überlasse es der Beurtheilung jedes unbefangenen Lesers, ob wir, unter dem eisernen Rahmen solcher Polizeiportraits eingeengt, nicht einen schweren Standpunkt hatten, und uns etwas anders übrig blieb, als uns in uns selbst zu verschließen. — Wer vielleicht neugierig seyn könnte, die zahlreiche Familie des Herrn Wenderoth näher kennen zu lernen, dem empfehle ich

die Anklage-Urkunde eines großen Theils der Räuberbande im Werra-Departement. Marburg, bei Bayrhöfer 1812. W. wurde selbst noch am Ende der französischen Regierung abgesetzt, weggejagt und nach der zweiten Russischen Invasion in Gesellschaft von Diebsgesindel zum zweiten Mal gefänglich nach Cassel eingebracht.

XV.

Wolf, General Commissair der hohen Polizei zu Marburg.

Dieser Ehrenmann wird es mir ohne Zweifel auch verargen, daß ich ihn neben Backhaus und Wenderoth, zu allerletzt aufführe. Allein General-Commissair hin und General-Commissair her! Alle diese Titel und Prädikate der hohen Polizei berechtigen zu keiner Rangordnung. Mittel und Zweck waren bei allen diesen Herren dieselben, Nichts war ihnen heilig, einer arbeitete dem andern in die Hände, eine Hand wusch die andere, und alle theilten sich brüderlich in Schadenfreude und Raubgewinn. Arroganz, Eigendünkel, Grobheit, Impertinenz und Gefühllosigkeit charakterisiren jeden insbesondere, und die ganze Horde überhaupt.

Das sogenannte Hotel der hohen Polizei in Cassel war gleichsam die große Menagerie, aus welcher Thiere aller Art, ihrem angebornen Instinkte getreu, in alle Provinzen des Königreichs losgelassen wurden, um gleich offnen Gräbern ihre Beute hieher zurückzuwerfen, und so traf denn die gute Stadt Marburg das traurige Loos mit einem Wolfe, der ihr, wie jenem Lamme in der Fabel, das Wasser trüben sollte. Wenn man gleich nach dem Sprichworte mit den Wölfen heulen soll, so haben die Marburger es doch nicht gethan, wenige ausgenommen, die sich mehr durch den französischen Trott *), als durch den alten, festen Hessengang auszuzeichnen bestrebten.

Wolf war aus dem Mainzischen in dem sogenannten Donnerdepartement gebürtig, weshalb die Menschen in seiner Nähe öfter von den Blitzen der hohen Polizei getroffen wurden. Die bekannte Insurrektion in und um Marburg hat ihm ein weites Feld zu seiner Lieblingsjagd auf Menschen eröffnet, und die Universität ihn zugleich zu einem neuen Kampfe gegen die Tugendfreunde und andere patriotische Verbrüderungen der Stu-

*) Präfekt dieses Namens im Werra-Departement, mit genauer Noth noch durch die Flucht gerettet.

denten aufgefodert. Als Malchus das glorreiche Edikt der Bartschererei gegen die Anhänger des Ordens der Tugendfreunde erlassen hatte, kroch unser Wolf geschmeidiger, heimlich aber heißhungriger, um die Hälse der Akademiker, als zuvor um die übrigen Theile ihres Körpers. Während er seinen Zahn auf diesen alten Orden fletschte, entstand auf der andern Seite schon wieder ein neuer unter den Studirenden, von Fr. B. H. und K. gestiftet, mit Grün, Roth und Schwarz, bald an den Uhrenbändern, bald an den Quasten der Tabacksbeutel erkenntlich, oben mit der Inschrift Virtus et Honos (Tapferkeit und Ehre), darunter

— Circulus Fratrum Hassiae (der Kreis der Hessischen Brüder soll leben) —, und unter diesem zwei kreuzweis gelegte Schwerter mit den Anfangsbuchstaben vincit gladius noster vindex — Unser Rachschwert siegt — am Ende die Jahrszahl 1813 und der Tag der Stiftung dieses neuen Ordens $\frac{25}{1}$. Derselbe Orden war bei andern Landsmannschaften durch die Anfangsbuchstaben der Namen anderer Stifter, durch das Vaterland, am Rhein, in Preussen u. s. w., und durch andere Farben, z. B. Schwarz, Grün und Weiß

oder Blau, Roth und Weiß bezeichnet. Wolf ahnte wohl damals nicht, daß jenes Rachschwert über ihm, wie einst über dem Haupte des Dionys von Syrakus, an einem Pferdehaare schwebte. Das Haar riß, die Kosacken hatten es gerüttelt, und Wolf entrann noch dem fallenden Schwerte bei Nacht und Nebel mit einem Bündel auf dem Rücken, ohne daß er seine zwei Jungen — zwei seiner sogenannten Riegen — an der eiternden Wolfsbrust mitschleppen konnte.

Mit welchen Empfindungen mag nun der Geflüchtete an diese hohe Schule zurückdenken, wo er wahrlich nicht zum Doctor der Polizeiwissenschaft gekrönt wurde, und wo so mancher würdige Lehrer, unter andern der Herr Professor W—r, gegen dessen männliche Geradheit und Festigkeit er nie aufkommen konnte, ihm den seichten Polizeitext in lehrreichen, akademischen Noten ersäufte! — So lange Teutschland unter seinen Universitäten den Namen Marburg nennen und verehren wird, wird es auch mit Entsetzen und Wehmuth bei dem Namen des Professors Sternberg verweilen, der als ein himmelschreiendes Opfer der französischen Polizei und Justitz vor den Thoren Cassels gefallen ist.

XVI.

Reda, Heise und Gall.

Auf der Liste der Mitglieder der geheimen Polizei figuriren etwa 4—6 Damen, die bei ihrer übrigens unbescholtenen Conduite es allenfalls verdienen könnten, in das Interesse der geheimen Polizei gezogen zu werden, wie es in großen Städten mit einer Menge Frauenzimmer zu geschehen pflegt, wo sie eine bessere Erziehung und vorzüglich einen bessern Unterricht genießen, wo die Politik auch ihre Leidenschaft und der Zusammenfluß von Fremden aller Nationen so groß ist, daß sie von diesen leicht alles erfahren und mit Erfolg an die Polizei rapportiren können. In kleinen Städten aber, wie z. B. in Cassel, wo alles Wissen der feilen Damen höchstens vom Tische bis hinter die Gardinen reicht, und wo man mit den geheimsten Besuchen nur offne Tafel hält, ist jede geheime Verbindung dieser Art ein Hirngespinnst, eine Absurdität und Lächerlichkeit. Was an unserm Hofe in dieser Hinsicht vorgegangen war, ist kaum bemerkenswerth; denn da lief alles Lauern und Referiren auf Jalousien hinaus, auf Bewerbungen um Gunst und Gnade des Regenten, um die Orden, Ehrenstellen und Güter, die er zu vergeben hatte; alles, was ihn

zunächst umgab, und sein größtes Glück darin suchte und fand, ihn tagtäglich von Angesicht zu Angesicht zu erblicken, war ihm auch aus eigenem Interesse ergeben, weit entfernt, eine andere Partei zu ergreifen, als die, welche die herrschende auf dem Thron und an dem Hofe war. Die Handvoll Andersgesinnter ist längst bekannt und aus seinem Gefolge verwiesen.

Wenn wir also Weiberverein mit der geheimen Polizei aufdecken wollen, so finden wir ihn nur bei gemeinen Huren und Kupplerinnen, an deren Spitze eine gewisse Reda stand. Sie führte diesen Namen von einem Manne, der sie zur Mutter machte, und sie soll vor der Epoche Jerome Napoleons auf einem deutschen Theater figurirt haben. Auch der französischen und englischen Sprache ziemlich mächtig, erhob sie sich auch ziemlich uber die allergemeinsten Praktikenmacherinnen. Der Wüstling Würtz war ihr Hausfreund und nahm bei ihr mit den Knochen vorlieb, die Vornehme zurückgelassen hatten. War ein Fremder in seine Schlinge gerathen, so lud er ihn zu Tische bei Madame Reda, trank ihm auf fremde Kosten tapfer zu, encouragirte die Gardinen-Aktricen, die dort Gastrollen spielten, warf hin und wieder dem Fremden, gleich

einem Wallfische, kleine Tonnen aus dem Reiche der Politik zum Spielen vor, und dieser konnte dann noch von Glück sagen, wenn er nur die Zeche, und des andern Tags nicht noch mehr bei der Polizei zu bezahlen hatte.

Sie galt für die erste und vornehmste Kupplerinn, weil die ersten und vornehmsten Herren von Hofe bei ihr ausschließlich das Absteigequartier nahmen. Der Herr General von Bongars war ihr besonders gewogen. — Ein Beweis, daß sie sich wirklich um ihn verdient gemacht hatte! In der Eigenschaft als Mitglied der geheimen Polizei, erhielt sie monatlich ihr Handgeld und es ward so genau nicht genommen, daß ihr auch das, was die Häupter der Polizei von Zeit zu Zeit bei ihr genossen, aus der Polizeikasse bezahlt wurde, wobei denn diese Ritter reinen Profit hatten. Sie begnügte sich nicht blos damit, schon verführte Mädchen zu ihren parties fines zuzulassen, sondern sie besaß ein großes Talent, selbst zu verführen und mit eignen Talenten wuchern zu lehren. Die Gewissenhaftigkeit, nur den Werth erklärter und fast allgemein erkannter Huren geltend zu machen, war ihr viel zu gemein. So hatte sie unter andern die vorher unbescholtene Tochter der Silberwäscherinn Br —

zu einem Schlachtopfer auserkoren, welches sie mit goldenen Bändern für sich selbst auszuschmücken wußte. Zwischen ihren vier Wänden in der Frankfurter Straße legte sich ein General vor diese Festung, welche bisher den Namen Jungfer verdiente; die Capitulation war zwar mit großen Schwierigkeiten verbunden, der Abzug der Belagerten aber nichts weniger als ehrenvoll in seinen Folgen.

Der Herr Präfekt **Mercier**, der dem **Bongars** nicht gern nachstehen wollte, übernahm die hohe Protektion der Kupplerinn Heise, an welcher er selbst lange Zeit sein Wohlgefallen hatte, und die nachher seinen Verlust im Kastel betrauerte, wohin sie auf Befehl der wiederhergestellten hessischen Polizei zu sitzen kam.

Herr von Schalch, der die dritte Person in der Gottheit der westphälischen Polizei auszumachen wähnte, feierte sein Ter Gallus cantavit bei der Kupplerinn Gall. Man könnte ein zweiter Caesar de bello gallico ein Buch von den Ausschweifungen dieses Ritters schreiben, die er alle in den Nimbus von geheimen Polizei-Angelegenheiten eingehüllt hatte, um die schändlichen Blößen vor der Welt zu beschönigen. Madame Gall sollte ihm auch die Frau eines Em-

ploye' verschaffen; an einem dritten Orte wußte sie diese für sich einzunehmen, und ihr das Versprechen zu einem Kaffeebesuche abzugewinnen. Der Nachmittag wird festgesetzt und Schalch davon benachrichtigt; die schöne Ungenannte will gegen fünf Uhr Abends wieder aufbrechen, man bittet sie, noch einige Zeit zu bleiben, man dringt in sie, man hält sie fast mit Gewalt zurück. Sie giebt aber nicht länger nach, es ist schon Nacht geworden, Mann und Kind warten auf sie, sie reißt sich los, und läßt sich von der Tochter, und von dem Dienstmädchen der Gall nach Hause begleiten. Unterwegs wünschen ihr diese letztern Glück und bitten und beschwören sie, auf der Hut zu seyn, weil die Absicht der Mutter — und dieses mußte ihre eigene Tochter gestehen?! — der Mutter Absicht wäre, sie an den Herrn von Schalch zu verkuppeln, der schon diesen Abend hätte kommen wollen, wahrscheinlich aber durch wichtige Amtsgeschäfte (dieser Art?) abgehalten wäre. — Um ihren Lohn mit der Heise nicht zu theilen, machte sich diese Gall in den ersten Zeiten der jetzigen Regierung aus dem Staube und Schalch verschmerzt jetzt den bei ihr mißlungenen Plan in den Armen einer Person, die er selbst zu verführen und mitzunehmen der Mühe werth fand.

Solche Weibsleute standen in Diensten und im Solde der geheimen Polizei, weit mehr aber um den Lüsten der Polizeibeamten zu fröhnen, als der Polizei selbst nützliche Dienste zu leisten! — Jedoch muß zur Ehre von Cassel die Bemerkung Statt finden, daß nicht gebohrne Casselerinnen, sondern alle drei vom Auslande, diese Triple Alliance von Kuppelei und Spionerie hier gestiftet und bestanden haben.

Bruchstücke

und

Anekdoten.

Obgleich nach dem Urtheile Voltaire's die Anekdoten nur ein eingeschränktes Feld sind, in dem man, nach der großen Erndte der Geschichte, Nachlese hält; so glaube ich dennoch, daß ihre Aufbewahrung, als Noten zur Geschichte der Zeit betrachtet, nicht ganz ohne Nutzen seyn dürfte.

Neue Fakkeln 2tes Heft.

Dasselbe glaube ich auch auf die nachfolgenden Bruchstücke anwenden zu können.

Der Verfasser.

In einem Zeitraume von sieben Jahren, so lange die französische Regierung und die geheime Polizei ihren Sitz in Westphalen, und vorzüglich in der Residenzstadt Cassel aufgeschlagen hatten, machte kein Vorfall eine größere Sensation, als der Sturz des Finanzministers von Bülow und einiger darin verwickelten Offizianten seines Ministeriums, z. B. des Divisions-Chefs und Directors Sigismund, des Divisions-Chefs der Komptabilität Horstmann, des Büreau-Chefs Senff, und Employes Overbeck, Horstmann und Senff wurden in das Kastel gesetzt, Sigismund und Overbeck mußten in bestimmten Tagen sogleich über die Grenze; Provençal, General-Sekretair des Finanz-Ministeriums, von welchem ein Brief an Bülow nach Paris aufgefangen worden, in welchem er die baldige Zurückkunft seines Prinzipals mit dem Ausdrucke des allgemein Ersehnten gewünscht, verlor seine Stelle und kam erst wieder zu Brod, mit Verlust von etlichen tausend Franken seines vorigen

Gehalts, nachdem Se Majestät der König sich durch einen Fußfall seiner Frau und Tochter besänftigen lassen und den Ausdruck des längst Ersehnten, welchen Se Majestät bei einer öffentlichen Audienz, nur als Allerhöchst Ihnen Selbst zugehörig, erklärt, ihm endlich wieder verziehen hatten.

Horstmann, Overbeck, Provençal und Senff zogen sich ihr bekanntes Schicksal hauptsächlich auf den Grund eines anonymen Schreibens an den Herrn von Bülow nach Paris zu, welches einem von ihnen imputirt, dessen Verfasser aber nicht ausgemittelt wurde. Horstmann — welch' widersprechendes Verfahren! — ist nicht nur wieder in Freiheit, sondern auch in seinen vorigen Posten eingesetzt, und in der Folge selbst von Malchus zu einer neuen Mission nach Paris bestimmt worden; Senff und Overbeck — welche Inconsequenz, und welche Rechtfertigung für beide! — stellte selbst Bercagny, ungeachtet ihres Exils von Cassel, bei der Präfektur in Magdeburg an, und Provençal, vormals Prediger einer teutsch-französischen Colonie, welchen der König in Gegenwart des ganzen Hofes so magistermäßig angefahren und heruntergerissen hatte, trat als Translateur bei dem Staats-Schatze mit einem Gehalte von 5000 Franken ein.

Ganz Cassel war in großer Erwartung der Dinge, die da kommen sollten als Erfolg von der Verhaftung des Herrn Horstmann und Senff, und als Aufschluß über die Geschichte mit dem Herrn von Bülow. Wie eigenmächtig aber die geheime Polizei dabei zu Werke ging, auf welche seichte Gründe sie bei der Untersuchung stieß und wie wenig befriedigend das ganze Resultat für das Publikum war, ergiebt sich aus folgenden Original-Verhören, für deren Treue ich mich als Herausgeber verbürge.

In Betreff des Herrn Sigismund (Sigismond), dessen tausend Mal wiederholter Name damals in dem Munde der Franzosen gar possierlich klang, erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß er als ein Opfer des Neides und der Verläumdung fiel. Mit einem dunkeln Namen hieher gekommen, hatte er sich durch seine Geschicklichkeit bald zur Amtswürde und zu einem bedeutenden Gehalte emporgeschwungen; seine öftere Erscheinung bei Hofe — bene vixisset, bene si latuisset — war ein Dorn in den Augen der französischen Emporkömmlinge, und man hatte ihn im Verdacht, daß seine Hände bei dem Verkaufe der Domainen und Domanial-Pertinenzien nicht ganz rein geblieben wären. — Ein Verdacht, von

dem er sich aber in der Folge gereinigt hatte, so wie von den Beschuldigungen, die seine Amts-Nachfolger unter Malchus aus Geschäfts-Uebereilung ihm zur Last legten, als hätte er ein paar Staats-Obligationen unterschlagen.

L'an mil huit cent onze le dix Avril à huit heures du matin les soussignés Colonél Chéf de la légion de Gendarmerie et Secrétaire Général de la Préfecture de la Police, Nous sommes rendus à la prison dite le Castél ou étant nous avons fait conduire devant Nous le Sr. Horstmann, qui à été interrogé ainsi qu'il suit.

Q. Quand êtes vous parti la dernière fois de Paris et combien aviez vous alors d'argent en main appartenant a Mr. de Bulow?

R. Je suis parti de Paris, il y à aujourd'hui huit jours j'avois *en partant de Paris*, à peu près deux ou trois mille francs, appartenant à M. de Bulow, pour faire le voyage, lorsque je suis revenu dans la nuit de samedy au dimanche il devait me rester à peu prés mille à quinze cents francs, cette somme doit se trouver dans

un petit ſac de toile, à gauche dans mon Sécrétaire.

Q. Quel était le traitement que M. de Bulow vous accordait?

R. Comme Chéf de Bureau j'ai été payé à trois mille ſix cent francs, jusqu'au mois d'octobre dernier, depuis cette époque j'ai eu quatre mille ſix cent francs; je préſume que ma femme doit avoir touché mon traitement comme chéf de D[os] à partir du mois de fevrier ou de mars ſur le pièd de cinq mille francs par an, ainſi qu'il a été ſiné par M. de Bulow, je ne ſuis pas ſûr ſi ma femme à touché ſur le pied.

Q. N'aviez vous qu'un traitement fixe ſans émolumens?

R. Sans émolumens, excépté qu'à Paris je recevais douze francs par jour pour une table et dix huît francs d'indémnité extraordinaire; c'eſt là la ſeule gratification que j'ai eu du Miniſtre.

Q. Avez vous d'autres révenus que ceux que vous venez de déclarer?

R. Non Monſieur, c'en était que peut-être un peu d'argent que ma femme avait.

Q. Avez vous reçu quelques gratifications ſoit de M. Bulow, ſoit de tout autre, êtes vous en poſſéſſion de quelques économies pécuniaires; avez vous placé le montant de ces économies, ou chez qui et quelle eſt la valeur repréſentative que vous en avez obtenue?

R. Non, pas la moindre des choſes, oui, mais c'eſt très peu, peut-être trois ou quatre cents francs, je n'ai point placé le montant d'économies pécuniaires, j'ai deſtiné ces 3 ou 400 fr. au payement de mon emprunt forcé.

Q. Au moment ou vous avez été arrêté aviéz vous de l'argent ſoit ſur vous, ſoit chez vous, ſoit dans ce qui appartient à Madame Horſtmann ou chez d'autres perſonnes?

R. Sur moi j'avais dix gros que j'ai encore actuéllement, chez moi je ne ſcaurai pas vous dire au juſte; c'eſt cette ſomme de mille ou quinze cents francs appartenant à M. de Bulow que je vous ai dit ci-deſſus et le peu d'argent qu'a ma femme dont j'ai egalement parlé ci deſſus.

Q. Mr. n'êtes vous pas dépoſitaire d'une ſomme de dix mille francs en billéts de

banque de France appartenants à M. de Bulow?

R. Non Monſieur, je ne le ſuis pas.

Q. Cependant M. le Comte de Bulow réclame cette ſomme de vous.

R. Je joins à ce ſujèt ma déclaration par écrit, il y a erreur de la part de M. le Comte de Bulow; je lui ai rendu cette ſomme avant mon départ de Paris.

Lecture faite Monſieur Horſtmann à déclaré le préſent interrogatoire contenir verité et a ſigné avec Nous Colonél et Secrétaire général, le jour mois et au que deſſus.

Horſtmann. Le Colonel *de Gilſa.*

Je ſouſſigné déclare que j'ai transmis entre les mains de S. E. Mr. le Comte de Bülow le ſoir de notre départ de Paris la ſomme de dix mille francs, en billets de banque que j'avais touchée le même jour pour Mr. le Comte de Bülow.

Les dits billets ont été mis par S. E. dans ſon petit portefeuille en préſence de Mr. le Baron de Linſingen.

Cette Somme devait ſervir aux frais de voyage de Caſſel à Paris ou à Mr. le Comte

de Bülow ou à, telle perſonne que Sa Majeſté le Roi deſignerait pour continuer la négociation à Paris.

Dans tous les cas S. E. Mr. le Comte de Bülow, croyait qu'il ſerait peut-être très agréable à Mr. Duchambon davoir cette ſomme qui pourrait lui ſervir au voyage prochain à Paris de Sa Majeſté le Roi, et il ſe diſpoſait, de cèder alors ces 10,000 Fr. à Mr. le Baron de Retterode (Duchambon).

Je déclare en outre de n'avoir pas connaiſſance d'une autre ſomme *en billets de banque* transportée de Paris à Caſſel.

La préſente déclaration a été ſignée par moi avec Mr. le Colonel de Gilſa Chef de la légion de Gendarmerie royale et Mr. Savagner Sécrétaire Général de la Préfecture de Police au Caſtél à Caſſel le 10 Avril 1811. à 9 heures du matin moins un quart.

J'approuve une rature dans la 14e ligne de la préſente déclaration, la ſurcharge du mot *d'avoir* dans la 18e ligne et une petite rature dans la 19ème

Savagner. *Horſtmann.*

(L. S.) Le Colonel *de Gilſa.*

Après avoir bien reflechi sur l'auteur de la lettre en question, je n'en puis soupçonner d'autre personne que Mr. Sigismund. C'est lui qui, conjointement avec Mr. Horstmann, bon comptable était chargé des opérations de finances et des affaires particulières du Ministre, je sais que lui, Mr. Sigismund, a été chargé de négocier un capital considérable à l'effet de l'amortissent des dettes dont la terre du ministre était grevée; qu'un jour après reception d'une lettre de Paris Mr. Sigismund a fait un voyage à Brunswik où il a traité cette affaire avec Mr. de Kneisen, Directeur des Domaines à Lunebourg qui était le fondé de pouvoir du Ministre; que la correspordance entre lui et Mr. de Kneisen à été suivie, que des documens ont été envoyés à Paris et de retour; que Mr. Sigismund allant régulièrement tous les jours à la cour les Dimanches était le plus à la portée des nouvelles de la cour, qu'il a été de tous les bals chez les Ministres et à Napoléonshöhe, que le Style de la dite lettre me parait être celui de M. Sigismund et que problablement il l'a écrite pour le ministre à l'adresse de M. Horstmann. Je ne connois absolument per-

ſonne qui ſoit plus lié avec lui en affaires de ſervice que M. Sigismund.

Je proteſte itérativement devant Dieu et foi d'honnête homme que je ne ſuis pas l'auteur de la dite lettre, que je ne me ſens pas coupable en aucun point, que je n'ai point de connoiſſance à la cour, que je n'ai été chargé d'aucune commiſſion qui eût trait à une opération de finances, que je n'ai été à aucun bal et que je ne me ſuis pas ſervi de termes illicites et puniſſables; que je n'ai pas employé des ſignes pour exprimer telle ou telle choſe.

Preuves en feront les lettres à produire en original et comparation à en faire.

J'obſerve encore qu'il eſt à ma connaiſſance que M. Sigismund à écrit deux fois à M. Horſtmann et pluſieurs fois au Miniſtre. Je me ſouviens encore que les adreſſes à ce dernier étaient en langue allemande et celles à M. Horſtmann en français, ſi je ne me trompe.

Je reconnais avoir écrit la préſente déclaration en préſence de M. le Colonel de Gilſa.

Caſſel au Caſtell le 10. Avril 1811.

Le Colonel *de Gilſa.*

Senff.

Nun war Bülow gestürzt, die mehr als zweijährige Cabale gesättigt, der Arm der Polizei endlich ermüdet, und doch der Wunsch der Franzosen, einen aus ihrer Mitte zur Finanz-Ministerwürde erhoben zu sehen, nicht erfüllt; denn es hatte entweder der König selbst bedacht, daß nur ein Teutscher im Stande seyn würde, alle möglichen Finanzquellen auf teutschen Grund und Boden für ihn aufzuwühlen und nach und nach zu erschöpfen; oder Malchus ihn so zu gewinnen gewußt, daß nur Er ihm der Mann dazu zu seyn schien; genug, Se. Majestät befahlen dem Malchus das Schwert einzustecken, unter dessen letztem Streiche das Ohr Bülows gefallen war; zum Aerger der Franzosen und der Polizei, öffneten sich mit einem Mal die Thore der großen Schule in Cassel, ihren Sixtus den Fünften, der so lange kriechend die Schlüssel Petri gesucht hatte, zu empfangen; der Schulgarten wurde sogleich in einen englischen Park umgeschaffen, das Frühstück, von einem General-Inspekteur der Forsten und einem General-Sekretär, gleich Heiduk und Mohr, bedient, von Baron, Baronesse und Familie im Grünen eingenommen, und dabei gelegentlich zu einem anti-Bülowschen Finanzsystem das Samenkorn

ausgestreut, welches aber unter keinem Klima hätte Wurzel schlagen können.

Alle, die mit dem würdigen Minister von Bülow damals unterzugehen schienen, sind nun mit ihm wieder emporgestiegen; an ihnen ist es, einen edlern, einen dauerhaftern Triumph zu feiern und die umgekehrten Pyramiden einer Verfassung zu bewundern, die auf preussischem Grund und Boden wieder aufrecht zu stehen kommen. Umsonst verfolgte das Auge der Polizei und der Gendarmerie unsern Bülow bis in seine ländliche Abgeschiedenheit, aus welcher sie ihn, gleich einem Staatsgefangenen, auf einige Wochen nach Cassel zu schleppen, für rathsam hielten, weil sie befürchteten, die über die Elbe vorgerückten Preussen möchten ihn in Freiheit setzen, und seine Kenntniß der westphälischen Staatswirthschaft, wie eine Waffe aus Feindes Lager, gegen den Feind selbst benutzen.

Die hessischen Annalen werden mit Achtung den Namen manches Predigers aufzubewahren haben, der von der Kanzel in das Kastel geschleppt, oder wohl gar seines Seelenhirtenamts entsetzt wurde, weil er ein zu lautes Wort aus

dem Evangelium zu seiner Zeit gesprochen hatte. Ein merkwürdiges Aktenstück, welches ich hier wörtlich mittheile, beweiset zur Genüge, daß heillose Denunzianten auch die gottgeheiligten Oerter nicht verschonten:

Schreiben eines Ungenannten an den General-Sekretair der hohen Polizei.

"Ich muß Sie auf einen kirchlichen Gebrauch aufmerksam machen; es ist der Klassen-Convent, welchen die Landprediger in der Provinz Hessen halten müssen — eine Ceremonie, die noch aus den alten Zeiten der Religions-Streitigkeiten, und der Ketzermacherei ihren Ursprung, mithin sich längst überlebt hat, jetzt sehr überflüssig, zwecklos, und für den, der ihn halten muß, sehr lästig ist. Er kann nur noch an dickblütigen Metropolitanen Vertheidiger finden, um ihre Herrschsucht dem armen Landprediger fühlen zu lassen. Ja! Er kann sogar schädlich werden, und ist mit der Polizei und Politik unverträglich. Z. B. Im Sommer 1810 ist in Oberlistingen Convent gehalten worden; der Metropolitan Gundelach in Zierenberg hielt in der Kirche vor einer sehr zahlreichen gottesdienstlichen Versammlung und in Gegenwart von 13–14 Landpredigern eine Rede über die Veränderlichkeit

der Welt. Er sagte unter andern: "Es sind jetzt 18 Jahre, daß ich Metropolitan der Klasse Zierenberg wurde, und hier meinen ersten Convent hielt. Aber welche Veränderungen seit jener Zeit! Die hier um mich stehenden Kinder waren noch nicht geboren, die damaligen Kinder sind jetzt Männer, die damaligen Männer sind Greise, und die damaligen Greise in die Ewigkeit gegangen. Auch viele Prediger sind nicht mehr, die damals zugegen waren, der damalige Prediger des Orts ist auch nicht mehr. Damals waren wir Unterthanen eines Fürsten, mit dessen Verlust wir auch sogar unsern Namen verloren haben, der uns sehr gelinde und väterlich regierte, unter dessen preiswürdiger Regierung wir sehr glücklich lebten und es uns sehr wohl ging; aber jetzt — sind wir Unterthanen eines fremden Regenten, eines fremden Volks, dessen Sprache wir nicht einmal verstehen, dessen Sitten uns fremd sind, von dem wir unser Schicksal zu erwarten haben."

Alle anwesenden Prediger schüttelten die Köpfe und fanden es äußerst anstößig, gegen die neue Regierung solche schreckliche Ausfälle zu thun, und die alte so herauszustreichen. — Zum Glück *) sind alle Prediger der Klasse Zierenberg gesetzte

*) Einseitige Bemerkungen des Denunzianten!

Männer, die unserm gütigsten Könige treu und zugethan sind, und ihre Gemeinden zum Gehorsam, und zur Treue unaufhörlich, öffentlich und privatim anhalten. Könnten aber nicht Männer von weniger Standhaftigkeit leicht verleitet werden, dem Beispiel des Metropolitans zu folgen, der Vorsteher einer ganzen Klasse ist? Und bei dem gemeinen Manne kann eine solche empörende Rede nur Unzufriedenheit mit der jetzigen Regierung und Aufruhr bewirken. O der Schande! Heißt das Treue und Gehorsam schwören? Ist das nicht ein crimen laesae Majestatis? — Wollen Sie diese anstößige Rede des Herrn Metropolitans Gundelach näher bewiesen haben, so dürfen Sie nur einem Friedensrichter in der Gegend Commission ertheilen, die Munizipalität zu Oberlistingen, und die sämmtlichen Herren Prediger der Classe Zierenberg vor sich zu laden, und eidlich zu vernehmen. Die Sache ist unwidersprechlich wahr, sie muß deshalb vor den Staatsrath gebracht und bestraft, auch untersucht werden, ob es nicht rathsam sey, die Convente ganz abzuschaffen; sie gereichen weder zur Besserung, noch zur Erbauung, sondern zum Aergerniß, wovon der letzte Convent in Felßberg ein Beweis ist.

N. N.

Das heißt denunziiren! Ich wette, daß diesen Ehrenmann nach dem Orden der westphälischen Krone gelüstete, so wie jenen Friedensrichter, der ihn zu verdienen glaubte, weil er von den rebellischen, aber patriotisch gesinnten Bauern blutig geschlagen worden. Sonst gab es Predigerkritiken zu den Zeiten des Obscuranten-Almanachs, hier aber Kritiken und Commentationen von der geheimen Polizei!

Hat man je die Feuerköpfe von Franzosen ganz in ihrem Elemente gesehen, so war es bei der traurigen Veranlassung von Feuerlärm in der Stadt Cassel; da waren sie selbst immer die ersten, die Feuer und Flammen spuckten durch ein befehlshaberisches Geschrei, durch gällende Widersprüche in ihren Anordnungen und durch eine beständige Verwirrung aller Dinge. So viel versprechend auch die wortreichen Feuer-Ordnungen in den Gesetzbülletins seyn mögen, so war doch alles nur kalte Theorie auf dem Papier, an Ort und Stelle der Feuersgefahr aber eine Praxis ohne Beispiel von Wirrwarr und von Irrthum an allen Ecken. Keine Sprache würde reich genug seyn, dieses zu beweisen durch eine Beschreibung des unglücklichen Brandes auf dem Schlosse

im Winter 1811. Das Feuer wäre in seiner Geburt erstickt worden, wenn man die herbeieilende Bürgerschaft zugelassen, und sie nicht mit Grobheit, mit Gewalt, mit Thätlichkeiten von Seiten der Polizei und der Gendarmerie, zurückgestoßen hätte. Ein Ungenannter hat diese Art Zurückweisung treffend geschildert, und sie, wie sie es verdient, lächerlich gemacht, indem er behauptete, der Hoffurier habe die zuströmenden Bürger ernstlich gefragt, ob sie auch Sicherheitskarten hätten, weil sie ohne diese nicht eingelassen werden dürften. Erst als die Flammen schon an die Ohren der französischen Sardanapaliten zu lecken anfingen und die Gefahr schon auf das Höchste gestiegen war, gelang es den Menschenmassen einzudringen, und ganz in der Nähe Augen- und Ohrenzeugen einer Verwirrung, einer Verwüstung zu werden, die selbst bei dem bekannten schrecklichen Brande des Tollhauses in Berlin nichts ähnliches aufzuweisen hatte. Hier befahl der Hofmarschall, den halb abgebrannten Marschallsstab in der zitternden Hand, einen reich gestickten Fußteppich abzulösen; dort eilte der Pallast-Präfekt Bercagny, wie ein brüllender Löwe, in demselben Augenblick herbei und donnerte eine Contre-Ordre entgegen, durch deren Befolgung der Fußteppich in weni-

gen Minuten ein Raub der Flammen wurde, und seine kostspieligen Blumen, in glühende Flokken aufgelöst, bald in vollem Feuerregen Dächer und Straßen bedeckten. Die hochgepriesene Macht der Polizei und der Gendarmerie scheiterte hier an der Wuth des Elements, an der Rache des Pöbels, der halblaut den Himmel zur gerechten Strafe des schwelgerischen Hofes aufforderte, und sich deshalb Excesse aller Art erlaubte. Die kostbarsten Trûmeaux und Meubel wurden zerschlagen, oder durch die offnen Kreuzstöcke auf den Schloßhof geworfen; betrunkene Soldaten fanden zufälliger Weise ein Mittel der Nüchternheit in wohlriechenden Wassern und Essenzen, die jetzt wahrscheinlich eine ganz andere Bestimmung für beide Majestäten verfehlt hatten. Hofdamen und andere Zofen fühlten sich diese Nacht von einem Feuer ganz anderer Art überrascht, als sie es sonst gewohnt waren, wurden noch gerettet, oder retteten sich selbst, während sie kaum das verhüllen konnten, was die schöne Göttinn zu Florenz mit der einen Hand bedeckt. Eine zweite Semiramis, entkam die Königinn mit fliegenden Haaren und der König, bevor er mit heiler Haut abzog, decretirte großmüthig auf den Trümmern seines eingebildeten Carthago, Schloß und Feuer ihrem eignen Schicksale zu überlassen.

Mußten Polizei und Gendarmerie an diesem Vorabende nachgeben, und, wie gewöhnlich, auf eine nützliche Thätigkeit am rechten Orte und zu rechter Zeit Verzicht leisten, so ward ihnen doch des andern Tags ein ihrem Charakter angemessener Spielraum zu Theil in Verhaftung des Schloßbaumeisters Grandjean und in Aufspürung der gestohlnen Effekten. Es war auch hohe Zeit, jetzt erst im Kastel untersuchen zu lassen, wie der Baumeister die für die Königlichen Weichlinge unter den Fußböden und hinter den Tapeten versteckten eisernen Röhren hätte anlegen, oder wie der Schloßknecht sie heitzen sollen. Das Unglück war einmal geschehen und zwar auf Kosten der Stadt, die Königinn erhielt von ihr ein schönes, rundes Sümmchen zu einer neuen Garderobe, und der König verlegte die französische Schloßfahne näher an das Frankfurterthor, wo ihn der Weg am Ende nach Frankreich zurückführte.

Beim Ausbruche dieses durch Ueppigkeit und durch französischen Baunnsinn veranlaßten Brandes, war dem Publikum der über ein Jahr zuvor, am 21ten September 1810 im Eskuchschen Hause in der holländischen Straße vorgefallene Brand in einem noch zu lebhaften An=

denken, als daß es sich durch seinen guten Willen neuen Mißhandlungen hätte aussetzen sollen. Der General-Sekretär Savagner, der Polizei-Agent Dannenhauer, die Gendarmen und die Polizeidiener hatten sich bei dem Eskuchschen Brande auf eine empörende Weise benommen, mehrere Leute geschlagen, und mit Gewalt in die Barriere hineingerissen, auf deren Außenseiten es doch nach allen Polizeiregeln keine Verpflichtung giebt mitzuarbeiten. Das Benehmen des Savagner war so polizeiwidrig und frappant, daß Bercagny sich selbst genöthigt sah, mehrere Verhöre darüber aufnehmen und ein eignes Aktenstück anlegen zu lassen, in welchem zwar eine Menge Bürger zu Gunsten des Beklagten sprachen, wie aber aus dem Ganzen hervorleuchtet, dieses nur aus Furcht vor einem Menschen thaten, der täglich Gelegenheit zu neuen Chikanen gegen sie suchen und finden konnte.

Möchte jede Regierung hieran ein Beispiel nehmen und sich von neuem überzeugen, daß alle Polizeibehörden nicht im Stande sind Nutzen zu stiften, so lange sie die dem Publikum schuldige Achtung verletzen, und sie letzteres in der Zeit der Gefahr nicht selbst zur gegenseitigen Mitwirkung bewegen können.

Nicht nur die wirklich angestellten Subjekte der hohen und geheimen Polizei — wenn sie anders in dem kleinstädtischen Cassel länger geheim bleiben konnten, als ein Paar Wochen, nach deren Verlauf man schon mit Fingern auf sie deutete — lebten und webten in Denunziationen, sondern auch die Franzosen unter sich hielten sich dazu verpflichtet, um ihr vermeintliches Reich disseit des Rheins desto fester zu begründen. Wie sehr sie dabei oft in's Kleinlichte und Lächerliche verfielen, beweist uns ein anderes Aktenstück in Sachen des Hrn. Thannenberg, Employe' bei der General-Direction der Kaiserlichen Domainen, gegen Hr. Enzeroth, Registrator der Königlichen, jetzt Churfürstlichen Bibliothek: Der Registrator, ein Teutscher, soll sich nemlich an den Kaiserl. französischen Schreiber, der ein bestimmtes Buch von ihm verlangte, mit folgender unerhörten Antwort versündt haben: "Mein Herr! Wir haben hier nur teutsche Bücher, wir sind Teutsche hier, hier giebt es keine französischen Bücher." Darüber wurde denunziirt und — Enzeroth kann noch von seltener Rechtspflege, von großem Glücke sagen — zwei Mal ein Protokoll aufgenommen. Der Beklagte läugnete es aus dem Grunde, daß er sich lächerlich würde gemacht, und sich selbst wider-

sprochen haben, weil die Bibliothek weit mehr französische, als teutsche Bücher enthielte. Doch wäre er damit nicht losgekommen, wenn der Herr Bibliothekar Nurhardt in dem ihm abgeforderten Berichte — ein Beweis, daß man dem Hrn. Enzeroth zu Leib und Brode wollte nicht zu seinem Vortheil gesprochen, und unter andern ihm nicht das Zeugniß gegeben hätte, daß er nichts weniger als verdächtig oder gefährlich wäre. Hierauf wurde die Klage erst ad Acta geschrieben, und die ganze Sache unterdrückt.

So unerheblich dieser Vorfall manchen andern auch scheinen mag, so trägt er doch offenbar das Gepräge des Stolzes eines Franzosen und seines Uebermuths gegen den Teutschen, zu geschweigen, wie es möglich war, daß eine hochweise Polizei sich mit einer solchen Kleinigkeit so ernsthaft befassen konnte.

Aktenstück als Beleg von dem willkührlichen und widerrechtlichen Verfahren der Polizei und ihrer Subalternen:

"Heinrich Crede aus Altenstätter, steht bei mir als Gärtner und Bedienter in Diensten. Er wurde gestern Abends den 4ten dieses nach

10 Uhr mit einem Paquet Cattun abgesendet, um solches in die alte Neustadt zu tragen, und bei dieser Gelegenheit von der Polizei als verdächtig arretirt. Vermuthlich auf dessen Anzeige, daß er bei mir in Diensten stehe, fand sich späterhin der Polizei-Officiant Sußmann *) bei mir im Hause ein, um sich über die Wahrheit jener Aussage zu informiren. Es wurde ihm alles bestätigt, dessen Anzug und Kleider beschrieben, und er versprach, daß derselbe als ganz unschuldig losgelassen werden würde." —

"Zu meiner Verwunderung erschien besagter Crede, nachdem man über eine Stunde auf ihn gewartet, dennoch nicht. Ich sendete hierauf zweimal einen Domestiquen zu Herrn Sußmann um die Wahrheit des Vorbringens und das zu bestätigen, daß man nicht geglaubt habe, nöthig zu seyn, jenen Burschen zur Ausrichtung einer Commission des Abends einen Schein zu seiner Legitimation mitzugeben. Mein Bedienter wurde im Hause des Hrn. Sußmann schnöde abgewiesen, und so ist besagter Crede noch immer und ganz unschuldig in Verwahrniß, da derselbe ein

*) Gefangenwärter eines städtischen Hauses und actives Mitglied der Polizei, mit dessen Namen man die casselsche Jugend in Furcht und Schrekken jagt. (Note des Verfassers.)

ehrlicher, rechtlicher Mensch ist, mit dessen Betragen ich vollkommen zufrieden, er mit den nöthigen Attestaten und einer Sicherheitskarte versehen ist. Warum Herr Sußmann, nachdem er vollständig von der Unschuld des Arrestanten überzeugt worden, dessen Befreiung seinem Versprechen gemäß, nicht bewirkt, ist mir um so unbegreiflicher, da man wohl nicht erwarten kann, daß man in meinem Hause einem verdächtigen Menschen durchhelfen werde.

Cassel den 5ten Mai 1811.

von W— —ben,

Staatsrath und General-Director der Forste."

Wenn die französische Polizei und ihre treu ergebenen teutschen Satelliten sich so sehr über alle andre öffentlichen Behörden erhaben glaubten, wenn sie gegen den von einem der ersten Staatsbeamten gerechtfertigten und in Schutz genommenen Domestiquen so zu verfahren sich erlaubten; was hatten denn wohl tausend andere, ohne Beschützer und Vertheidiger, von ihnen zu erwarten?!

Exemplarisches Original-Schreiben eines freiwilligen, dennoch aber tief gebeugten Hahnreys an den unlängst verstorbenen Polizei-Commissair Hünersdorf.

(Aktenstück.)

"Wohlgeborner ꝛc.

Ich benachrichtige Euer Wohlgeboren, daß der Inspekteur Würtz von meiner Frau 200 Thaler Capital geliehen, wie nicht weniger mir 100 Thaler noch schuldig verblieben ist. Da ich nun nicht weiß, wie ich mich in dergleichen Fällen zu verhalten habe, zudem ich so wenig, wie meine Frau einen Revers von selbigem in Händen haben, so ersuche ich Euer Wohlgeboren, ob es nicht möglich seyn kann, von besagtem Hrn. Inspekteur eine Bescheinigung zu erhalten, daß wir in allen Theilen *) gesichert sind, um es nicht abläugnen zu können, daß er solches erhalten hätte. In der gewissesten Hoffnung, daß Euer Wohlgeboren mir und meiner Frau dazu behülflich seyn werden, welches Niemand mit größerer Dankbarkeit zu erkennen wissen wird,

*) Wohl gemerkt! in allen Theilen — ha! ha! (ein dem Verfasser abgelocktes Lachen).

habe die Ehre, mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu bestehen

Euer Wohlgeboren

B. H.

den 25. October 1808.

ganz ergebenster Diener

N. N."

Das Bedürfniß nach diesem Gelde von dem gefangen sitzenden Cicisbeo war so dringend, daß die theure Ehehälfte alle weibliche Scham besiegte und schon zwei Tage nach Abgang des obigen Schreibens sich selbst ad Protocollum vernehmen ließ:

"Actum Cassel den 24. October 1808.

Erschien des ehemaligen — Schreibers N. N. Ehefrau, Kunigunde Marie, geborne E—— und gab zu vernehmen, daß der jetzt im Arrest sitzende Polizei-Inspekteur Würtz 200 Thaler als baares Anlehn vor ohngefähr drei Wochen von ihr erhalten habe. Da sie nun keine Handschrift von selbigem bekommen, so bäte sie, daß ihr zu ihrem Geld verholfen werden möge.

In fidem

Hünersdorf,
Polizei-Commissair."

Ein Meisterstück in seiner Art von Prellerei, die Mann und Frau zugleich traf! — Die Akten geben keinen Aufschluß über die Wiedererstattung dieses erbaulichen Darlehns; so viel aber ist bekannt, daß der Schuldner im Jahr 1810 nicht nur mit Capital und Interessen, sondern sogar mit der Frau Gläubigerinn selbst zum Teufel ging, und letztere erst wieder hieher zurückkam, als Frau Xantippe Würtz ihrem ehebrecherischen Gemahl in Braunschweig nachgesetzt, und das saubere Nest dort zerstört hatte.

Ist es möglich? Solch' ein exemplarischer Mann war der Polizei-Inspektor der Residenzstadt Cassel in dem ersten Jahre der Stiftung des Königreichs! Bei ihm fand man während seines Arrestes gestohlne, den Dieben abgenommene Effekten, die er, anstatt sie an die Behörde abzuliefern, für sich behielt; er war es, von dem der Bevollmächtigte eines in Rußland abwesenden Offiziers die Verkaufsumme eines ihm anvertrauten Pferdes eher nicht erhalten konnte, als bis die oberste Polizeibehörde selbst für diesen trotz seiner Verworfenheit ihr ganz unentbehrlichen Offizianten das bezahlte, was er längst vergeudet hatte. Er verstand es, sich und seine Frau alle halbe Jahr durch die, die Messe be-

suchenden Kaufleute equipiren zu lassen und sie alsdann hinter dem lügenhaften Schilde als Polizei-Inspector mit der Bezahlung, die sie gerichtlich zu betreiben aus Furcht sich nicht getrauten, hinzuhalten.

Wehe den Männern und Weibern, die schwach und furchtsam genug waren, ihm als doppelte Werkzeuge seiner Absichten nicht zu entgehen!

Aktenstück, aus welchem die Vorbereitungsweise zu Hausvisitationen zu ersehen ist, vor welchen am Ende der rechtlichste Mensch nicht mehr sicher war.

Cassel, den 4. Juni 1811.

Der Polizei-Präfekt.

Nach Ansicht der an Uns in einem Briefe von Sr. Excellenz dem Herrn General von Bongars, General-Inspector der Königl. Gendarmerie, beauftragt mit der hohen Polizei des Königreichs unterm 3ten d. M. Nro. 68. enthaltenen Befehle

verordnet

und befiehlt dem Polizei-Inspector,

1) sich in Begleitung zweier Polizei-Offizianten zu dem Gastwirth Kersting zur Stadt London auf dem Brink zu begeben, und eine genaue Untersuchung seiner Schriften zu machen, um darin die Spur von herumgetragenen Petitionen von dem obbesagten Kersting zu finden, welche zum Zweck Protestationen gegen die von der Regierung genommenen Maaßregeln haben und enthalten.

2) Den vorgedachten Kersting ad Protocollum zur Sache, nach den von Uns ertheilten Instruktionen zu nehmen.

3) In Ansicht der Person des Herrn Kersting alle Sicherheits-Maaßregeln in vorliegendem Falle nach vorangeführten höhern Befehlen zu ergreifen.

Dies alles nach den dem vorgedachten Inspector zu ertheilenden und von Uns gutgeheißenen besondern Befehlen.

Der Polizei-Präfekt.

Unterzeichnet: Bercagny.

Für die Treue der Uebersetzung der General-Sekretair der Polizei-Präfektur

Savagner.

Und doch war dieses noch in der Ordnung, wenn dergleichen schriftliche Formalitäten beob-

achtet wurden; denn in der Regel ging und mußte alles tout de suite gehen, da gab es nur mündliche Befehle, und die Beauftragten erweiterten oder verengten ihren Spielraum nach Belieben. Ging die Polizei schon in dem ersten Septennium so zu Werke, wo sie ihrer Sache und ihrer stets schwankenden Existenz selbst noch nicht gewiß war, was hätten wir nicht alles zu befürchten gehabt, wenn sie erst festen Fuß gefaßt, und den letzten, entscheidendsten Knoten an dem Geschirre unsers Joches zusammengezogen hätte?

Unser Kersting hat eine Art Celebrität gewonnen durch die ewigen Chikanen der Polizei gegen ihn, und er war wegen seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die alte Verfassung überall unter dem Namen des Commendanten der Stadt London bekannt. Vor allen Gasthöfen der Stadt Cassel zeichnet sich der zum rothen Hause, jetzt wieder Churfürst genannt, aus, weil er der Polizei zu einer beständigen Zielscheibe ihrer Cabalen und Verfolgungen diente. Bald wurde dem Eigenthümer desselben, Herrn Werner, mit Gewalt ein neues Schild aufgedrungen, bald sein Haus unter dem Vorwande, daß er eine gewisse Person nicht aufnehmen wollen, auf bestimmte Zeit, für die Fremden verschlossen, und mit ei-

nem Worte die ununterbrochene Chikane so weit getrieben, daß Werner endlich seine ganze Wirthschaft verpachtete. Gleich der jungen Brut des Höllenhundes Cerberus, schlichen die feilen Polizeiknechte thätiger, als ihr Beruf es erforderte, um dieses Haus, wo sie den sogenannten eingefleischten Hessenpatrioten früh oder spät zu verschlingen hofften.

Bange für ihre Existenz, heftete die Polizei ihr erstes Augenmerk auf die Ressourcen und sie setzte gleich im Anfange Himmel und Erde in Bewegung, um durch den einen oder andern ihrer Emissärs sich derselben zu bemächtigen. Sie würde zwar lieber mit Verschließung aller Ressourcen begonnen haben; da dieses aber ohne die nachtheiligste Sensation nicht wohl zu bewerkstelligen war, so verordnete sie wenigstens gleich die Aufstellung der vollständigsten Personal-Listen. In kurzer Zeit hatte sie eine genaue Kenntniß von den Gesinnungen und Aeußerungen jedes Individuums, und wenn es bei dem einen oder andern näherer Recherchen bedurfte, so wurden nur die Schritte der Polizeiagenten im Finstern verdoppelt.

Der alt Casselsche Ressourcenstamm hatte drei Hauptzweige, die Ressource in der Martinistraße

im Hause des Bierbrauers Schulz, die älteste von allen; die sogenannte Gartengesellschaft am Druselteiche und den Appellationsklubb, von den ihn stiftenden Appellationsräthen mit diesem Namen belegt. Diese drei Gesellschaften waren und sind noch das reine Product der Geselligkeit und der nöthigen Erholung von Geschäften; die angesehensten und würdigsten Männer aus allen Ständen haben darin Sitz und Stimme. Mit der in den zwei ersten Jahren des Westphälischen Regierungsversuchs zugenommenen Bevölkerung der Residenzstadt Cassel hat sich auch die Anzahl der Ressourcen vermehrt; z. B. durch die Harmonie, durch eine aus dieser entstandene Disharmonie, durch Euterpe u. s. w. die im Grunde nur dem Hange zu Vergnügungen ihr ephemerisches Daseyn verdankten und größtentheils von jungen Glücksrittern, employirten Kaufmannsdienern und dergl. m. zusammengesetzt waren. Auch jetzt hatte die Stiftung neuer Ressourcen noch keinen Stillstand; die Gefahr in öffentlichen Gesellschaften, wo man überall von Horchern, Mißdeutern und Lügnern umgeben war, erzeugte ein dringendes Bedürfniß, nur mit wohl bekannten und geprüften Leuten in einem engern Zirkel zusammenzutreten, und so entstand noch im letzten Jahre die Ressource im Reussеschen Garten vor dem Leip=

ziger Thore, und der Klubb in dem von Motze-
schen Hause hinter der Martinskirche, welchem
die aus dem aufgelösten Casino noch zurückge-
bliebenen Mitglieder beigetreten sind. So wenig
Wohlgefallen die Polizei an diesen zunehmenden
Ressourcen haben mochte, so fand sie es doch in
den letzten für sie so kritischen Zeiten nicht rath-
sam, ihnen Einhalt zu thun, um so weniger, als
Männer an ihrer Spitze standen, die im schlimm-
sten Falle auch ihr die Spitze bieten konnten. Ue-
berdies waren alle diese Ressourcen, von Casino
an bis auf die unterste herab, als Vehikel der
Polizei immerfort zulässig, da für sie manches
Unkraut darin wucherte. Ein Dichter, Herr
Mack, Redakteur bei der General Administration
der indirekten Steuern, Verfasser eines der besten,
mit der ersten Sündfluth erschienenen Gedichte:
"Hör' ich nicht Hurrah-Geschrey?" hat sich
über den Zweck und das Bedürfniß der Ressour-
cen am Stiftungsfeste der Gesellschaft im Reusse-
schen Garten am 2. Juny 1813 so schön und
treffend ausgesprochen, daß sein Carmen dem
Strome der Zeit entrissen zu werden verdient,
und hier gewiß am rechten Orte steht:

Ein schöner Plan, nach des Berufes Müh'n
Die Stunden uns einander zu erheitern,

Schloß diesen Zirkel reiner Harmonien;
O, mag der schöne Vorsatz niemals scheitern,
Mag dauernd dieser Kranz der Freundschaft blüh'n,
Und reine Auswahl ihn mit Glück erweitern! —
Es thut so wohl in unsern bangen Tagen
Im traulichen Asyl zu scherzen und zu klagen!

Beschirmen mag ein freundliches Geschick
Stets diesen Kreis, und alle seine Glieder!
Fern bleibe jeder trübe Augenblick!
Es lasse Zwiespalt nie in ihm sich nieder,
Und nahet sich ein Freund mit trübem Blick,
So find' er heitern Sinn bei Heitern wieder!
Hier sey die Welt die alte, und die Sitte,
Der Väter Geist umschwebe unsre Mitte!

Kein ehernes Gesetz — (der's leider viele giebt!)
Wird Sklavensinn im Kreise hier verbreiten;
Daß man die Bravheit, Eintracht, Freundschaft übt,
Dies ist Gesetz, — und sey's in allen Zeiten;
Denn wo der Mensch nicht mehr den Menschen liebt,
Da kann kein Weg mehr zu dem Himmel leiten,
Da schwingt nur Tyrannei die blut'ge Knute,
Und trauernd stirbt das Schöne und das Gute!

Heut rief des Bundes Stiftungsfest uns her,
Und fröhlich laßt uns dieses Fest begehen!

Uns ängst'ge nicht der Zeiten wogend Meer,
Der Freude Odem nur soll uns umwehen,
Und, Freunde, unser aller Wunsch sey der: —
Uns stets so gern, wie heute, hier zu sehn,
Dann wird der Bau sich immer mehr verschönen,
Und oft Erinnrung dieses Fest noch krönen.

Kein Verräther lauerte in dieser Gesellschaft; denn wäre dieses Carmen der Polizei unter die Augen gekommen, so würde der Verfasser schwerlich von der Gendarmerie nach Göttingen begleitet worden seyn, um dort als Dichter gekrönt zu werden.

Liste der geheimen Agenten der berühmten Vereinigung der Tugend, welche direct mit dem Herrn Gruner correspondirten, nebst der Bezeichnung der verschiedenen Namen, deren sie sich bedienen.

1. Palm, Haller, Westphal.
2. Blomberg, Berge, Conrad.
3. Horn, Siegfried, Hagen.
4. Preuß I., Brugmann, Eberhard (Schauspieler zu Manheim).

5. Feuerstein, Wolf, Stahl (war im Monat August in Göttingen).
6. Siebdrath, Eisenhard, Franck (war im Monat September in Naumburg).
7. Keil, Bergmann, Mörner.
8. Dittmar, Bischof, Klein.
9. Preuß II., Bettmann, Reinhard (war Ende August zu Nürnberg).
10. Hammer, Ulrich, Landgraf.
11. Kruppius I., Sänger.
12. Häberlin, Habermaas.
13. Sept, Ehemann, Pabst.
14. Brand, Richter, Canzler.
15. Krause, Seidlitz, Reiter.
16. Stumpf, Schmidt, Scharf.
17. Hilscher, Weise, Dorschka.
18. Pauli, Klemm, Wilhelmi.
19. Gravenitz, Wolfram, Neitze.

Diese Original-Liste, welche durch einen Zufall aus der schwarzen Kammer der Polizei an das Tageslicht gekommen ist, giebt uns einen anschaulichen Beweis, wie sehr dieselbe, als eine erklärte Feindinn aller Tugenden dieser Art, sich gegen ihre Bekenner verschworen hat, und zu welchem Ende deren Namen auf der schwarzen Tafel standen. Zwar fehlt dieser Liste das höchste

Interesse — die Bezeichnung der Charaktere und Wohnorte der Mitglieder; wenn man aber bedenkt, daß die Parforcejagd der geheimen Polizei nur auf Namen und Personen losging, unbekümmert darum, ob sie öfters den Unrechten erwischte und bestrafte, so wird sich jeder Leser aus dem Dunkel dieses Räthsels leicht herausfinden. Das Hotel der hohen Polizei konnte ganz passend mit einer großen Barbierstube verglichen werden, wo der Herr Prinzipal mit dem Scherbeutel unter dem Arme, im Drange der Geschäfte an besondern Tagen, nur flüchtig die Liste seiner Hauptkunden übersieht, und sich erst unterwegs bestimmt erinnert, ob er und welche von ihnen er barbieren, zu Ader lassen, schröpfen, oder — schinden soll.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten der hohen Polizei und der empörendste Eingriff in die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft war die Unterdrückung der Zeitungen. Bercagny hatte sich an dem westphälischen Moniteur ein Monopol zu verschaffen gewußt, und diesem mußten nach und nach fast alle Zeitungen weichen; die freilich entbehrliche Casseler Commerz- und Polizei-Zeitung ward das erste Opfer, weil der

General-Direktor der Polizei an einem politischen Artikel kein Wohlbehagen fand, und das ganze Publikum nur an die Abnahme seines einträglichen Moniteurs monirt werden sollte. Bis zum Eckel wiederholt, las man täglich auf der Stirn dieses unverschämten Lügners: "Dieses Blatt ist das einzige, welches regelmäßig und unmittelbar die offiziellen Artikel liefert" — les articles officiels — warum nicht offizinal Artikel, die nach vorgeschriebenen Recepten des Arztes Bercagny zubereitet wurden? — Indeß hatte doch die Berliner und Hamburger Zeitung noch freien Eingang; wie aber auch diesen versperren, als beide uns wissen ließen, was wir nicht wissen sollten? — Die Berliner Zeitung wurde in Magdeburg unter Bercagny's Aufsicht umgedruckt, und als auch dieses nicht mehr gehen wollte, weil die Sache durch eine gleichzeitige Erscheinung des wahren Originals und der verfälschten Copie dem Publikum verrathen war, die Berliner Zeitung ganz und gar verboten. Die Hamburger Zeitung und andere öffentliche Blätter mit einem Mal zu unterdrücken, gab es bald ein leichteres Mittel; sie wurden mit einer so exorbitanten Eingangsabgabe belegt, daß Niemand mehr sie zu halten im Stande war. Nur die Frankfurter Zeitung hob noch ihr Haupt empor, weil

Dalberg, Napoleons Oberpriester, sie zu unterstützen und mit gehöriger Salbung, als Cicero pro domo sua, zu versenden wußte. Nun saßen wir — in einem geschlossenen Staate? — O nein! weit schlimmer; denn wir lasen, wir hörten nicht einmal, was innerhalb unsrer Grenzen, im Elbe-Okker- und Leine-Departement vorging, wir hätten für Ungeduld und Langweile auf ewig einschlafen müssen, wenn nicht die mündliche Tradition, mächtiger, als die ganze Polizei des französischen Reichs, uns wach erhalten hätte.

Und bei alle dem foderte man Patriotismus von uns, Theilnahme an dem Wohlergehen des Staats, des Königs und seiner Franzosen, Anhänglichkeit an die gute und gerechte Sache Westphalens? Es war sogar ein Verbrechen wissen zu wollen und anzuhören, wie es mit uns, mit Kron und Scepter, wie es mit dem Staatsschatze stehe! In den tumultvollesten Zeiten theilte uns der Moniteur keine einzige wichtige Neuigkeit mit, und unser ganzes Zeitungswesen war in den Tagen der größten Gefahr nur eine an die hohe Polizei verpachtete Wiese, worauf wir wie wiederkäuende Thiere behandelt wurden; entstellte Wahrheiten, selbst erfundene, reisenden Kaufleuten zugeschriebene Briefe, Verdrehungen, Lügen und Infamien machten unsre Weide aus.

Welcher Uebergang aus dieser stockfinstern Nacht der Unwissenheit zu der Ueberfülle an Licht! Anfangs waren wir wie geblendet, aber bald gewöhnte sich das Auge daran, und nun finden wir schon aus allen den verschiedenen leuchtenden Strahlen den wohlthätigen Brennpunkt, wohin sie zurückführen.

Auch in der teutschen Literatur witterte die Polizei eine Schlange, der sie den Kopf zu zertreten unaufhörlich bemüht war. Hiebei lagen zwei Ursachen zum Grunde — Lichtscheue der Wahrheit und Stolz, als wenn die Literatur aller andern Nationen, namentlich aber der teutschen, tief unter der Würde der französischen Wissenschaften wäre. Einige neue Werke der Gelehrten auf den westphälischen Universitäten ausgenommen, brachte die Residenzstadt selbst, ungeachtet der Reichhaltigkeit an Stoff, — nichts hervor, bis endlich von Berlepsch mit seiner freimüthigen Schrift über die Grundsteuern die Bahn brach, auf welcher aber alle Schreibseligkeit von neuem scheiterte, obwohl die gegen das Berlepsche Werk aufgestellte Commission dem Könige und seinem Finanz-Minister die unbezweifelte Genugthuung nicht verschaffen konnte, und Se. Maje-

stät sich nur mit einem Machtspruche über die Dienstentlassung und Entfernung des würdigen Verfassers begnügen mußten.

Die übrigen literarischen Produkte der teutschen Schriftsteller in Cassel trugen ganz das Gepräge der Zerstücklung des Reiches, auf dessen schwankendem Grund und Boden sie schrieben; das Wenige, was sie uns auftischten, war in Copien, in Plagiaten, oder kleinlichen Arbeiten zersplittert, und nirgends herrschte reiche Entwicklung in Composition und Farbe. Der Weihrauch, den sie überall bis zum Ersticken streuten, unverdiente oder übertriebene Lobeserhebungen waren noch das Beste, zugleich aber das Schlechteste von allem. Kaum kennen wir noch dem Titel nach das Archiv für die Geschichte, Geographie, Topographie und Statistik des Königreichs Westphalen, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von Dr. J. P. Rosenmeyer, Cassel 1808, und die Annalen des Königreichs Westphalen von Ehrhart Leth, Göttingen 1809. Leth war der einzige Polizei-Agent, der schriftstellerte und dabei ex officio so kriechend war, daß er nicht erröthete, den König mit einem Salomo an Weisheit zu vergleichen. — Von der Verschwindung dieser blätterreichen Journale

an herrschte ein wohlthätiger Stillstand in unsrer teutschen Literatur, und statt deren wurde nicht nur den Casselern, sondern auch dem Landmanne, eine pomphafte französische Theaterkritik mit einer teutschen Uebersetzung aufgedrungen, die ihren vollen Platz in dem Feuilleton, vormals die Wurstzeitung genannt, einnahm, und schon zum voraus von den Abonnenten bezahlt war — ein Meisterstück von Theaterkritik, wie sie nicht seyn sollte, ermüdend durch einen beispiellosen Aufwand von französischer Erudition, und worin nur immer Vergleichungen mit dem ersten Theater der ersten Stadt der Welt (Paris) angestellt wurden. Außer diesen Zweige der Gelehrsamkeit ließ die Polizei keinen andern an einem teutschen Stamme aufkommen; erst nach ein Paar Jahren benutzten Hassel und Murhard Bercagny's herannahenden Sturz und traten zu unserm Troste mit einem neuen Journal bei Fr. Vieweg in Braunschweig 1812 hervor, welches sich aber in einer für die teutsche Literatur so ungünstigen Epoche kaum über ein Jahr erhielt. Desto schadenfroher tummelte sich ein gewisser Riesch auf seinem Steuer-Pegasus umher, tränkte den von der Polizei zur Erschütterung des Zwergfells der kranken Unterthanen am Mardigras bestimmten Ochsen in seinem wässerichten Gedichte, und ver-

gallopirte sich so weit, daß er in einem seiner Machwerke das Schlachtfeld als eine Schule — der Weisheit anpries.

So erbärmlich war und sollte der Zustand unsers Wissens und aller unsrer schriftlichen Mittheilung seyn. Mit dem vielgerühmten Westphalen muß man anfangen, wenn man den Verfall der teutschen Künste und Wissenschaften schildern will. Was Wunder aber, wenn Leths Salomo sich selbst äußerte: "Ich liebe die Studenten nicht, mir sind die Soldaten lieber." (Neue Fackeln 12tes Heft, Seite 357.)

Der damalige Domainen-Direktor Herr von A— suchte, als er ein Opfer der Cabale und außer Thätigkeit gesetzt worden war, bei der Polizei die Erlaubniß nach, eine Zeitschrift — nicht politischen Inhalts — herauszugeben. Keine Antwort! — Nach langer Zeit wiederholte er sein Gesuch — Noch keine Antwort! Und da er endlich flehentlicher darauf drang, was erfolgte? — Der charakteristische Beschluß: "C'est inutile, Es ist unnütz."

Auf der andern Seite benahmen sich die Polizeipflichtigen wieder ziemlich nachlässig; so z. B. fiel es keinem dieser Herrn ein die Leihbibliotheken, diese literarischen Garküchen — zu durch-

suchen und zu reinigen. Hier würden sie doch Manches gefunden haben, was in ihren Kram getaugt, Confiscationen und Denuntiations-Gebühren, oder Bestechungen veranlaßt hätte. Die polizeiwidrige Vorrede in Seume's Sommer 1804, der dicke Band, Hermann betitelt, diese beißende Satyre, u. dergl. m. die jetzt einen neuen, erhöhten Genuß gewähren, würden damals mit Arrest und Verschließung der Lesebibliothek bestraft worden seyn. Zum Glücke für uns hatten die Polizeijäger vor lauter berufslosen Geschäften weder Zeit, noch Lust, und wenigstens keinen Sinn — zum Lesen.

Dafür sollten nun künftig die Herren Buchdrucker sammt und sonders einstehen, und einer durch die Berlepsche Schrift veranlaßten Ordre zu Folge, jedem Werke, groß oder klein, von oder ohne Bedeutung, ihren Namen — wahrscheinlich als Buchdruckerstock in den Augen der Franzosen — vordrucken. Eine Ordre, die glücklicher Weise durch das Imprimatur der Kosacken bald darauf vereitelt worden ist!

* * *

Einer meiner Freunde hatte Eginhards Leben Carls des Großen offen auf seinem Tische liegen,

und folgende, wie er behauptet, ihm aus der Seele geschriebene Stelle dreimal mit Dinte unterstrichen:

"Den Franken magst du wohl zum Freunde haben, zum Nachbar hab' ihn nicht!" Cap. XVI.

Wir waren so eben mit dieser schon den Longobarden, den Römern und Griechen zum Sprichworte gediehenen, jetzt aber zur verbotenen Münze gewordenen Lebensregel beschäftigt, als ein Polizei-Offiziant, auch ein Bekannter meines Freundes, zum Besuche hereintrat, und mit Verwunderung bemerkte, daß wir dieses Buch seinem Blicken zu entziehen suchten. Er ließ nicht nach, bis wir auf sein Ehrenwort, keinen üblen Gebrauch davon zu machen, seine Neugier befriedigten. Und in der That er war so freundschaftlich und billig, meinem Freunde den wohlgemeinten Rath zu ertheilen, daß er dieses Buch, und besonders die so auffallend unterstrichene Stelle sorgsamer verwahren möchte: denn, setzte er hinzu, glauben Sie mir, in diesen Tagen des panischen Schreckens, der die Franzosen ergriffen hat, nehmen die Hausvisitationen zu, und diese einzige Stelle würde sie verdächtig, ja sogar strafbar machen. Es war mehr Unzufriedenheit mit seinen

Obern aus individueller Rücksicht, als teutsche Theilnahme, Ehrlichkeit und Herzensgüte, die aus dem Warnenden sprachen.

* * *

Mit großem Aergerniß bemerkte ein pflastertretender Polizeizelote, daß ein Bauer sich erdreistete, vor der Bildsäule Napoleons auf dem Königsplatze sein Bedürfniß zu verrichten. Er nahm keine Rücksicht darauf, daß der arme Landmann sich diese Freiheit vielleicht nicht würde herausgenommen haben, wenn die Nase und der rechte Arm des Kaisers noch unverstümmelt, und Geruch und Stärke noch originell gewesen wären. Der Thäter wird unverrichteter Dinge hinweg, und in das Haus des nächsten Friedensrichters geschleppt; nicht so dumm, wie er aussah, fängt er hier auf dem Hausflur an mit dem Polizeiknechte zu kapituliren; dieser läßt sich, wie gewöhnlich, bald bereden und bestimmt die Strafe auf Einen Franken. Der Bauer giebt ihm zwei, der Bezahlte gedenkt aber doch noch mit seltener Gewissenhaftigkeit? oder Schlauheit der sechsten Bitte im Vater Unser, und giebt jenem Einen Franken zurück. Bei Leibe nicht! erwiedert der Bauer, zwei Franken sind meine Strafe; denn ich habe vor der bewußten Statüe nicht nur ge-

p—t, sondern auch — was Eurer Nase glücklicher Weise entwischt seyn mag, Salva venia auch einen — streichen lassen.

* * *

Als sich die Nachricht von der im Jahr 1809 ausgebrochenen Insurrektion von Cassel nach Braunschweig verbreitet hatte, äußerte sich ein Gastwirth in Br. vor seiner zahlreichen Gesellschaft mit folgenden Worten:

"Nun wird Jerome Napoleon wohl die längste Zeit König in Westphalen gewesen seyn!"

Einer von den Gästen, ein allzeit fertiger Referent, überlieferte diese Rede sogleich durch das Sprachrohr der Polizei an den gehörigen Ort, und der schlaue Redner mußte schon den andern Tag in aller Frühe vor Gericht erscheinen. Er läugnete aber durchaus nicht, wiederholte vielmehr das Gesagte, und behauptete stehenden Fußes:

daß es Jerome's Bruder, dem großen Napoleon als Kaiser eine Kleinigkeit wäre, den König von Westphalen auch zur Kaiserwürde zu erheben, und nur dieses hätte er mit seiner gestrigen Aeußerung sagen wollen, als

ein gemeiner Mann aber dem Anscheine nach nicht deutlich und bestimmt genug ausgedrückt. Was war nun zu thun? Conticuere omnes intentique ora tenebant. Die Richter fühlten wohl die Zweideutigkeit und den Ausweg des Inquisiten, sie ärgerten sich blos, daß er zu seinem Vortheil doppelzüngiger war, als sie es selbst in der Regel zu andrer Schaden und Unglück waren.

* * *

Bei fest verschlossenen Thüren und Fenstern klagte eine kleine vertraute Gesellschaft über die Aufhebung aller geistlichen Institute, und die Vergeudung ihrer verkauften Güter. Ein ernstlicher Mann fiel in das Wort und behauptete, man müßte doch der französischen Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da sie zwei andre Institute an deren Stelle errichtet hätte, die Hunderte von Menschen reichlich ernährten, denen es sonst gänzlich an den Mitteln zu einer rechtlichen Subsistenz fehlen würde. — Wir riethen, und riethen, und endlich mußte er uns das Räthsel lösen, daß er das Institut der Polizei und der H—ren darunter begriffe. Die Idee war groß, herrlich und treffend, sie wurde allgemein beklatscht, und nur noch mit dem Zusatze vermehrt, daß die Heuschreckenmasse von Steuer = und

Douanen-Subalternen ein neues drittes Institut bildeten, wodurch die Residenzstadt Westphalens von dem Auswurfe der Menschheit gereinigt worden wäre. Was die zwei ersten Institute betrifft, so bedurfte es, um sich selbst von diesen Gräueln zu überzeugen, nur einiger Besuche bei Oestreich, bei Kust, Schaumburg und auf den Maskenbällen im Königlichen Opernhause.

* * *

Ein Mädchen, welches noch nicht in einem so hohen Grade verdorben war, daß ihr die gerechten Vorurtheile gegen das Polizei-Personal hätten gleichgültig seyn können, trug lange Zeit Bedenken, einem Liebhaber dieses Standes Wort und Hand zu geben. Endlich wollte er durchaus die Ursache ihrer Weigerung wissen und zu schwach gab sie seiner dringenden Bitte nach. Allein sie erstaunte nicht wenig, ihn mit einem Mal aus aller Fassung zu sehen. "Was? schrie er, der geheime Polizeistand ein verächtlicher Stand? Wie sehr habe ich mich an deiner Einsicht, an deinem Verstande getäuscht! Es ist der erste Stand in der Welt, die erste Behörde jedes Staates! Ohne Polizei gäbe es keinen Napoleon, kein Frankreich, kein Westphalen, keinen Rheinischen Bund, kein Eigenthum und keine Sicher-

heit auf Erden. Wir allein sind die ersten, die unentbehrlichsten Stützen des Throns, alle andere Ministerien, der Staatsschatz selbst kann heute zum T—— gehen! So lange wir Männer der Polizei da sind, ist noch nichts verloren."

Der Brautwerber hatte das arme Geschöpf überschrieen, es gelüstete sie gar zu sehr, die Frau eines der ersten Beamten im Königreiche zu werden, und er führte sie im Triumph nach Hause, wo sie bald darauf mit Schrecken von dem Hurrah der Kosacken erwachte.

* * *

Der wiedergefundene Ring.

Von M——cotti, ein Italiener, vor der französischen Invasion Lieutenant der Hessischen Garde, ein Offizier von ausgezeichneter Bildung, war so unglücklich, wegen seiner Bekanntschaften in höhern Zirkeln ein besonderes Augenmerk der Polizei auf sich zu ziehen. Knall und Fall, und ohne zu wissen warum, wurde er arretirt und über den Rhein gebracht. Bei seiner Zurückkunft nach Cassel, welche ein offenbarer Beweis seiner Unschuld war, vermißte er einen großen Theil seiner unterdessen in Beschlag genommenen Habschaft, unter andern einen Brillanten von beson-

derm Werthe. Es ist zu bekannt, wie die französische Polizei bei solcher Gelegenheit zu Werke geht. Allein M--cotti bietet alles auf, um wieder in den Besitz, wenigstens seines Ringes zu kommen. Endlich nach langer Zeit und nach den mühsamsten Nachforschungen entdeckt er ihn an dem Finger — Ihrer Excellenz der Frau Gemahlinn des Herrn Gouverneurs Lagrange. Wie und auf welchen Wegen, und mit welchem Rechte er so weit gekommen ist, mag nur die Polizei wissen und verantworten. Genug! Die Frau Gouverneur zog den Ring stillschweigend wieder ab, und gab ihn — ein Beispiel ohne Beispiel! — dem Eigenthümer zurück.

* * *

Der Abend, welcher auf den merkwürdigen Tag der zweiten Russischen Invasion folgte, zeichnete sich durch Excesse verschiedener Art unter dem Pöbel aus. Den stillen Beobachter spielend, bewegte ich mich so eben auf der Wilhelmsbrücke hin und her, als ein kosackenlustiger Handwerksbursche seine Mitgesellen aufmunterte, dem Gefangenwärter Sußmann einen gemeinschaftlichen Besuch abzustatten. Kaum hatte er diese Visitenkarte ausgetheilt, so folgte ihm schon jubelnd ein ganzer Troß von dienstfertigen Kameraden.

Ehe ich es mich versah, waren Thüren und Fenster eingesprengt, und Herr Sußmann selbst so derbe durchgebläut, daß er in den Armen der herbeieilenden Kosacken Zuflucht suchte. Wenn die Achselträgerei und Zweideutigkeit eines Polizei-Offizianten schon zur Kenntniß des Pöbels gekommen ist, so kennt die gerechte Rache keine Grenzen mehr, und mag es von nun an jedem zur Warnung dienen, dafür zu sorgen, daß er, anstatt Gleiches mit Gleichem vergolten zu sehen, in den Zeiten des allgemeinen Aufruhrs zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe selbst aufgefodert werde.

* * *

Als die Studenten in G. sich haufenweise herandrängten, dem Kronprinzen von Schweden vorgestellt zu werden, entstand durch das Auftreten mit den eisernen Beschlägen an den Absätzen ihrer Stiefel und mit den klirrenden Spornen ein solches Getöse auf der Treppe, daß ein Polizeibeamter — mehr um sich, als um den hohen, den Franzosen lästigen Gast besorgt — in dessen Gegenwart seinen Unwillen laut äußerte. "Lassen Sie doch, erwiederte der Kronprinz freundlich lächelnd, ich liebe diese Musik, es ist das Gerassel der Hufeisen bei Berlin, bei Lützen und Leipzig."

* * *

Ein Franzose lag noch ganz ruhig bei seiner Maitresse im Bette, als ein Polizeidiener außer Athem hereintrat, ihn von der Annäherung der Kosacken zu benachrichtigen. Von den Zeiten der Revolution her an den Wechsel der Dinge gewöhnt, verlor er seine gute Laune nicht, er sprang auf, warf sich in die Kleider, und indem er seine Geliebte wahrscheinlich zum letzten Mal umarmte, sagte er zu ihr: Conservez-moi votre C — n, il est tems de sauver mon sac.

* * *

Als der Polizei-Präfekt Mercier nach der ersten Invasion der Kosacken wieder zurückkam, stellte sich sein Kebsweib, die Madame Heise, bei ihm ein. "Aber, mein Gott! fragte sie, wie konnten Sie Sich von einem Dutzend Kosacken gleich so in die Flucht jagen lassen? Sehen Sie, ich bin so rein, wie vorher, mir haben sie nichts gethan." — "Das glaube ich, entgegnete der Polizei-Koppeljagdberechtigte, die verdammten Kerl scheinen sogar einen Widerwillen zu haben vor den Weibern und Mädchen, die wir Franzosen — berührten."

* * *

Ein Polizei-Agent hatte sich während des Aufenthalts des Generals Czernischeff drei Tage und

drei Nächte in dem Keller eines Nachbars verkrochen. Als er endlich ganz abgehärmt wieder in Vorschein kam, empfing ihn seine Frau mit folgender Anrede: "Da ziehe ich mir am Ende doch einen öffentlichen Beamten vor; so lange geheim zu seyn taugt nicht für die Geheimnisse des Ehebettes."

* * *

Mit Befremden sah die Frau eines Polizeidieners aus ihrem Fenster das Plündern in einer Caserne am Abend des Einzugs der Kosacken. "Was sitzest du hier, die Hände auf dem Schooße, sagte sie zu ihrem Manne, warum gehst du nicht, die Diebe abzuhalten? Es sind lauter Bürgersleute, keine Kosacken." — "Auch die Bürgersleute, erwiederte er weh- und demüthig, schlagen mich heute todt, wenn sie mich erkennen." — "So bleib in Gottes Namen hier, fuhr sie fort, bis ich wieder französisches Militär und Straßenpolizei erblicke." — Der Diener in Noth und Gefahr sitzt bis auf den heutigen Tag — hinter dem Ofen.

* * *

Ein angesehener Westphale, von einem Arrestbefehl überrascht, suchte in der Angst sich durch das Anerbieten einer bedeutenden Caution loszu-

machen. Die Caution — was im Grunde die einzige Absicht der Polizei war — wird angenommen; es vergehen Wochen, Monate, ein ganzes Jahr, ohne daß man ihn zitirt, verhört, oder sonst den Prozeß macht. Endlich besteht er auf die Zurückgabe seiner Caution: "Damit, erwiederte der Herr General-Sekretär, haben Sie Sich vom Kastel losgekauft, und Ihr Bischen Geld ist zum Unterhalt eines andern armen Gefangenen verwendet worden, mit dem Sie eigentlich hätten confrontirt werden sollen."

Der Mann war ganz unschuldig, und nur wiederholte Vorfälle dieser Art überzeugten uns späterhin, daß dieses eine Finanzspekulation der geheimen Polizeikasse war, woran die oberste Polizeibehörde freilich nicht allemal einen unmittelbaren Antheil gehabt haben mag.

* * *

Die lange Gegenwart des Cometen im Herbst 1811, des Jupiter und der Venus im April 1812 hatte alle Abende zu zahlreichen Versammlungen auf öffentlichen Plätzen Anlaß gegeben. Wer kennt nicht die Allgewalt des Aberglaubens, und den angebornen Hang des Menschen, außerordentliche Naturerscheinungen zu seinem Wohl oder Wehe zu deuten? Dieses waren seltene Erho-

lungs= und Jubeltage für den Pöbel, besonders aber für Greise und alte Mütterchen, die gar zu gern die Ruthe für die jüngere Mitwelt auch an dem Firmamente sehen. Da ging es an ein Sterndeuten, an Prophezeyen und Voraussagen, daß man sogar die Polizeitrabanten, welche ihren gewöhnlichen Kreis um den gaffenden Haufen schlossen, aus den Augen verlor! Westphalen und Franzosen! Das war die Parole dieser merkwürdigen Nächte, und kaum war sie ausgesprochen, so sahen sich die Unvorsichtigen schon in den schwarzen Bären, zu Fußmann versetzt, von wo sie erst wieder nach einigen Tagen, wie aus den Wolken gefallen, in ihre sublunarische Heimath zurückkamen.

So ängstlich war unsre Regierung, so kleinlicht die Aufmerksamkeit der feilen Horcher, so beschränkt die Freiheit des Volkes, daß es nicht einmal den leeren Lufträumen seine arglosen Gedanken anvertrauen durfte! Selbst Wallenstein wäre mit seiner berühmten Sternkunde hier vor der Polizei nicht sicher gewesen.

* * *

Der gewesene Direktor der indirekten Steuer B. in Braunschweig, von welchem vielleicht eine eigenhändige Geschichte der erlittenen Amts= und

Polizei-Cabalen zu erwarten ist, hatte unter seinen Papieren einige geschriebene Uebungen in den Anfangsgründen der Englischen Sprache. Es ist unglaublich, aber dennoch wahr, daß auch diese ihn dem visitirenden Polizeibeamten und der ganzen Behörde verdächtig machten, als wenn daraus auf eine gefährliche Correspondenz zu schließen gewesen wäre. Nachdem er lange gesessen, und hin und her geschleppt worden war, wünschte er doch die eigentliche Ursache des Verfahrens mit ihm, sein ganzes Verbrechen zu wissen. "Diesen Aufschluß, erwiederte der Großsultan Bongars, sind Wir Ihnen nicht schuldig. Genug! Sie sind ein gefährlicher Mensch." Punctum satis!

* * *

Der Herr von St—— Gutsbesitzer in der Gegend von Breitenau, sieben Jahre lang außer Diensten, war eines Tags zu einem Gastmahle in der Nachbarschaft gebeten, wo man sich frei und ungestört der Geselligkeit hingab. Kurze Zeit darauf erscheint ein Polizeidiener bei ihm und zitirt ihn nach Cassel, zu dem Polizei-Generalissimus Bongars. St. sich keiner Schuld bewußt, folgt ihm unverzüglich. "Der Allerhöchsten Ordre gemäß — mit diesen Worten wird er empfangen

— hätte ich Sie eigentlich durch Gensd'armen sollen rufen lassen. In welcher Gesellschaft waren Sie neulich zu ——? Da ist es sehr strafbar hergegangen, ich weiß, daß Lieder gesungen worden, deren Inhalt sich mit unsrer Staatsverfassung nicht verträgt. Es wäre Pflicht eines Mannes von Ihrem Stande gewesen, die Gäste zu warnen, und noch mehr, mir gleich davon Anzeige zu machen." St. entschuldigte sich, so gut er konnte, und daß er wahrscheinlich, in das Gespräch mit seinem Nachbar vertieft, auf den Gegenstand der Tischgesänge nicht geachtet hätte. — "Für dieses Mal, erwiederte Bongars, will ich es noch so hingehen lassen; von heute an aber werden Sie in die Liste der Mitglieder der geheimen Polizei eingeschrieben, und hiemit wissen Sie Ihre doppelte Schuldigkeit, auf alles Polizeiwidrige zu wachen und mir sogleich Rapport abzustatten."

Wenn viele andere auch auf diese sonderbare Weise zur Ehren-Mitgliedschaft der geheimen Polizei gekommen sind, so verdienen sie wahrlich alle Entschuldigung. — Stumm verbeugt sich unser erstaunte Gutsbesitzer, und um sich wenigstens ein Scheinverdienst zu erwerben, berichtet er einige Zeit nachher, daß in dem und dem Dorfe seiner Nachbarschaft täglich mehrere Schüsse

fielen. Bongars ahnet das Schlimmste, er beordert Gensd'armen über Gensd'armen dahin ab, und erfährt erst bei ihrer Zurückkunft, daß einige Bauern sich damit belustiget haben, mit den Flinten der sie besuchenden Militär Verwandten nach Sperlingen zu schießen. Dieses wurde ihnen alsdann strenge verboten, und allen Bauern die Gewehre, die ihr Eigenthum waren, weggenommen.

Wie mag sich unser schlaue, und ächt patriotisch gesinnte Gutsbesitzer in die Faust gelacht haben, daß er, als Ehrenmitglied der geheimen Polizei, den alten Fuchs Bongars umsonst aus seinem Loche lockte!

* * *

Heißhungrig nach der Liste der Mitglieder der geheimen Polizei, machte die — — Gesellschaft einem Ungenannten die glänzendsten und sichersten Versprechungen, wenn er sie ihr verschaffen würde. Er machte sich auch anheischig dazu, und bestimmte schon den folgenden Tag zur Ueberlieferung derselben. Aller Erwartung war auf das Höchste gespannt, er kam, zog ein Papier aus der Tasche und auf dem ganzen weiten Raume stand nur der Name eines Einzigen zu lesen. Die Gesellschaft ließ die Ohren hängen, und

machte ihm bittere Vorwürfe über diese Täuschung.

"Nur Geduld, meine Herren! sagte er, ich halte mein Wort und bringe Ihnen nach und nach die vollständige Liste. Den fliegenden Blättern ist nicht zu trauen, ich habe einen ganz andern, unfehlbaren Weg eingeschlagen. Man muß abwarten und lauern, bis gewisse verdächtige Leute sich miteinander entzweien, da werfen sie sich selbst vor, bei der geheimen Polizei gestanden zu haben, und so kömmt man am besten hinter die Wahrheit. Sehen Sie nur hier F. W. dessen Existenz in der Qualität eines Geheimen der Geheimsten ist erwiesen; der Regiments-Quartiermeister D—t hat sich mit ihm überworfen, und einen Brief hieher geschrieben, der schon durch mehrere Hände läuft, worin er den W. als Bundesgenossen der geheimen Polizei beschuldigt, mit dem Zusatze, daß er einst um Mitternacht zu D. gekommen wäre, und ihm angelegen hätte, auf der Stelle ein dringendes Schreiben an den General-Sekretär der hohen Polizei zu befördern, was D. aber standhaft verweigerte.

Die Gesellschaft ließ sich durch diese Gründe wieder besänftigen und war einstimmig der Meinung, daß dieses Mittel, der Wahrheit auf den

Grund zu kommen, das untrüglichste von allen wäre, und seitdem erst haben die Entzweiungen gewisser Leute ein Interesse für uns.

Uebrigens hat der Ungenannte den Rechten nicht zuerst ertappt; denn wer, wie N. hier den französischen Patrioten spielte, auf seinen öftern Reisen nach B. dort den Preußischen, hier wieder mit eigner Hand alle französische Befehle und andere Publikationen an Thür' und Bäume anschlug, zuletzt aber in den Hessischen Nimbus eingehüllt, ein längst bekanntes patriotisches Maurerlied, als sein eigen Machwerk, zum Drucke beförderte, und sogar als zudringlicher Vorreiter bei dem ersten Einzuge nach Wilhelmshöhe, sich einzuschmeicheln, und alles Geschehene zu beschönigen suchte, o! dem geschieht noch viel zu viel Ehre, ihn auf der Liste der Mitglieder der geheimen Polizei figuriren zu lassen *).

* * *

Der Kammerdiener des — — — Gesandten war im Besitze der vorerwähnten Liste, die, wenn

*) Ich berühre diese Saite nur leise, bin aber auf jeden Fall bereit, sie auf dem Resonanzboden der stärksten Beweismittel volltönig erschallen zu lassen.

es eine authentische giebt, gewiß den Vorzug vor allen verdiente. Der sie ihm mittheilte, nannte ihm einen nicht unbedeutenden Mann, aus dessen Händen sie kam, und der sie mit der ausdrücklichen Bemerkung zum Abschreiben hergab, daß dieses die einzig richtige und unverfälschte Liste wäre, die sich selbst in den Händen einer hohen Person befände. Der Gesandte selbst war schon längst nicht mehr hier; sonst würde das, was ich jetzt erzählen will, in seinem Hause wohl nicht unternommen worden seyn.

Zwei Beamten der heutigen Hessischen Regierung, von einer Art Gerichtsdiener begleitet, überraschen eines Tags den Kammerdiener auf seiner Stube; der ältere von beiden giebt ihm gleich deutlich zu verstehen, daß man wüßte, daß er in Besitz einer Liste der Mitglieder der geheimen Polizei wäre. Auf die Rechte eines Gesandtenhauses konnte R. — so werde ich ihn Kürze halber nennen — nicht leicht provoziren, weil sein Prinzipal nicht mehr in Aktivität stand. Warum fragte er aber nicht gleich, ob es dann ein Verbrechen wäre, die Liste der Feinde des Staates und der Teutschen zu besitzen? Warum bat er nicht, ihm die höhere Ordre und Autorisation zu diesem Schritte beider Beamten vorzu-

weisen? Warum verlangte er nicht vor der competenten Behörde constituirt zu werden, falls er verantwortlich wäre? — Er ließ sich leider überrumpeln, fangen, und vielleicht auch intimidiren. Die Liste wird den Herren vorgelegt:

"Was bedeuten die mit Röthel unterstrichenen Namen?"

"Die roth bezeichneten Personen kenne ich, die übrigen sind mir persönlich unbekannt."

Während N. bei dieser Gelegenheit in die offne Liste blickt, entdeckt er mit Verwunderung die Namen der beiden Beamten selbst, die aber nicht angestrichen waren.

"Von wem haben Sie diese Liste?"

"Von X—."

Und in demselben Augenblicke — Welch sonderbarer Zufall! — geht X. an dem Fenster vorüber, wird von N. gerufen, kommt herein und leugnet so wenig, als N. es that. — X's Erklärung aber, woher er die Liste habe, und daß sie im Besitze einer genannten hohen Person sey, elektrisirte die Herren Beamten zum zweiten Mal.

Nach einigen halb dunkelen Aeußerungen, daß sie die Sache nicht strenger untersuchen wollten, daß

sie auf höhere Verfügung gekommen wären und R. sich große Unannehmlichkeiten zuziehen würde, wenn sie nicht einige Rücksicht auf ihn als Bruder der □ nähmen, steckte der eine Herr, der gleichsam das Präsidium führte, die Liste in die Tasche und zog damit ab.

Es frägt sich nun:

1) Hatten die Herren wirklich einen Auftrag höhern Orts zu diesem auffallenden Verfahren? und posito, non concesso, warum ließen sie R. nicht dahin rufen, wo sie als öffentliche Beamten an ihrem gehörigen Orte sitzen?

2) Oder thaten sie es für sich, in ihrem eignen Namen? aus eignem Interesse und in der Absicht, auf diese Weise die Listen einzusammeln, sie mit einander zu vergleichen, und außer Curs zu setzen?

3) Wer war verdächtiger, wer schuldiger, und strafbarer? Inquirenten oder Inquisit? — Qui potest capere, capiat!

* * *

Der Beamte einer andern Behörde, der sich wohl zu keiner andern Zeit so sehr vergessen und herabgelassen hätte, die Schwelle eines Schriftstellers zu betreten, kömmt selbst zu dem Verfasser der bekannten Schrift: "Das Königreich

Westphalen und die Franzosen." — Nach einigen allgemeinen Fragen, ob er der Verfasser wäre und dergl. m. rückt er endlich mit der Neugier hervor, ob er auch etwas über die geheime Polizei schreiben würde.

Antwort: "An Stoff fehlt es nicht; zur Zeit aber bin ich noch unentschlossen."

"Dann müßten Sie eine Liste der Mitglieder der geheimen Polizei haben?"

Antw. "Die muß zuerst in den Händen der Hessischen Polizei seyn? Warum läßt sie das Publikum so lange darauf harren?"

"Man will die Schuldigen nicht der Wuth des Pöbels preisgeben; sie werden nach und nach eingezogen, exilirt und dann erst die Liste durch einen öffentlichen Abdruck bekannt gemacht werden. — Wenn Sie aber noch Lust finden sollten, so würden Ihnen doch einige Aktenstücke der Polizei nöthig seyn? Die Akten sind so unvollständig."

Antw. "Das glaube ich, Bercagny war klug und schlau genug, gewisse Akten seinem Nachfolger Bongars nur zerstückelt zukommen zu lassen."

Hiemit war die Unterredung geschlossen, und wir wissen eben so wenig, was für einen Zweck

der Besuchende eigentlich hatte — vielleicht und wahrscheinlich auch nur sein theures, liebes Ich.

Lebensklugheit,

auf Kenntniß der geheimen Polizei gegründet.

Wenn wir untersuchen, warum so viele unsrer Mitbürger Schaden genommen haben, oder gar als Opfer der geheimen Polizei gefallen, durch ihr Benehmen irre geführt und in ihren Erwartungen getäuscht worden sind, so finden wir keinen andern Grund, als daß sie diese Hyder nicht kannten, nicht vorbereitet, nicht unterrichtet waren, und sie für weniger gefährlich hielten, als sie sich in ihren Wirkungen zeigte.

Basedow, Salzmann, Campe und alle ausgezeichneten Jugendlehrer ihres Zeitalters haben sich an Regeln der Weltweisheit erschöpft, keiner von allen aber hat uns gegen eine geheime Polizei bewaffnet, weil sie in glücklichern Zeiten lebten, wo dieses Ungeheuer, dem selbst ein zweiter Perseus nicht gewachsen seyn würde, noch unbekannt war. Die Verfasserinn der Delphine bemerkt sehr richtig: "Alle Vorzüge des Geistes und Herzens reichen nicht hin, in der großen Welt ruhig leben zu lassen. Dazu gehört eine

gewisse Kenntniß, die zwar an sich selbst eigentlich nicht strafbar ist, aber doch zu bekannt macht mit dem Geheimniß des Lasters, und mit dem Mißtrauen, das die Menschen verdienen."

Man könnte mir zwar entgegnen: Wozu noch die Jugend mit einem Uebel bekannt machen? Wozu sie warnen vor einem Uebel, das nicht mehr ist und, das sich geheilt hat, wie die verwundete Luft? Ja! Heil unserm teutschen Vaterlande, wenn diese Geißel der Väter die Kinder und Enkel nicht mehr erreichen wird! Sie müssen aber doch die Sünden und Strafen der nächsten Vorfahren kennen lernen, wenn sie gebessert, wenn sie glücklicher und in dem Genusse der Früchte unsrer Zeit auf ihrer Hut seyn sollen.

Darum, ihr künftigen Erzieher, tauchet euern Pinsel in die Farbe unsers Zeitalters, und stellet der kommenden Jugend das ganze Gemälde mit allen seinen Schrecknissen dar, damit Entsetzen sie ergreife bei dem Anblicke des zahllosen Heeres von Intriguen und Chikanen, von Sklaverei und Meuchelmorden aller Art, von Bestechungen, und Ungerechtigkeiten ohne Beispiel! damit die Seufzer der Unterdrückten, die Thränen der Gefangenen, die Verzweiflung der Verbannten und das Blut der Erschlagenen sie auf-

fodern, und anfeuern nnd unwiderstehlich hinreißen zum ewigen Fluche, zur ewigen Rache gegen die Feinde des teutschen Vaterlandes!

Erst dann, wenn Ihr sie mit dem Höllensysteme der geheimen Polizei werdet bekannt gemacht haben, lasset sie eine Ansicht gewinnen der Gräuel des politischen und religiösen Fanatismus aller Zeiten, der Vehmgerichte, der Kreuzzüge, der Tyrannei der Päbste, der spanischen Inquisition u. s w. und sie wird alle diese Uebel, bei dem bittersten Vorgeschmacke der geheimen Polizeigeschichte unsrer Zeit, noch erträglich, noch verzeihlich finden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die entlarvte hohe und geheime Polizei des zerstörten Königreichs Westphalen

[Göttingen] 1814

Germ.sp. 356 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020868-4